

# Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



### **Impressum**

Herausgegeben im Auftrag des Schulvereins »Carolinum« e.V.:

Jost Reinhold  
Dr. Eberhard Voß †  
Henry Tesch  
Olaf Müller

**Alle Rechte vorbehalten.**

ISSN 0008-6827

Die Bezugsgebühren für Mitglieder des Schulvereins »Carolinum« e.V.  
sind in der Spende enthalten.

### **Redaktionskollegium:**

Hannelore Gentzen  
Armgard Bentzin  
Jana Minkner  
Dirk Kollhoff  
Enke Benzin  
Dr. Detlef Stietzel

Gesamtherstellung:

Göttinger Tageblatt GmbH & Co. KG – Druckhaus Göttingen

Anfragen unter:

Gymnasium Carolinum, Louisentraße 30, 17235 Neustrelitz,  
Tel. 0 39 81 / 28 67 10, Fax 0 39 81 / 28 67 30, E-Mail: [info@carolinum.de](mailto:info@carolinum.de)

# INHALT

Vorwort .....	6
Aus dem Schulleben	
♦ Abitur 2011 .....	7
♦ I-Pads – E-book – Die Schultasche von morgen .....	21
♦ Die neue Lehrküche .....	23
♦ JAM – ein Politikprojekt .....	26
♦ Die 7. Klassen 2011 .....	30
♦ Matheförderung am Carolinum .....	32
♦ Camp Carolinum in Babke .....	34
Projekte und Studienfahrten	
♦ Caroliner zu Gast in Edinburgh .....	36
♦ Projekttag Klasse 11 .....	38
♦ Aus dem Comeniusprojekt .....	40
♦ Summerschool 2011 .....	42
♦ Ausstellung „Die Kunde vom Walde“ .....	45
Aus der Geschichte	
♦ Carl-Friedrich Vahrenkamp: „Der Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzsche Staatskalender für 1900“, Teil II .....	46
Literarisches	
♦ Verleihung des Annelise-Wagner-Preises 2011 .....	59
♦ Eine literarische Wanderung durch Weimar .....	66
Schulvereinsmitglieder stellen sich vor .....	82
Nachrufe .....	83
Pressespiegel .....	84

# VORWORT

---



*Dr. Detlef Stietzel*

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*wieder naht der Jahreswechsel. Wir hoffen, Ihnen mit unseren winterlichen Impressionen den Zauber der Jahreszeit näher bringen zu können.*

*Vielleicht trägt auch die Lektüre unseres Heftes dazu bei, sich von den Ereignissen des Jahres 2011 „verzaubern“ zu lassen.*

*Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie für das kommende Jahr 2012 Gesundheit, Wohlergehen und Zuversicht.*

*Ihr Redaktionskollegium*

## Rede des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Herrn Henry Tesch,

anlässlich der Abiturfeier des Gymnasium Carolinum in Neustrelitz  
am 24. Juni 2011

**Liebe Abiturientinnen  
und liebe Abiturienten,**

im Namen aller Lehrerinnen und Lehrer, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gymnasium Carolinum und in meinem ganz persönlichen Namen möchte ich Ihnen auf das Herzlichste zu einer ganz besonderen Leistung gratulieren. Sie haben den höchsten Schulabschluss, das Abitur, erreicht und Sie können mit Recht stolz auf das von Ihnen Geleistete sein. Sie sind die Absolventen des Abiturjahrgangs 2011.



Um mit Ihnen diesen feierlichen Augenblick zu erleben, sind viele Gäste erschienen, die ich ebenso herzlich begrüßen möchte.

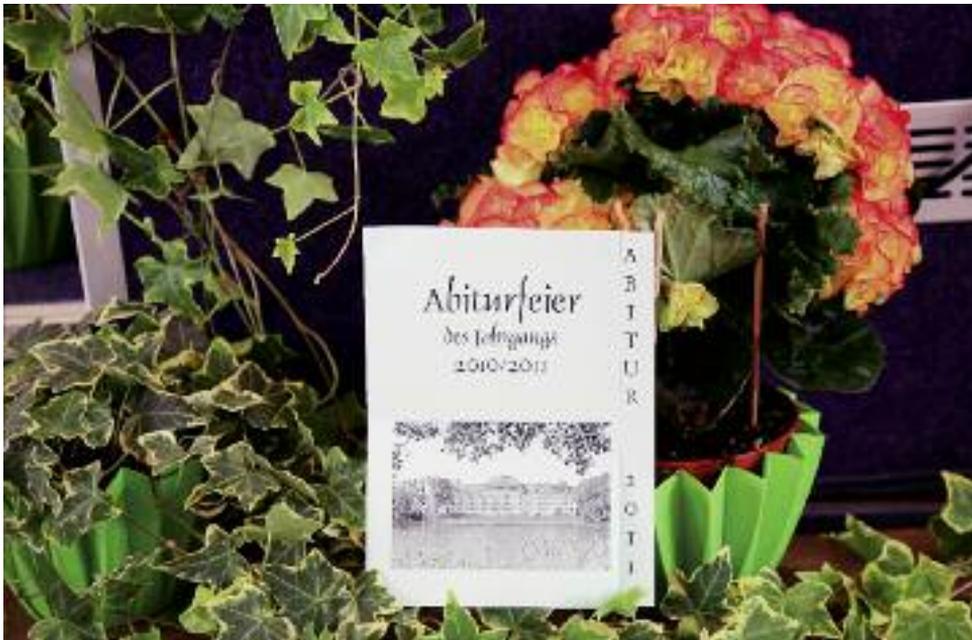
Mit Ihnen gekommen sind Ihre Eltern, Großeltern, Geschwister, Verwandten, Freunde. Sie haben in den letzten Tagen und Wochen mit Ihnen gefiebert, sie haben Ihnen die Daumen gedrückt und nun freuen sie sich mit Ihnen.

Begrüßen möchte ich ebenso Ihre Lehrerinnen und Lehrer, die mit Ihnen genauso aufgeregt waren, als es darum ging zu beweisen, was in den durchlaufenen 12 Schuljahren gelehrt und gelernt wurde.

Ebenso herzlich begrüße ich den Abgeordneten des Bundestages, Herrn Christoph Poland, die Abgeordneten des Landtages, Herrn Dr. Körner und Herrn Koplín, in Vertretung des Landrates Frau Sievers, die Vertreterinnen und Vertreter der Partner unserer Schule.

Seien Sie alle herzlich willkommen, um den Jahrgang 2011 des Gymnasium Carolinum aus der Schulzeit zu verabschieden und in die „weite Welt“ hinauszuschicken. Auch von unserem Vorsitzenden des Schulvereins, Herrn Jost Reinhold, darf ich Ihnen die herzlichsten Grüße und Wünsche übermitteln.

Ihr Wunsch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihr Traum, Ihre Hoffnung auf den Schulabschluss des Abiturs hat sich mit dem heutigen Tag erfüllt, Sie werden in Kürze Ihr Zeugnis in den Händen halten. Neue Wünsche, neue Träume, neue Hoffnungen sind damit verbunden. Das liegt nun einmal in der Natur des Menschen.



### **Meine sehr geehrten Gäste,**

„Weite Welt“, Träume, Wünsche, Hoffnungen? - „Es war einmal...“ ein Abiturjahrgang, der stand unter dem von Ihnen gewählten Motto „Grimmolinum“. Wer kennt sie nicht, die Gebrüder Grimm, deren Märchen bereits vielen in den jüngsten Jahren ihres Lebens begegnen. Und wer kennt es nicht, dieses Typische „Es war einmal...“. Wer von uns hat nicht ein Lieblingsmärchen, das ihm in bestimmten Situationen immer wieder in den Sinn kommt.

Die Freude und das Interesse an Märchen sollten sich allerdings nicht beschränken auf unsere ersten Lebensjahre. Das stereotype „Es war einmal“ entpuppt sich oft als höchst aktuell, und die Botschaft kann überraschend sein. Das hängt damit zusammen, dass in Märchen wie in kaum einem anderen literarischen Genre sogenannte Grenzsituationen dargestellt werden. Die kundigen Philosophen unter Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werden diesen Begriff sofort mit dem Namen Karl Jaspers in Verbindung bringen, und da haben Sie natürlich völlig recht. Grenzsituationen sind solche Situationen, in denen der Mensch an die Grenze seines Daseins geführt wird.

Nehmen wir einmal ein sehr bekanntes Märchen, das von „Rotkäppchen“, in der die Hauptfigur in eine solche Grenzsituation gerät. Wir erinnern uns: Eigentlich soll sie der kranken Großmutter ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein bringen, hat aber dann unterwegs eine Begegnung der etwas unerwarteten Art, kommt vom Weg ab, und endet im Wolfsmagen. Eine der ältesten Fassungen des Märchens von Charles Perrault aus dem Jahre 1697 endet tatsächlich mit dem Satz: „Und mit diesen Worten (gemeint ist: Damit ich dich fressen kann) fiel der böse Wolf über Rotkäppchen her und verschlang es.“

Die Geschichte nimmt also kein gutes Ende. Das hat das Mädchen nun davon, es ist vom Weg abgekommen und hat sich mit Fremden eingelassen. In dieser französischen Fassung geht es auch darum, deutlich zu machen, dass nicht alle Wölfe gleich sind. Perrault möchte betonen,



dass es auch Wölfe mit einem „freundlichen“ Charakter gibt, Wölfe, die „entgegenkommend, bereitwillig und zartfühlend“ den jungen Damen folgen. Die ach so „zärtlichen“ Wölfe sind allerdings die von allen gefährlichsten, die den jungen Mädchen nachstellen. Es ist die Absicht des Autors, explizit moralische Verhaltensregeln festzumachen. Dabei bedient er sich bewusst des Mittels der Abschreckung.

Liebe Abiturientinnen, Sie sind in der glücklichen Lage, dass Sie an unserem Carolinum diese Art von Wölfen noch nicht kennengelernt haben. Die jungen Herren an Ihrer Seite, die Abiturienten, werden sich immer ritterlich verhalten und entsprechen nicht der Wolfsnatur, die Perrault umschreibt.

Sollten Sie allerdings in der Welt außerhalb von Neustrelitz dieser Spezies von Wölfen begegnen – nichts ist ja ausgeschlossen – dann wäre doch vielleicht ein Ausgang des Märchens wie in der Fassung der Gebrüder Grimm wünschenswerter: Ein Jäger kommt, schneidet dem Wolf den Bauch auf, Oma und Enkelin hüpfen freudig erregt heraus, ihren Platz nehmen schwere Steine ein, der Wolf fällt tot um, selbst schuld, und die vormals kranke Alte labt sich an Kuchen und Wein. Dem letzten Satz sollte besondere Beachtung geschenkt werden: „Und Rotkäppchen dachte bei sich: Ich will mein Lebtag nicht wieder allein vom Weg ab in den Wald laufen, wenn dies die Mutter verboten hat.“

Ist dies nun wirklich eine wunderbare Botschaft an junge Menschen, die gleich ihr Abiturzeugnis empfangen werden und in ihrer langen Schulzeit zu eigenständigem Denken und Handeln geführt und dabei befähigt wurden, „aktiv und verantwortungsvoll am sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilzuhaben“, genau wie es das Schulgesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern fordert. Ich finde, die Gebrüder Grimm haben das Märchen nicht nur sprachlich „gereinigt“, sondern auch das Erziehungsmodell ihrer Zeit, des 18. Jahrhunderts, implementiert.

Eine freie und mündige Persönlichkeit ist Rotkäppchen nicht geworden, zumindest nicht in der Märchenfassung der Gebrüder Grimm. Was nun? Wir müssen uns dem Märchen auf einem anderen Weg nähern: Märchen wie auch Fabeln provozieren Reflexion. Die Konstellation der Figuren und der Ablauf des Geschehens sind nicht sakrosankt, also nicht feststehend: Wenn man daran Anstoß nimmt, kann man sie umdeuten und entsprechend umschreiben. Die Rezeptionsgeschichte des Märchens vom Rotkäppchen ist beispielhaft dafür, dass solche Umdeutungen häufig vorkommen und sehr kreativ gestaltet sind. Dies kann so weit gehen, dass die klare Trennung der Kategorien „Gut“ und „Böse“ aufgehoben wird. In einer Variante des Märchens von Iring Fetscher trifft ein Junge namens „Rotschöpfchen“ –, es handelt sich um den Bruder der bekannteren Märchenfigur, – im Wald auf einen Wolf. Die Begegnung läuft anders ab, als wir sie kennen. Der Wolf schlägt ihm vor, gemeinsam Walderdbeeren zu pflücken; dies geschieht in der Folge, sie füllen drei große Körbe, die sie zu Rotschöpfchen nach Hause tragen. Zu seiner Überraschung reagiert der Vater erbost und schlägt mit einem großen Knüppel dem Wolf auf die empfindliche Schnauze, sodass dieser sich schleunigst aus dem Staube macht. Wir lesen dann im letzten Absatz:

„Rotschöpfchen aber wurde zur Strafe verprügelt und eingesperrt und durfte am anderen Tage nicht zusammen mit Rotkäppchen die Großmutter besuchen, um ihr Geburtstagsgeschenke zu bringen. Hier beginnt das Märchen von Rotkäppchen, wie es allgemein bekannt und von den Brüdern Grimm überliefert worden ist.“

Es handelt sich quasi um die Vorgeschichte des bekannten Märchens: Man könnte sagen, der Wolf hatte eine unglückliche Kindheit und wird zum Verbrecher.

Das erwähnte Spielen mit der Figurenkonstellation kann auch folgende Wendung nehmen: Hören Sie sich einmal diese Version von James Thurber an:

„Eines Nachmittags saß ein großer Wolf in einem finsternen Wald und wartete, dass ein kleines Mädchen mit einem Korb voller Lebensmittel für ihre Großmutter des Weges käme. Endlich kam auch ein kleines Mädchen des Weges, und es trug einen Korb voller Lebensmittel. „Bringst du den Korb zu deiner Großmutter?“, fragte der Wolf. Das kleine Mädchen sagte ja, und nun erkundigte sich der Wolf, wo die Großmutter wohne. Das kleine Mädchen gab ihm Auskunft, und er verschwand in den Wald.“

Als das kleine Mädchen das Haus seiner Großmutter betrat, sah es, dass jemand im Bett lag, der ein Nachthemd und eine Nachthaube trug. Es war noch keine drei Schritte auf das Bett zugegangen, da merkte es, dass es nicht seine Großmutter war, sondern der Wolf, denn selbst in seiner Nachthaube sieht ein Wolf einer Großmutter nur begrenzt ähnlich. Da war das kleine Mädchen ganz entschlossfreudig: Es nahm seine halbautomatische Handfeuerwaffe aus seinem Korb und schoss den Wolf tot.

Moral: Es ist heutzutage nicht mehr so leicht wie ehemals, jungen Menschen etwas vorzumachen.“

Meine Botschaft an Sie soll nicht dahingehend missverstanden werden, dass ich für einen ungehemmten Gebrauch von Schusswaffen plädiere, aber was ich mit dem letzten Textbeispiel sagen will, und zwar nicht nur den kleinen, groß gewordenen Mädchen, sondern auch den groß gewordenen Jungen, die auf dem Weg ins Studium, in den Beruf, ins Leben sind:

Seien Sie mutig und lassen Sie sich nicht einschüchtern, seien Sie neugierig, gehen Sie vom Weg ab und genießen Sie es, machen Sie Ihre Erfahrungen. Grenzsituationen, um auf den Begriff von Jaspers zurückzukommen, Grenzsituationen, von denen Märchen handeln, müssen nicht ängstigen, sondern können und sollen stark machen.

So bleiben die Märchen aus alten, längst vergangenen Zeiten für uns immer wieder aktuell. Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, hatten sich also ein Thema für Ihren letzten Schultag gewählt, das viele interessante Aspekte bis in unsere Gegenwart deutlich macht und zur Auseinandersetzung anregt. Johann Gottfried Herder sah die Bedeutsamkeit der Märchen so: „Ein Kind, dem nie Märchen erzählt worden sind, wird ein Stück Feld in seinem Gemüt vorfinden, das in späteren Jahren nicht mehr angebaut werden kann.“

### **Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Abiturientinnen und Abiturienten,**

als Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur gehören drei verschiedene und doch wieder ähnliche Bereiche zu meinen Aufgaben.

Die Schulbesuche zeigen mir immer wieder, welche Leistungen unsere Schülerinnen und Schüler, egal in welchem Alter, erreichen können. Immer wieder werde ich überrascht von besonderen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Neigungen, immer wieder beeindruckt mich Gedanken und Meinungen unserer jungen Generation. Die unterschiedlichsten Projekte zeigen mir, wie vielseitig interessiert die jungen Menschen sind, dass sie geradezu darauf warten, sich besonderen Herausforderungen zu stellen und diese mit viel Engagement, Fleiß und Ehrgeiz zu erfüllen. Das trifft natürlich auch auf unser Gymnasium Carolinum zu, auf Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten. Lassen Sie mich hier ausgewählte Beispiele benennen, wie das Fotomonitoring Zotzensee oder die Mitarbeit im wissenschaftlichen Kolloquium des EU-Life Projektes, damit verbunden die Kooperationen mit dem Müritz-Nationalpark. Im Bereich der Comenius-Projekte möchte ich erinnern an die Thematik „Flucht und Vertreibung“, die im 20. Jahr des Nachbarschaftsvertrages mit Polen eine ganz besondere Bedeutung einnimmt. Sie absolvieren zu Beginn der Klasse 12 die nunmehr 4. Summerschool 2010 unter der Leitung unserer Präsidentin Frau Prof. Sigrid Jacobeit mit interessanten Beiträgen unterschiedlichster Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie weiterer Gäste.

Sie gehörten als erster Jahrgang zu den Schülerinnen und Schülern, die die „Erste Lange Nacht der Chemie“ 2011 am Gymnasium Carolinum durchführten.

Sie haben sich auch im sportlichen Bereich engagiert und erfolgreich durchgesetzt, wie zum Beispiel unsere Carolinum Dragons. Ebenso wird Ihnen das sehr beliebte Skilager in guter Erinnerung bleiben.

Ähnliches erlebe ich bei meinen Besuchen im Bereich der beruflichen Schulen, der Universitäten und Hochschulen. Hier haben sich die Auszubildenden, die Studentinnen und Studenten, zu denen auch Sie bald gehören, bereits für eine bestimmte Fachrichtung entschieden, hier wird bereits spezielles Wissen deutlich.

Und auch im Bereich der Kultur bleiben wir mit den jungen Leuten verbunden. Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, haben mit der nun schon traditionellen KuMuLi-Veranstaltung auf beeindruckende Art und Weise Ihre künstlerischen Talente, ihre im Laufe der Schulzeit entstandenen Arbeiten präsentiert.

Gerade haben wir den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in der Region, Neubrandenburg/Neustrelitz zu Gast gehabt, sogar in dieser Aula. Wir konnten über eine Woche die besonderen Begabungen und Neigungen der jungen Künstlerinnen und Künstler beobachten und natürlich auch genießen. Es fällt schwer, für diese talentierten Musikerinnen und Musiker die richtigen Worte zu finden. Vielleicht haben auch Sie davon einen Eindruck gewinnen können.

Auf jeden Fall können Sie am heutigen Tage einen Eindruck gewinnen von unserem Ensemble Carolinum, von unserem Chor und unserer Instrumentalgruppe.

Das alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, zeigt uns, wie vielseitig die Interessen, wie vielseitig die Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere Kinder sind. Es zeigt uns, auf welchen Wegen wir unsere Kinder begleiten, wo sie unsere Hilfe, wo Sie unsere Unterstützung brauchen, wo sie unseren Rat annehmen oder auch nicht, wo sie auch ihre eigenen Erfahrungen machen, ja machen müssen. Es hilft unseren Kindern, nicht nur ihren Weg zu finden, sondern auch viele positive Eigenschaften zu entwickeln, Werte für sich auszumachen, nicht nur ganz persönliche, nein auch geistige, sittliche, innere Werte. Diese gilt es in Einklang zu bringen mit den Normen unserer Gesellschaft. Es gilt Grenzen zu erkennen, zu akzeptieren, manchmal auch zu überschreiten.

### **Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,**

erlauben Sie mir noch einen abschließenden Blick zurück auf Ihre Schulzeit, auf die Zeit am Gymnasium Carolinum. Sie selbst haben über diese, über unsere Schule gesagt, dass sie sich durch eine Vielzahl von Veranstaltungen auszeichnet, die es Ihnen ermöglichte, den Blick von der Tafel für einen Moment abzuwenden, um sich in verschiedene Richtungen zu orientieren. Dabei wurde das Ziel der Horizont-Erweiterung stets aufgegriffen, verfolgt und bei vielen auch erreicht. Weiterhin haben Sie festgestellt, dass Veranstaltungen am und vom Carolinum im kulturellen, sozialwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen Bereich Tradition haben und sich stets durch eine Synthese der beiden Komplexe Spaß und Freude sowie Lehre und Wissen auszeichnen, wobei letzterer im Hinblick auf das Abitur immer mehr Akzeptanz und Ernsthaftigkeit erfuhr. „Und das ist auch gut so!“, so Ihr Urteil. Sie selbst haben in den Jahren an dieser Schule diese Tradition nicht nur weitergeführt, ich darf Ihnen auch sagen, Sie haben sie erweitert.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, auf diesem, auf Ihrem Weg haben Sie die Lehrerinnen und Lehrer des Gymnasium Carolinum stets begleitet, sie haben Ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Dafür möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen an dieser Stelle meinen herzlichen Dank sagen. Sie können stolz sein auf diesen Abiturjahrgang, der mit einem Durchschnitt von 2,37 ein durchaus akzeptables Ergebnis erreicht hat und uns in guter Erinnerung bleiben wird. Nicht zuletzt deshalb, weil 4 Abiturientinnen und Abiturienten den exzellenten Durchschnitt von 1,0 erreicht haben. Dazu an dieser Stelle noch einmal meinen Glückwunsch.

Mein Dank gilt ebenso Ihren Eltern, Ihren Großeltern, Ihren Freunden und Verwandten. Sie alle haben Sie bis hierhin begleitet, haben Sie unterstützt, Mut zugesprochen, so manche Träne getrocknet und sich natürlich auch mit Ihnen über Ihre Erfolge gefreut.

Für uns alle heißt es heute Abschied nehmen. Sie machen sich nun auf den Weg in die „große weite Welt“.

Wir verbreiten heute die Kunde, die Nachricht vom Abiturjahrgang 2011, vom Jahrgang „Grimmolinum“. Und das ist keine wundersame Begebenheit, hier tauchen keine „zauberhaften“, keine „phantastischen“ Figuren, Zwerge oder Feen auf, die sich für ein gutes Ende einsetzen.

Wir befinden uns in der Realität, jeder Einzelne von Ihnen hat in den letzten 12 Jahren alles dafür getan, damit die Schulausbildung mit dem Abitur endet, einem für Sie „glücklichen“ Abschluss. Das ist natürlich Anlass genug, um diesen Erfolg zu feiern, um darauf anzustoßen. Lassen Sie mich noch einmal zu Rotkäppchen zurückkehren.

In einer Fassung von Joachim Ringelnatz heißt es: „Und eines Tages schickte die Mutter sie (Rotkäppchen) durch den Wald zur Großmutter; die war natürlich krank. Und die Mutter gab Rotkäppchen einen Korb mit drei Flaschen spanischem Wein und zwei Flaschen schottischem



*Die Abiturienten Max Schmidt, Laura Pinow und Niklas Hehenkamp erhalten ein Stipendium von je 1.000,- Euro; überreicht durch Ullrich Meßner (links) und Henry Tesch (rechts) vom Schulverein.*

Whisky und einer Flasche Rostocker Korn und einer Flasche Schwedenpunsch und einer Buttel mit Köm und noch ein paar Flaschen Bier und Kuchen und solchem Kram mit, damit sich Großmutter mal erst stärken sollte.“

Diese Stärkung in dieser Vielfalt sollten Sie heute vielleicht dann doch nicht ausprobieren. Aber den Namen Rotkäppchen kennen einige oder vielleicht auch viele durchaus noch anders. Rotkäppchen lässt sich doch tatsächlich auch trinken. Und das dürfen Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturenten, heute gern tun, auf Ihre Ergebnisse anstoßen, natürlich, so hoffe ich, mit Rotkäppchen-Sekt.

Mir bleibt, im Namen aller Anwesenden, Ihnen für Ihren nun beginnenden Weg alles erdenklich Gute, Glück, Mut und Enthusiasmus zu wünschen. Mögen all Ihre Wünsche, Träume und Hoffnungen in Erfüllung gehen. Nehmen Sie dazu die Gedanken von Thomas Morus mit auf den Weg „Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“ Und ich denke, das Feuer zu hüten ist dabei das eine, die Flamme weiter zu geben das andere. Jetzt, liebe Abiturientinnen und liebe Abiturienten ist es an Ihnen, die Flamme weiter zu geben. In diesem Sinne nochmals alles Gute für Sie und Ihren weiteren Weg.

**Sehr geehrte Abiturientinnen und Abiturienten,  
sehr geehrte Schulleitung und Lehrerschaft,  
liebe Eltern, Freunde und Verwandte, werte Gäste,**

zu Beginn zwei kurze Fragen: Herr Bildungsminister Tesch – Wissen Sie noch, wann der Euro eingeführt wurde? Richtig, am 01. Januar 2002. Er feiert also bald sein zehnjähriges Bestehen. Unsere Schullaufbahn ihr 12jähriges.

Lieber Herr Müller, Können Sie sich denn noch erinnern, wessen Bildnis auf dem 1000-DM-Schein zu finden war? Die Gebrüder Grimm.

*Grimms Märchen – mit ihnen hat alles begonnen. Und mit ihnen hört es bei uns heute auch wieder auf. Das Thema unseres Abiturjahrgangs 2011 ist*

**„Grimmolinum – der märchenhafteste Jahrgang aller Zeiten“,**

*denn diese Märchen haben uns schon immer begleitet, ob nun als Gute-Nacht-Geschichte erzählt von Mama und Papa oder selbstgelesen ab der ersten Klasse – wir denken gern zurück. Hans im Glück, Aschenputtel, das tapfere Schneiderlein – wir fanden und finden einige von uns und auch uns selbst in so manch einer Figur wieder. Doch die Zeit ist ein Dieb: Es ging weiter – aus Zwergen wurden kleine Abenteurer.*

*Nach einer mehr oder weniger schmerzlichen Trennung nach der vierten Klasse wurden wir genau hier, in der Aula des Gymnasium Carolinum, in die fünfte Klasse eingeschult. Wir bestaunten unser neues Umfeld, die scheinbar riesige Schule mit ihren – damals – erschreckend langen Fluren und lernten uns auch gegenseitig ein wenig kennen. Es folgte ein erstes Beschnuppern in der Jugendherberge Burg Stargard.*

Lauri, was war eigentlich deine einprägsamste Erinnerung an diese erste gemeinsame Klassenfahrt?

*Also, die obligatorischen Wanderungen mal außer Betracht lassend, denke ich da ehrlich gesagt immer an die lang ersehnte Disco im Keller mit „In the Shadows“ von „The Rasmus“. Unser Hit.*

In der sechsten Klasse fuhren wir nach Steinmühle. Im ähnlichen Sinne erlebten wir auch mehrmalige Fahrten nach Salem zu den Tagen ethischer Orientierung – ob nun „TEO outdoor“ oder „TEO toto“: Auf jeden Fall können wir nun Lieder wie „Über den Wolken“ auswendig rezipieren. Coole Öko-Erfahrungen.

*Dazu standen übrigens im kompletten Gegenteil, falls ihr euch noch erinnert, die Anfänge unserer Mensa-Versorgung.*

Halbe Pizza. Mikrowellen-Burger. Pommes.

*Dafür können wir nun mit Freude sagen, dass sich unser jetziges Schülersozialprojekt „Catering Carolinum“ sehr bewährt hat. Ich möchte sogar behaupten, dass sich die Masse der Schüler, selbst wenn ein Mäckes direkt neben der Mensa stünde, allein schon wegen unserer geliebten Frau Tietz zu einem Teller Nudeln mit Tomatensoße begäbe.*

Wenn ich zur Mensa gehe, dann weiß Frau Tietz, dass die Soße über die Kartoffeln gehört und ich extra viele Nudeln mag. Unsere Versorgung ist eindeutig lecker, günstig und hat sich

etabliert. Neben Frau Tietz gab es aber noch drei weitere Leute, an denen jeder Schüler in seiner Laufbahn mindestens einmal vorbei musste: Spätestens wenn man noch eine Schulbescheinigung brauchte, konnte man immer gern zu Frau Uhl gehen und sich ungefragt auch gern noch einen zusätzlichen, flotten Spruch abholen.

*Und wenn die Herren der Schöpfung sich wieder einmal so sehr auslebten, dass einfach zu viel Müll entstanden war oder Unterrichtsmaterialien zu Bruch gingen, musste man Mut fassen, um sich zu den Herren Hausmeistern Herrn Wirt und Herrn Raschke zu begeben. Nicht immer ein schönes Unterfangen. Trotz dessen denken wir, dass vor allem die Tätigkeiten, die oft im Hintergrund geschahen, aber existenziell für unser tägliches Schulleben waren, besonders gewürdigt werden sollten. Danke. Applaus, bitte!*

Lauri, wenn ich nach der achten Stunde länger im Schulhaus verblieben bin, habe ich erst einmal bemerkt, wie wir es als selbstverständlich ansehen, dass unsere Toiletten sauber und unsere Klassenräume geputzt sind. Dahinter stecken hart arbeitende Menschen, die hier jeden Tag aufs Neue eine Grundvoraussetzung für unser Schulleben schaffen, aber keine entsprechende Würdigung erfahren. Deshalb bitten wir um einen kräftigen Applaus für alle, die dazu beitragen, dass es an unserer Schule so gut läuft.

*Es gibt noch eine weitere Person, von der leider viel zu oft vergessen wird, dass insbesondere die Schüler der Sekundarstufe II ihr sehr viel zu verdanken haben. Wo auch immer etwas zu organisieren ist, herumtelefoniert, vermittelt oder gerade gerückt werden muss – ein Ohr hat Frau Gentzen immer offen. – wir bitten Sie deshalb herzlichst auf die Bühne.*

*Apropos an Menschen oder Dingen vorbei müssen: Nicht jeder hatte Probleme, aber hie' und dort fand sich doch die kleinere oder größere Plage des allgemeinen Schülers. Ob es die Extremwertaufgaben in Mathe waren, Faust oder Irrungen, Wirrungen in Deutsch, in Physik die Heisenbergsche Unschärferelation, in Latein der Ablativus absolutus oder in Sport die kinästhetische Differenzierungsfähigkeit. Was die Probleme anbelangt, war auf alle Fälle für jeden etwas dabei.*

Es gab natürlich auch wirklich schöne Ereignisse. Wir blicken sowohl auf einmalige Konzerte, wie den von Njoy gesponserten Silbermondauftritt, als auch auf alljährliche Konzerte wie das Sommerfest oder das Carocktikum zurück. Hier sorgten vor allem die Jüngeren für Schlagzeilen.

*Niklas, ich erinnere mich sehr gern noch an jene Schulfeste: Jede Klasse musste einen Stand vorbereiten und jede Klasse wollte kreativ sein. Das lief also zumeist auf einige lecker duftende Sandwich- und Waffelstände hinaus.*

Aber als Ergänzung zum eigentlichen Schulalltag fand am Gymnasium Carolinum noch viel mehr statt: Neben diskontinuierlichen Projekten wie der Summerschool, Comenius oder dem ein oder anderen Schüleraustausch mit unseren Partnerschulen eröffneten sich dem gemeinen Caroliner noch einige weitere Möglichkeiten.

*Allein schon die Carolinum Dragons haben sich zu einer eingeschworenen, erfolgreichen Gemeinschaft entwickelt. Sie blicken auf jährliche Erfolge bei den Schul- und Landesmeisterschaften zurück und erreichten im letzten Jahr bei den Deutschen Meisterschaften sogar den vierten Platz. Ein Dank geht dabei vor allem an den WSV Neustrelitz und ganz besonders an Herrn Pfitzner und Herrn Steglich. Sie müssen sich nun von vielen aktiven Sportlern verabschieden.*

Den Chor und die Instrumentalgruppe, die uns glücklicherweise auch zu dieser schönen, letzten Veranstaltung unsererseits beglücken, verlassen nun 16 musikalische Talente. Sie genossen zusätzlich zu ihrer Freude am gemeinsamen Musizieren verschiedenste traditionelle Auftritte in

Userin und Leussow, aber wohl auch erlebnisreiche Chorlager in Mirow und sogar eine Reise nach Italien Anfang letzten Jahres.

*Für uns persönlich ist es sowohl eine Ehre als auch ein schmerzhafter Punkt uns nun auch von unserem Lego-Mindstorms-Projekt der CaroAces verabschieden zu müssen. Wir hatten das Glück uns in den vergangenen Jahren in eindrucksvollen Wettkämpfen in Zürich, Kopenhagen und Istanbul bewähren zu können und gleichzeitig die ständige Unterstützung von Herrn Rathmann und von Herrn Löskow zu genießen. Diese Momente wird uns niemand jemals mehr nehmen können – und dafür sind wir sehr dankbar. Unserem Nachwuchs wünschen wir jedoch jedes erdenkliche Hochgefühl dieser Leidenschaft und dass sie mit Tatendrang und Ehrgeiz den Ruf des Carolinums verteidigen werden – wir stehen hinter euch.*

All diesen schönen Erinnerungen und attraktiven Sprungbrettern hätten wir nun nicht Ausdruck verleihen können, wäre nicht unsere Beistand leistende Schulleitung und vor allem auch der zur Seite stehende Schulverein des Carolinum e.V. gewesen. Danke für alles.

*Aber dies sei nicht die einzige Dankesbekundung. 12 Jahre gingen wir zur Schule – in 8 Jahren wurde das Carolinum für uns zu einem Zuhause. Hier wurden wir stets in einen sozialen Pool geworfen, vor geistige Herausforderungen gestellt, zur Selbständigkeit animiert. Das passierte vor allem natürlich durch Sie, liebe Lehrer. Sie fanden in uns interessierte junge Geister, verschlafene Gemüter, diskutierfreudige Rebellen, faule Charaktere, engagierte Persönlichkeiten, selbstsichere Schwärmer und ruhige Seelen.*

Wir fanden in Ihnen den morgendlichen Adrenalinausstoß über das vergessene Lernen, die Geduld sich mit Problemen auseinander zu setzen und die Forderung nach Streben. Nach mehr. Denn das ist etwas, das sicherlich nicht nur unseren Jahrgang, sondern vor allem uns „Caroliner“ kennzeichnet. Man möchte fast von einer Art Caroliner-Patriotismus sprechen.

Ja, wir sind stolz. Wir sind stolz hier acht oder vielleicht auch neun Jahre lang mehr als gut miteinander ausgekommen zu sein. Wir sind stolz nun endlich unsere Abiturzeugnisse entgegen nehmen zu können. Wir sind stolz, dass wir hier eine schöne und sehr prägende Zeit gehabt haben. Danke.

*Wir möchten der Schule zum Abschied gern etwas überreichen. Doch nennen wir uns nicht ohne Grund einen „märchenhaften“ Jahrgang. Schließlich können wir 4 Mitschülern zu einer überragenden Abiturnote von 1,0 gratulieren. Und da wir so besonders sind, dachten wir, wir brechen einmal die Traditionen. Wenn ein Geschenk schon nur irgendwo herumsteht, soll es das doch bitte mit Würde, Anerkennung und Zweck tun. **Ein Märchen. Ein Buch.***

Herr Müller, wir bitten Sie stellvertretend für die Schule auf die Bühne.

Wir bitten darum, dass dieses Buch frei in den Lehrertrakt gestellt wird und sich ein jeder Jahrgang – vielleicht zu seinem jeweiligen Abiball – darin verewigen kann.

*Nicht nur die Schule hat uns geprägt. Immer wieder wurden wir mit Menschen in unserem Umfeld beschenkt, die unser Leben so sehr bereichern. Allen Freunden und Liebsten, die uns beistanden, mit denen wir nach überstandener Klausurenphase so manch lange Nacht durchzechten, die immer ein offenes Ohr für uns hatten, uns einmal zur Schule hinlenkten und viel zu oft von der Schule ablenkten – ihnen sei gedankt. Danke, dass ihr uns immer wieder ein Lächeln auf die Lippen gezaubert habt und es auch jetzt noch tut.*

Liebe Eltern. Das Schöne zwischen uns ist, dass man nicht viele Worte an euch richten muss – wir hoffen zumindest, dass ihr genau wisst, wie wir uns fühlen. Wir sind dankbar. Dankbar für



die liebevoll vorbereiteten Pausenbrote. Dankbar für eure Geduld, wenn wir die ein oder andere Aufgabe einmal wieder vor uns herschoben. Dankbar für eure tröstenden Worte, wenn etwas nicht so funktionierte, wie wir es uns vorgestellt haben. Und irgendwann sind wir sicher auch dankbar für die Strafpredigten, für das Nicht-Loslassen können, für peinliche Auftritte auf Parties. Danke, dass ihr uns stets das Gefühl gegeben habt, dass wir immer geliebt werden. Dass wir etwas Besonderes sind.

*Es scheint, als bewahrheitete sich die alte Phrase: Ende gut, alles gut. Doch wir sind noch nicht am Ende. Unser Märchen geht weiter. Wir, Niklas Hehenkamp und Laura Pinnow, sind stolz, die Ehre zu haben uns im Namen des Abiturjahrgangs in diesem Sinne von unserem Schulleben zu verabschieden. Wir begrüßen einen neuen Abschnitt und wünschen euch, lieben Mitschülern, Eltern, Verwandten und Freunden, und Ihnen, liebe Lehrerschaft, viel Erfolg, Gesundheit und eine langanhaltende Lebensfreude auf allen kommenden Wegen. Auf eine schöne Feier und einen angenehmen, gelingenden Abend!*

Vielen Dank

*Laura Pinow und Niklas Hehenkamp*

# Unsere Abiturienten mit ihren Tutoren



12/1

von links nach rechts

**1. Reihe Frau Hartwig, Tina Töllner, Lisa Di Rosa, Friederike Buchner, Laura Salchow** **2. Reihe Hans-Christian Preuß, Hannes Kellermann, Michelle Rosenberg, Berenike von Rohden** **3. Reihe Katharina-Madeleine Karpowitsch, Vanessa-Shanice Jörn, Anne-Marie Biallas, Luise Lentz, Sarah Frank, Peter Strahl** **4. Reihe Jerolim Dragojevič, Elisa Rehse, Felix Gley, Eva-Maria Gipp, Lisa Günther**



12/2

von links nach rechts

**1. Reihe Lilly Meuser, Linda Krüger, Joy A. Proß, Julia Renke,** **2. Reihe Frau Reuter, Laura J. Behr, Elisa Düsel, Catharina Schurig** **3. Reihe Victoria Dreyer, Lydia Braasch, Kathrin Schaak, Felix Egbert, Anja Simon** **4. u. 5.. Reihe Sabrina Neumann, Ribana Klauke, Nils Krüger, Janine Weimann, Maximilian Gehrlich, Sebastian Reinhold, Anne Kernchen, Sabrina Perschall, Manola Defet**

12/3



von links nach rechts

1. Reihe Herr Bauer, Julia Schulz, Anne Koch, Maximilian Schramm
2. Reihe Sebastian Wegner, Gordon Meyn, Killian Jäkel
3. Reihe Niklas Hehenkamp, Philipp Krtschil, Max Rochow, Marcus Zager, Robert Stöhring
4. Reihe Robert Seperant, Lutz Orzechowski, Andy Schiller, Tim Wolf

12/4



von links nach rechts

1. Reihe Frau Wiele, Nadine Böhme, Patricia Grahn, Laura Stangenberg, Nancy Hein, Alina Alic
2. Reihe Jeanette Leck, Kristin Levermann, Julia Gottschalk, Dennise Hildebrandt
3. Reihe Josefin Molik, Claudia Schneider, Jennifer Rechlin, Johannes Kaelcke, Janine Urban
4. Reihe Chris Bojarra, Max Schmidt, Tobias Michaelis, Matthias Krüger, Laura Pinnow, Ludwig Schäfer
5. Reihe Elisabeth Schöttler, Jonas-Johannes Herrmann, David Benzin, Ben Krüger, Henning Ott



12/5

von links nach rechts 1. Reihe Herr Dr. Stietzel, Ada Felicitas Lange, Alexandra Reinhold, Stefanie Wacker  
2. Reihe Claudia Oettel, Isabelle von Malotky, Franziska Kübach, Saskia Voigt  
3. Reihe Fatima Justine Schaow, Veronique Balje, Vivian Rindt, Vanessa-Meike Marzog, Alexander Meser,  
Meike Wiechert 4. Reihe Arne Runge, Lucas König, Lisa Rakow, Elena Martel, Robert Weber

Fotos: Ulrich Krieger

# E-Book – die Schultasche von morgen

Das Gymnasium Carolinum ist von jeher bestrebt, seine Schüler umfassend auf die Anforderungen eines Studiums oder einer Ausbildung vorzubereiten. Die dazu erforderliche Kompetenzentwicklung bedarf eines dynamischen Modells, das dem beschleunigten Wandel in einer von Globalisierung geprägten Welt Rechnung trägt. Dabei sollen Lernumgebungen so gestaltet sein, dass sie das selbstgesteuerte Lernen von Schülern fördern. Der Einsatz von Medien sowie zeitgemäßer Kommunikations- und Informationstechnik unterstützt diesen Prozess nachhaltig. Das trifft sowohl auf die Nutzung von multimedialen und netzbasierten Lernarrangements als auch auf den produktiven Umgang mit Medien zu.



Unter diesem Aspekt wurde der Einsatz neuester medialer Technik, eines E-Books – hier iPads, im Philosophieunterricht eines Kurses der Jahrgangsstufe 11 im Mai 2011 erprobt. Für das Kapitel „Die menschliche Natur in der Sicht des Sozialdarwinismus“ aus dem Lehrbuch wurde eine interaktive Plattform erstellt, auf der u.a. wie in einem E-Book gelesen werden kann. Das Einfügen von Notizen auf jeder Seite ist möglich, virtuelle Büroklammern können gesetzt werden und auch auf Audio- und Videosequenzen kann zugegriffen werden. Weiterhin können die Schüler Aufgabenstellungen aufrufen und durch Texteingabe beantworten, Internet-Seiten starten sowie Seiten und Notizen per E-Mail versenden. Für die Schüler eröffnete sich so eine „Bibliothek“, die ihnen einen strukturierten und qualitätsgesicherten Zugang zum stetig wachsenden Informationsuniversum.

Aus Sicht der Schüler war dieser Probelauf mehr als gelungen. Sie fühlten, dass Schule und aktuelle und zukünftige Medien zusammen gehören. Gern hätten sie das iPad über einen längeren Zeitraum genutzt. Besonders angesprochen hat sie der schnelle Zugriff auf die zu nutzenden Inhalte, das einfache Interface, die günstige Suchfunktion, die eingängige, leichte Bedienung und die geringe Masse des Gerätes im Vergleich zum Lehrbuch. Auch die Entschuldigung „Buch vergessen“ greift dann nicht mehr. Wichtig war für die Schüler auch, dass sie in den Evaluationsprozess einbezogen wurden. In einem Entwickler-, Lehrer- und Schülertreffen konnten sie ihre Meinung einbringen.



Für die Zukunft wünschen sich die Schüler einen Einsatz in mehreren Fächern, zum Beispiel auch im Fach Physik, wo die Experimentiergeräte nicht immer der neuen Technik entsprechen bzw. Simulationen und 3D-Effekte den Unterricht bereichern könnten. Für die Lehrer gilt es eine gute Balance bei der Nutzung zu fin-

den. Es müssen ihnen auch Möglichkeiten eingeräumt werden, das Internet für bestimmte Zeiträume, z.B. bei Kontrollen, abzuschalten. Auch die handschriftlichen Äußerungen der Schüler dürfen nicht zu kurz kommen, da auch diese Komponente der Sprachkompetenz nicht vernachlässigt werden darf.

Ein E-Book als Lehrbuch der Zukunft für alle Unterrichtsfächer würde zu einer höheren Lerneffektivität beitragen und auch die Problematik „der schweren Schultaschen“ lösen.

Das Projekt konnte nur durch die Unterstützung des Schulvereins, des Medienzentrum24, des VTV e.V. und der Projektgruppe „E-Book“ durchgeführt werden. Ein Dank geht an die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe unter der Leitung von Henry Tesch an:

Lutz Rathmann,  
 Andreas Löskow,  
 Manfred Albrecht,  
 Heidemarie Awe,  
 Sebastian Fenger,  
 Sigrid Krog,  
 Dr. Jan Hartmann (Landesmedienzentrum Schwerin),  
 Dr. Volker Kadow (PDV-Systeme),  
 Hubert Ludwig (DVZ Mecklenburg-Vorpommern GmbH),  
 Dr. Peter Schell und Frank Tscherven (Westermann Schulbuchverlag)  
 sowie an Vertreter des Schulbuchverlages Cornelsen.



# Die neue Lehrküche



*Für den Nudelsalat müssen zuerst Hörnchennudeln gekocht werden.*



*Vorsicht ist geboten bei der Kontrolle der Bissfestigkeit der Nudeln!*



*Wir kochen nach Rezepten, die auch manchmal verändert werden.*



*Tief in die Backröhre geguckt.*



*Walnüsse werden für den Salat gehackt.*



*Lecker*



*Vorsicht heiß!*



*Dressingzubereitung für den Nudelsalat.*



*Jetzt wird serviert!*



*Kirschcrumble mit Vanilleeis*



*Gruppe Neigungsunterricht*



*Vorsichtig das Dressing zum Nudelsalat geben.*

**Die Fotos wurden vom Wahlpflichtkurs  
„Digitale Fotografie“ erstellt.**



*links: Anne richtet den Kirschcrumble an*

*unten links: Erbsen müssen auch noch gekocht werden.*

*unten rechts: Unser Nudelsalat- bunt und frisch!*



# Jam – ein Politprojekt

„JAM“? – Dachten sich wahrscheinlich viele, als sie zum ersten Mal eines der Plakate oder Videos sahen – „Marmelade? ... oder jammern?“ Doch eine kleine Unterschrift klärte die Verwirrung: für „jugendlich, authentisch, modern“ sollten die Lettern stehen. Auch wenn wir uns so etwas mit Vorschusslorbeeren schmückten, sollten diese drei Lettern uns als Projektgruppe charakterisieren. Aber natürlich gefielen uns auch die vorhergehenden Assoziationen. Einerseits also die Marmelade, die uns als buntgemischte und irgendwie sympathische Gruppe darstellt. Und andererseits das jammern, normalerweise ein Begriff unter Musikern, der doch ziemlich genau das repräsentiert, was wir in unserem Projekt eigentlich gemacht haben. Zusammen haben wir viele Ideen gesammelt, jeder hat seinen Teil beigetragen. Nicht immer hat alles gleich geklappt oder gepasst, aber am Ende ist ein schönes Stück „Musik“ dabei herausgekommen. Kein vollendetes Stück zwar, vielmehr eines, das von seinem Entstehungsprozess lebte.



Aber ganz von vorn: Worum ging es bei dem Projekt mit dem interpretationsfreudigen Titel denn nun überhaupt? So ganz genau auf einen Punkt zu bringen war das bei all den Teilnehmern und Ideen zwar nie, aber im Großen und Ganzen sollte es ein Projekt sein, das sich mit Politik, im besonderen Blick auf die Wahlen am 4. September, beschäftigt. Die Idee war dabei, sich besonders mit den Werbestrategien der „Zur-Wahl-Stehenden“ zu beschäftigen und ihnen etwas jugendlich-buntes entgegenzusetzen. Und mit wem könnte man das besser als mit den Mitarbeitern des Kunsthauses? Von ihnen – um genauer zu sein, von Stella Schüssler, Arno Sudermann und Thomas Kowarik stammte die Idee zu einem Politprojekt, für das sie in unserem Geschichtslehrer Dirk Kollhoff einen motivierten Kooperationspartner fanden. Die, zugegeben sehr kurzfristig entstandene Idee wurde uns, der Klasse 12/4 (zu der Zeit noch 11/4) also vorgeschlagen und war kurze Zeit später – natürlich erst nach politisch korrekter Abstimmung – beschlossene Sache.

Seinen Anfang nahm das Projekt dann schließlich an 2 Projekttagen vor den Osterferien. In gemüthlicher Stimmung konnte hier im Kunsthaus der Grundstein für alle weiteren Arbeiten gelegt werden. Dazu gehörte zuerst einmal recht theoretische Arbeit – nämlich die, die einzelnen Parteien und Werbestrategien erst

einmal genauer kennen zulernen. So konnten wir beispielsweise beim Lesen und Vorstellen verschiedener Parteiprogramme viel darüber lernen, wie die verschiedenen Teile des politischen Spektrums sich darstellen und welche Strategien sie dazu verwenden. Etwas länger hielten wir uns dabei vor allem an politischen Werbespots auf – vom gärtnernden Grünen über unverhohlene Spott-Clips zu Lasten anderer Parteien oder dramatische, mit pathetischer Musik unterlegte Videos einiger rechter Parteien – wir waren sehr überrascht, bisweilen schockiert oder recht amüsiert, was die PR-Abteilungen der Parteien uns da boten. In erster Linie – ziemlich viel Inhaltslosigkeit und ebenso viel Überzeugungswille, die den Zuschauer letztendlich doch nicht schlauer zurückließen. Sondern eher mit viel Unsicherheit, wie die Wahlentscheidung denn nun am besten zu treffen sei.



Genau da beschlossen wir also, mit unseren Arbeiten anzusetzen. Die Inhaltslosigkeit vieler politischer Medien, wie eben Videos oder auch Reden, wollten wir anprangern und damit den Wähler dazu auffordern, sich nicht von den Tricks der PR-Abteilungen in den Bann ziehen zu lassen, sondern sich selbst zu informieren und dadurch nicht willkürlich eine Wahlentscheidung zu treffen. Und natürlich sollte auch der Aufruf, überhaupt wählen zu gehen, in unseren „Werken“ wiederzufinden sein. Es war also ein Spektrum an Botschaften auf die wir uns so an unseren ersten Arbeitstagen einigten, die wir aber für durchaus vereinbar hielten. Doch nachdem wir in dieser Hinsicht auf einen Konsens gekommen waren, standen wir vor dem nächsten Problem: wie präsentieren wir all die so eifrig erarbeiteten Botschaften?

Schon vor Beginn des Projektes hatten Arno, Stella und Thomas uns unterschiedliche Vorschläge gemacht – Filme könnten entstehen oder Plakate, eine der großen Werbeflächen des ortsansässigen Supermarkts könnten diese beispielsweise füllen. Auch wenn es dazu nie kam – die Formen standen damit fest. Zwei Formen allerdings, die ungeheuren Spielraum boten. Kleine Gruppen sollten also, zuerst für das Video, Ideen sammeln. Aus den vielen kleinen Filmchen, die von ihren „Machern“ innerhalb weniger Stunden schon fast durchkonzipiert waren, kristallisierten sich schnell einige heraus, die Botschaft, Realisierbarkeit und einen gewissen Witz am besten vereinten. Nach Abstimmung und einigen schweren Trennungen von verworfenen Vorschlägen stand fest: Ein Realfilm sollte es sein, ein Politiker in der Hauptrolle, eine Rede schwingend, der es an Gehalt von vorne bis hinten fehlte. Eine überspitzte Darstellung permanenter politischer Inhaltslosigkeit gepaart mit einem charismatischen Politiker, der über diese gekonnt hinweg zu reden weiß. Ein Clou, der später nicht jedem sofort bewusst war, sondern den aufmerksamen Zuschauer etwas herausforderte.

Etwas zuschauerfreundlicher gestaltete sich da der zweite geplante Spot. Eine Trickfilmfigur sollte sich ihrer Verwirrung angesichts vielerlei Parteiwerbung und anstehender Wahlen bewusst werden und den Zuschauer so dazu auffordern, sich zu informieren und das Nicht-Wählen natürlich trotzdem keine Alternative sein zu lassen. Die Konzepte der beiden Filme standen aber nicht von Anfang an genau fest, immer wieder musste zu ursprünglichen Fragen zurückgekehrt werden: Was soll der Spot eigentlich bezwecken, was genau aussagen, wo





liegen die Prioritäten? Wie weit können wir uns selbst Spott und Kritik an Politikern erlauben, ohne dabei in die paradoxe Schiene derer zu geraten, die sich ebenso wie die kritisierten Politiker auch nur beschweren, statt etwas Konstruktives beizusteuern? Angesichts eines fehlenden Drehbuchs für die Filme mussten also immer wieder genaue Vorgehensweisen diskutiert werden.

Thematisiert werden musste aber natürlich nicht nur der Inhalt – auch die Gestaltung und technische Umsetzung lud durchaus zu Diskussionen ein und stellte eine Herausforderung an uns dar. Allein die Handarbeit

des Trickfilms, der mit der Legetricktechnik produziert wurde, war definitiv nicht an einem Tag gemacht. Jedes einzelne, im Film zu sehende Teil musste per Hand ausgeschnitten und bemalt werden – vom Sofakissen bis zu einzelnen Gesichtsfalten. Später wurden all die Teile an mehreren präparierten Filmtischen zu Szenen zusammengesetzt. Jede kleinste Bewegung wurde durch ein leichtes Verschieben der Papierausrüstung erzeugt – eine sehr zeitaufwendige Arbeit also.

Mit ganz anderen Arbeitstechniken beschäftigten sich da die „Macher“ der Realfilm-Gruppe. Sie verbrachten ihr Zeit in einem mit Requisiten ausgestatteten Raum des Kunsthause, der ein Rednerpult und dahinter angebrachte, verschiedene Parteien repräsentierende Farbflaggen umfasste. Dargestellt wurde der inhaltsferne, aber sehr redselige und ausdrucksstarke Politiker von Pascal Noack. Aber auch die anderen Beteiligten bekamen Rollen wie beim „echten Film“ – so gab es zwei Tonverantwortliche, ein Mädchen für die Maske, jemanden, der die Textkarten hielt oder Kameraassistenten.

Erschwerend zu den filmtechnischen Herausforderungen kam nun auch hinzu, dass wir für die Arbeiten ja nicht dauerhaft Projektstage in Anspruch nehmen konnten. Nach den Osterferien mussten wir uns mit einigen Freitagen, 1. bis 4. Stunde, genügen.

Trotz alledem ging es mit den Filmen wie auch den anderen Arbeiten gut voran. Denn nachdem die Filmteams in die richtige Bahn gelenkt waren, konnten nun auch weitere Arbeitsgruppen entstehen. So entwarfen einzelne Schüler Plakatsmotive und setzten diese im örtlichen Eis- oder Schuhladen fotografisch um. Die später veröffentlichten Plakate zeigen Julia-Marie Krüger, die mit der Aufgabe bedacht worden war, die Botschaft des „Sich-Informierens“ möglichst anschaulich, sympathisch und glaubwürdig zu transportieren. Ein drittes Plakat wurde von Stephanie Winter geschmückt – sie sollte mit der Darstellung eines Zufallsspiels den Betrachter aber eher dazu anregen, seine Wahlentscheidung nicht beliebig zu treffen.

Eine weitere Gruppe unseren Projektes wurde dafür verantwortlich gemacht, ein Logo und eine für alle Werke anwendbare grafische Leitlinie zu finden – die Gruppe übrigens, die auch für den Projektnamen „JAM“ verantwortlich ist. Wieder eine andere verschrieb sich der Öffentlichkeitsarbeit, schließlich waren unsere Produkte ja nicht nur für das Archiv gedacht. Sie verfassten also beispielsweise Zeitungsartikel oder präsentierten das Projekt auf der Plattform Facebook. Wobei Facebook generell einen der Dreh – und Anknüpfungspunkte des Projektes darstellte – hier wurden und werden bis heute Absprachen getroffen, Ideen gesammelt, Anregungen oder Kritiken ausgetauscht.



Deadline für all die nun Freitag früh laufenden Prozesse musste schließlich der Beginn der Sommerferien sein. Doch wie das mit Deadlines oft so ist – natürlich konnten wir sie nicht einhalten, ließen also viel Videomaterial, Fotos, halbfertige Plakate zurück und verabschiedeten uns in die Ferien. Dass aus diesem großen Haufen letztendlich doch noch zwei kleine Filme, drei Plakate und ein unserer Gruppenfoto tragendes Banner wurden, ist allein Arno, Stella und Thomas vom Kunsthaus zu verdanken. Ohne, dass wir in Spanien, an der Ostsee oder auf dem eigenen Balkon viel davon merkten, schnitten und bearbeiteten sie Filme und Plakate.

Beim ersten Treff nach den Ferien konnten wir also frischgedruckte Plakate und fast kinoreife Filme bewundern. Da blieb natürlich nur noch eine Frage – Was nun? Die Plakate könnte man in der Stadt verteilen – aber die Filme brauchten eine Plattform, um einem Publikum vorgestellt werden zu können. Eine Veranstaltung, um sie beispielsweise Eltern aber auch der Öffentlichkeit zu präsentieren. Eine scheinbar gute Möglichkeit dafür bot uns das Demokratiefest des Kunsthauses am 20. August 2011. An diesem Tag sollte den regionalen Parteien ein Podium ge-

boten werden um sich zusammen gegen anti-demokratische Parteien auszusprechen. Wenn auch einige Besucher an diesem Tag den Weg auf den Marktplatz fanden, waren es doch wenige, die diesen auch bis in den Vorraum der Stadtkirche fortsetzten. Dort wurden unsere Filme präsentiert. Zumindest aber die Plakate und das Banner, die an diesem Tag den Marktplatz säumten, stießen auf viel positive Resonanz.

Auf der Suche nach einer besseren Ebene für die Filme – die „Models“ der Plakate war ja schnell fast stadtbekannt – stießen wir schließlich auf das örtliche Kino, die Basiskulturfabrik. Horst Conrad, der Leiter dieser Einrichtung erklärte sich bereit, die Spots eine Woche lang vor dem Film „Joschka und Herr Fischer“ laufen zu lassen. Auch die Schule sollte von der Projektarbeit natürlich nicht ganz unbehelligt bleiben – in dieser Hinsicht bot uns das Schulfest einige Möglichkeiten. So konnten wir hier am 2. September einen Raum nur für die Präsentation unserer Filme nutzen, nach denen hier sogar einige fruchtbare Diskussionen entstanden. Letztendlich waren und sind die Filme aber auch auf der Plattform zu finden, um die heutzutage kein kleines Filmchen mehr herum kommt – auf YouTube. Hier wurden sie schließlich auch von Freunden und der breiten Öffentlichkeit betrachtet – oder wurde dies zumindest möglich. Denn etwas mehr Aufmerksamkeit für unsere Arbeiten hatten wir uns manchmal schon gewünscht.

Aber vielleicht lag bei dem ganzen Projekt die Idee des „jammern“ doch zu nahe – es ging eben doch viel mehr um den Entstehungsprozess, die Auseinandersetzung mit Politik und Medien. Und auch wenn wir damit nicht Millionen erreichen konnten – Eltern, Bekannte und Lehrer zeigten sich sehr positiv überrascht. Bleibt nur noch zu hoffen, dass diese sich von nun an auch an unsere Botschaft halten – und nicht einfach die erstbeste Partei wählen. Wir selbst jedenfalls konnten dies bei der Wahl am 4. September gleich einmal üben – immerhin war dies für viele von uns auch ihre erste Wahl, vor der sie sicherlich nicht nur einmal überlegten, wem denn nun die Stimme zu geben sei.

*Helene Damerow, 12/4*

## Die 7. Klassen 2011





*Impressionen von den traditionellen „Kennenlern-Tagen“ der 7. Klassen im Jugendwaldheim Steinmühle.*

# Matheförderung am Carolinum – Eine Rechnung, die aufgeht



Mathematik ist wohl das Fach, mit dem die jetzigen und ehemaligen Schüler die meisten Emotionen verbinden: wie oft hat man sich angestrengt, die Welt der Zahlen zu verstehen. Manchen gelingt das besser als anderen und sie hangeln sich mit Freude durch komplizierte Formeln und Denkherausforderungen. Doch auch diejenigen, die mit Mathe ihre Probleme hatten und haben, müssen zugeben, dass dieses Fach sie im weiteren Leben verfolgt. Finanzen, Planungen, Wissenschaften und Informationstechnik bauen auf der Mathematik und ihren Strukturen auf.

Für die Schüler des Gymnasiums Carolinum hat Mathematik noch eine größere Bedeutung: dieses Fach wird besonders vielseitig und intensiv aufbereitet und Interessierte und Talente werden auf verschiedenen Ebenen gefördert. Mindestens eine Klasse pro Jahrgang setzt sich aus mathematisch-naturwissenschaftlich orientierten Schülern zusammen. Die Schüler des mathematischen Profils werden durch eine zusätzliche Mathestunde speziell gefördert und gefordert – besonders im logischen Denken und Lösen von komplizierten Knobelaufgaben.

Auch nach der Unterrichtszeit wird im Neigungsunterricht eine freiwillige Förderung von mathematisch besonders begabten Schülern angeboten. Leider können Interessierte dieses Angebot aufgrund ausgeplanter Freizeitgestaltung und langen Fahrzeiten nicht immer annehmen. Ihre Fähigkeiten können die Schüler erfolgreich in den angebotenen Mathematik-Wettbewerben unter Beweis stellen. Die Mathematikolympiade zum Beispiel findet im Schuljahr 2011/2012 bereits zum 51. Mal statt und das Carolinum ist in diesem Jahr wie so oft Ausrichter der Regionallrunde, die nach der Schulolympiade bewältigt werden kann. Über die nachfolgende

Länderrunde und die Bundesolympiade bis zur Internationale können besonders talentierte junge Denkakrobaten ihre Fähigkeiten in immer schwierigeren Aufgaben unter Beweis und sich der nationalen bis internationalen Konkurrenz stellen. Obwohl natürlich von Stufe zu Stufe weniger Teilnehmer weiterkommen, haben es Schüler des Carolinums schon bis zur Bundesebene geschafft und wurden Preisträger. Fast so weit ist 2001 zum Beispiel Oliver Römer gekommen: der ehemalige Caroliner, auf dem Bild hinten links, schaffte es in die Mannschaft des Bundeslandes zur Deutschland-Olympiade in Magdeburg. Auch aktuell schneiden Schüler des Carolinums immer gut ab: bei der frisch ausgewerteten Regionallrunde gab es bei 75 Teilnehmern unter den Preisträgern insgesamt 15 weit vorn abschneidende Caroliner.

Ohne das Engagement vieler Lehrer wäre das nicht möglich: sie sind Aufsichtspersonen bei verschiedenen Runden und unterstützen den Wettbewerb und die teilnehmenden Schüler freiwillig, indem sie die Arbeiten zudem noch kontrollieren- ein großer Berg Arbeit. Der im Gegensatz zur Olympiade aus der ehemaligen BRD stammende Bundeswettbewerb Mathematik fordert das außerschulische Lösen der Aufgaben, um die Arbeit dann einzuschicken und bei guten Ergebnissen eine Runde weiter zu kommen.

Jährlich im März findet weltweit am gleichen Tag für Interessierte mit dem Känguru-Wettbewerb ein Mathewettbewerb der etwas anderen Art statt: Knobelaufgaben und Probleme mit steigendem Schwierigkeitsgrad werden durch Ankreuzen gelöst. Das hört sich zuerst einfach an, bietet jedoch aufgrund unterschiedlichster Aufgabenarten und einem kniffligen Bewertungssystem eine ganz eigene Herausforderung, bei der eine gute Gesamtbewertung Preise sichert und es eine Extra-Auszeichnung für die meisten richtig gelösten Aufgaben hintereinander gibt. Die Vorbereitung erfolgt hauptsächlich mithilfe der neuen Medien durch ein Training am Computer.

Die Mathematik wird von Anfang an beim Eintritt in das Gymnasium gefördert, und der Kreis schließt sich bei der Abiturabschlussfeier, wo ein weiteres Mal Talente ausgezeichnet werden: Seit zwei Jahren wird von der deutschen Mathematikergesellschaft für Schüler mit besonderem Matheabitur ein Preis verliehen, um ihre Leistungen im entsprechenden Rahmen zu würdigen.

Warum ist die Matheförderung so wichtig und wird an unserer Schule besonders angeboten? Der Koordinator für Mathematik, Herr Larisch, hat eine ganz eigene Antwort: „Naturwissenschaften sind nicht nur für unsere Schule, sondern ganz Deutschland wichtig. Denn als rohstoffarmes Land leben wir vom Export von Wissen und Hochtechnologie. Außerdem bietet mathematisches Können und Denken eine Grundlage für viele andere Themenbereiche.“ Wohl alle Caroliner können sich ein schulisches Leben ohne den grafischen Taschenrechner CAS als Helfer in vielen Lagen nicht mehr vorstellen. Doch die Benutzung von der zehnten Klasse an ist keineswegs selbstverständlich: das Gymnasium Carolinum ist in dieser Hinsicht ein Vorreiter, denn nur ungefähr jede zweite Schule im Land stellt den CAS für ihre Schüler bereit. Durch ihn als mathematisches Werkzeug können neben dem reinen Rechnen mathematische Probleme im Mittelpunkt stehen und vielfältigste Aufgaben erledigt werden.

Aufgrund der breit gefächerten und tiefgründigen Matheförderung konnte sich das Gymnasium Carolinum nach einem bundesweiten Auswahlverfahren den Status der MINT-Schule sichern. Eine so genannte MINT-Schule hat eine Mathematik-Informatik-Naturwissenschaften-Technik-Ausrichtung und kann damit intensiv auf ein Studium in diesem Feld vorbereiten und Schüler dafür begeistern.

Dass die vielfältige Förderung nicht fruchtlos ist, zeigt sich an den hervorragenden Ergebnissen in verschiedenen Wettbewerben und dem breiten Interesse für einen mathematisch geprägten Studiengang.

*Julia-Marie Krüger Klasse 12/4*

# Der Bau des Camp Carolinum in Babke hat begonnen

Ideen, die sich bei vielen gleichgesinnten Akteuren in einer gemeinsamen Beratungsrunde entwickeln, finden oft in der Praxis ihre Umsetzung. Auch bei den Mitgliedern des Schulvereins unter dem Vorsitz von Herrn Jost Reinhold entstand so, wie bereits in der Sommerausgabe 2010 des „Carolinum“ berichtet, die Idee eine nationale und internationale Begegnungsstätte in Schulnähe inmitten des Müritznationalparks zu errichten. Mit der Fläche Babke 1 war ein guter Standort gefunden.

Nach Bauanlaufberatung und Baustart im September 2011 konnte das Projekt endlich starten.



Der offizielle Grundstein wurde am 12. 10. 2011 von dem Vorsitzenden des Schulvereins Jost Reinhold und den Stellvertretern Ullrich Meßner und Henry Tesch gelegt. Zu diesem feierlichen Anlass waren Schüler, Schulvereinsmitglieder, Freunde und Förderer der Schule sowie Einwohner aus der Region gekommen.





*Bauleiter Ulf Zerbel vom Planungsbüro Niemann, Schult und Partner aus Neustrelitz wünschte den Bauherrn gutes Gelingen.*

Nach einer sehr milden Wetterperiode konnten die Firmen mit dem Bauen richtig durchstarten. Schon am 8. Dezember 2011 wurde das Richtfest gefeiert.

Mit einer SMS wünschte der Schulvereinsvorsitzende, Herr Reinhold, dem Bau Gottes Segen. *Frieden und Freundschaft sollen die Nutzer und das Umfeld der Begegnungsstätte begleiten.*



*Der Juniorchef der Dachdeckerei Krumm aus Mirow verlas den Richtspruch. Vorstandsmitglied des Schulvereins Henry Tesch schlug für den Bauherrn den Nagel in den Dachbalken.*

*Mit einem Transparent grüßen die Teilnehmer den Vorsitzenden des Schulvereins und danken ihm so für sein Engagement.*



### Caroliner zu Gast in Edinburgh



„Welcome to Scotland!“ hieß es am Ende des Schuljahres 2010/11 für insgesamt 27 Schülerinnen und Schüler der 11. und 12. Klassen inklusive der Betreuerinnen Frau Strauß und Frau Dietel. Im Rahmen der Studienfahrten galt es schon immer als besonders und sehr interessant in fremdsprachige Länder zu reisen. So war Schottland, neben der Reise in die französische Hauptstadt, ein ausgesprochenes Highlight für die Schüler des Gymnasium Carolinum.

Bereits um 2.30 Uhr nachts am Sonntag, den 19. Juni begann die lange Busreise in das Land der Dudelsäcke, Schottenröcke und geheimnisvollen Mythen. Nach vielen Stunden Busfahrt kam man nachmittags in Amsterdam an.

Bevor man jedoch auf der Fähre „eincheckte“, war eine kurze Besichtigung der niederländischen Vorstadt möglich. Man wusste, dass eine schauklige Nacht bevorstand, doch diese Gedanken wurden schnell durch die zahlreichen Angebote der Schiffscrew wie Kino, Kasino, Bars und verschiedene Läden in den Hintergrund gedrängt.

Am folgenden Morgen wachten die Schüler im Hafen des englischen Newcastle auf. Eine weitere Busfahrt stand bevor, um endlich das wunderschöne Edinburgh zu besichtigen. Edinburgh trägt den Titel der Hauptstadt Schottlands und ist mit rund 490.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Dabei gelten das Edinburgh Castle und die Royal Mile als besonders sehenswert. Mit Stadtführer Roland konnte den müden Gesichtern der Schüler ein Lachen aufgesetzt werden. Anschließend wurden zwei Stunden Freizeit ermöglicht und zum Ende des Tages lernten alle ihre Gastfamilien kennen und trafen nun auf eine andere Kultur. Englischkenntnisse mussten spätestens jetzt abgerufen werden.

Regen, Regen, Regen. Das typische schottische Wetter scheute sich auch vor den Carolinern nicht. Am Dienstag schüttete es wie aus Eimern. Ein Glück, dass die Gruppe über die gesamte Zeit einen Bus an ihrer Seite hatte.

Der Dienstag war ebenfalls voll ausgeplant. So wurden zu aller erst die Erlebnisse in den Gastfamilien ausgetauscht. Einige konnten sofort innige Beziehungen zu den Gasteltern aufbauen, andere mussten leider auf einen herzlichen Empfang verzichten. Als Tagesziel galt es die größte Stadt Schottlands in Angriff zu nehmen. Nach erneuter zweistündiger Busfahrt hatte



man Glasgow erreicht. Auch hier durften die Schülerinnen und Schüler eine Sightseeing-Tour genießen, die fast drei Stunden in Anspruch nahm. So besuchte man die St. Mungo Cathedral und fuhr durch die Innenstadt. Anschließend besichtigte man noch den größten See namens Loch Lomond, welcher keines Falls mit Loch Ness verwechselt werden sollte. Nach einem weiteren eindrucksvollen, aber auch anstrengenden Tag kehrte man zeitig zum Abendessen zu den Gastfamilien zurück und genoss den letzten Abend.

Aller Abschied ist schwer. Viele Schüler wären gerne noch weitere Tage in Schottland geblieben, obwohl man sich genauso auf sein eigenes Heim freute. Zum krönenden Abschluss, erlaubte man sich noch einen „Abstecher“ zum Kloster Melrose Abbey aus dem 12. Jahrhundert, welches auf dem Rückweg lag sowie einen kurzen Stopp an der Jedburgh Abbey. Einen weiteren Zwischenstopp fanden die Schüler in Newcastle, wo man ein Einkaufszentrum besuchen konnte um sich ein letztes Andenken zu besorgen, bevor man wieder auf die Fähre stieg und Richtung Heimat schipperte. Die letzte Bustour von Amsterdam nach Neustrelitz durfte nun niemand verpassen und so kamen alle Caroliner am Donnerstag wohlbehütet am Gymnasium an.

Für das Fazit dieser Studienfahrt waren sich fast alle einig: Eine sehenswerte Tour, die Einblicke in andere Kulturformen ermöglichte und dem einen oder anderen sprachliche Kenntnisse abverlangte. Die Investition hatte sich gelohnt, so viele Schüler.

*Patrick Tiede, Klasse 12/5*

# Projekttag der 11. Klassen

Bereits seit einigen Jahren haben Schüler der 11. Klasse innerhalb einer Projektwoche im zweiten Halbjahr die Möglichkeit, sich mit verschiedenen Themenstellungen in unterschiedlichen Fächern auseinanderzusetzen. Dabei können sie zwischen Naturwissenschaften, Sprachen und Gesellschaftswissenschaften wählen, wobei es bei den beiden zuletzt genannten um das gleiche Thema – Migration – geht. Diese Projekte sollen hier kurz vorgestellt werden:

## Naturwissenschaften: Warum ist unsere Welt so bunt?

Dieser Fragestellung widmeten sich Schüler und Schülerinnen der 11. Klasse innerhalb der Projekttag zum Thema „Licht und Farben“. Am ersten Tag erhielten sie von ihren Fachlehrern der Physik, Chemie und Biologie in entsprechenden Vorlesungen das nötige theoretische Rüstzeug, um sich dann in den folgenden Tagen praktischen Aufgaben zu stellen. Je nach Fächerbelegung setzten sich die Schüler mit unterschiedlichen Problemstellungen aus den Bereichen Optik, optische Sinneswahrnehmung, Photosynthese bzw. Farbstoffe und Färbemethoden auseinander.

Die Schüler wurden hier erneut mit studiumsnahe Lehr- und Lernmethoden konfrontiert. So mussten sie das in den Vorlesungen vermittelte Wissen in den Experimenten anwenden und mit eigenen Studien untermauern. Diese Art des Wissenserwerbs wird zum Ende der 11. Klasse in den entsprechenden Studienfahrten fortgeführt, so dass unsere Schüler möglichst gut auf ein Universitätsstudium vorbereitet werden.

## Sprachen: Spanglish



Bei diesem bilingualen Projekt der Fremdsprachen Englisch und Spanisch geht es - eingebettet in das Lehrplanthema **Nationale und kulturelle Identität** - um das Thema überwiegend illegal lebender Einwanderer aus Mexiko in den USA sowohl aus der Sicht der Mexikaner als auch der Amerikaner. Dieses Projekt wendet sich an sprachlich interessierte Schüler und ist insbesondere für jene reizvoll, die neben Englisch auch Spanisch belegt haben, da die Projektteilnehmer die Wahl haben, alle Aufgaben wie auch die Präsentation in einer der beiden Sprachen oder in beiden zu bearbeiten.

Als Einstieg dient der gleichnamige Film **Spanglish**, zu dem die Schüler zunächst vorgegebene Aufgaben bearbeiten, um sie in das Thema einzuführen, im Anschluss daran aber schon kreativ werden können, wenn sie wichtige Aspekte der im Film gezeigten Migrationsproblematik – des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Kulturen – in Freeze Frames (Standbildern) darstellen, um die Beziehung der Filmfiguren zueinander zu zeigen.

Als besonders beeindruckend beschreiben die Teilnehmer die Simulation am zweiten Projekt-



tag, in der die Schüler zunächst in einer ihnen vertrauten Gemeinschaft „leben“ und dann versuchen, sich in einer ihnen völlig fremden Gesellschaft mit ihnen unbekanntem Regeln zu integrieren.

Weitere Anregungen für ihre Präsentationen erhalten die Schüler durch Ausschnitte aus einem weiteren Film sowie einer Lektüre, um dann an der eigentlichen, selbst ausgewählten Projektaufgabe zu arbeiten, die auf eine kreative Umsetzung des Gelernten zielt und am letzten Tag präsentiert wird.

Die Projektteilnehmer entwickeln nicht nur ihre Sprachkompetenz, sie können sehr kreativ arbeiten und erweitern ihr Wissen und Verständnis für andere Kulturen wie auch Menschen anderer Nationen, die in unserem Land leben.

## **Gesellschaftswissenschaften: Migration und Integration in Geschichte und Gegenwart**

„In Deutschland leben heute ca. 15 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund. Die damit verbundenen gesellschaftspolitischen Probleme werden in der Öffentlichkeit oft als gravierend hingestellt und nicht selten dramatisiert.“<sup>1</sup> In den Projekttagen erhielten 30 Schüler des Carolinums die Möglichkeit durch unterschiedlichste Aufgabenstellungen und Herangehensweisen sich mit dieser Problematik auseinanderzusetzen. Nach einer kurzen Einführungsphase, mit Herausarbeitung der Schwerpunkte: Begriffsklärungen Migration und Integration, Deutschland historisch Auswanderungsland – gegenwärtig Einwanderungsland, Erfahrungswissen der Schüler zur Thematik, Integrationsprojekte, folgte eine Arbeitsphase als Gruppenpuzzle. Verschiedene Migrationsgruppen wie z. B. Deutschbrasilianer oder „Gastarbeiter“ Türken wurden untersucht, Vergleichskriterien erarbeitet und in einer Präsentationsphase wurden die Ergebnisse gegenseitig vorgestellt.

Am zweiten Tag beschäftigte sich ein Teil der Projektgruppe mit den Phasen der Migration im Deutsche Historischen Museum in Berlin. Ziel der Geschichtswerkstatt ist es, Parallelen und spezifische Entwicklungen zu erklären um daraus Anregungen für den aktuellen Umgang zu gewinnen. Die andere Gruppe führte in Neustrelitz eine Befragung bei verschiedenen Unternehmen und Behörden (z.B. Polizei, Landratsamt oder Wohnungsgesellschaften) zum Umgang mit Migranten durch. Dabei kamen wir zu dem Schluss, dass es vergleichsweise wenige Probleme mit entsprechenden Bevölkerungsgruppen gibt.

Die Wanderausstellung „Volk auf dem Weg. Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland“, welche im Raum 403 für zwei Tage vielen Schülern die Möglichkeit bot sich mit einer Migrationsproblematik bekannt zu machen, stand im Mittelpunkt der Projektarbeit am dritten Tag. Der Leidensweg mit Auswanderung nach dem Manifest von Zarin Katharina 1763 über Verschleppungen, Zwangsarbeit, Autonomiebestrebungen und folgender Aussiedlung nach 1970 hinterließ einen tiefen Eindruck bei den Schülern. In den folgenden Arbeitsphasen wurden Präsentationen zu verschiedensten Themen vorbereitet. Die Abschlussarbeiten konzentrierten sich auf Themen wie Beispielsweise: „Kriminalität von Migranten im Landkreis MST“, „Fluchtkatastrophen“ oder „Befragung einer Migrantin zum Stand ihrer Integration in die Gesellschaft“.

Die Beschäftigung mit der Problematik führte zu intensiverem Nachdenken, Entwicklung von Verständnis und interkultureller Kompetenz bei vielen Schülern der Projektgruppe.

*Heike Kindermann, Anke Strauß, Franka Walter*

---

<sup>1</sup> Christoph Pallaske, Migration Auswanderer aus Deutschland, Zuwanderer nach Deutschland, in: Geschichte betrifft uns, Myrle Dziak-Mahler (Hrsg.), Aachen, 2009 S. 1

# Comenius

Das Comenius Projekt „Ostseeanrainer – Wohlfahrtsmodelle, Landschaft und Umweltprobleme im gesamteuropäischen Wandel“ wird am Gymnasium Carolinum seit dem Schuljahr 2010/11 in einer kleinen Gruppe unterrichtet.



*Schülergruppe des Gymnasium Carolinum*

Dieses ist ein internationales Projekt, welches auf der Zusammenarbeit zwischen vier Gymnasien aus Dänemark, Finnland, Polen und Deutschland basiert. Ziel dieser Kooperation ist, dass Schulen einen nachhaltigen Beitrag zur Verständigung junger Menschen untereinander leisten und das Verständnis für die Geschichte, Sprache und Kultur der jeweiligen Länder entwickeln. Auch die Grundkompetenzen der teilnehmenden Schüler sollen geübt und weiterentwickelt werden und die Schüler sollen sich einen Einblick in gesamteuropäische Studienmöglichkeiten verschaffen.

Dabei ist die Sprachkompetenz diejenige, die am meisten weiterentwickelt wird, denn auf Kommunikation zwischen den Teilnehmern wird sehr viel Wert gelegt. Das Projekt bezieht sich auf die Fächer Sozialkunde und Geographie.

Die Schüler des Gymnasium Carolinum beschäftigten sich mit den sozialen Systemen, der Bildungspolitik, der eiszeitlichen Entstehungsgeschichte und den Nutzungskonflikten an der Ostseeküste. Bei den internationalen Treffen wurden dann die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Ostseeanrainern erarbeitet und ausgewertet.

Beim fünftägigen Aufenthalt in Tampere/Finnland im November 2010, an dem jeweils zehn Schüler und zwei Lehrer aus den beteiligten Ländern teilnahmen, waren die physisch-geografischen Gegebenheiten Schwerpunkt der Projektarbeit. Beim zweiten Treffen im Frühjahr 2011 in Støvring/ Dänemark wurden die sozialen Systeme in Finnland, Dänemark, Polen und Deutschland untersucht und die Ergebnisse in interessanten Präsentationen durch die einzelnen Arbeitsgruppen vorgestellt.

Schon längst waren die ersten Kontakte geknüpft und die Vorfreude auf ein Wiedersehen beim Treffen in Neustrelitz im September 2011 riesengroß. Ein Besuch in unserer schönen Hauptstadt ermöglichte den Finnen, Dänen und Polen einen Einblick in den Bundestag und bei einer Führung durch die Humboldt Universität konnten sich die Schüler über Studienmöglichkeiten in Berlin informieren. Nachdem die Gäste das politische System Deutschlands und die Bildungspolitik kennen gelernt haben, wurde die Entstehungsgeschichte der Ostsee und der glazialen Landschaftsformen im Müritzeum in Waren erforscht. Verschiedenste Aufgaben zu diesen Themen wurden in internationalen Gruppen bearbeitet und anschließend vor allen prä-



*Exkursion im Nationalpark Finnland*

„Comenius ist ein interessantes, informatives und abwechslungsreiches Projekt, welches in den zwei Wochenstunden viele neue Erfahrungen bringt“, so Wieland Schäfer, der das einzige männliche Mitglied der deutschen Comenius-Gruppe ist.

Besonders die Vorbereitungen für das Comenius-Treffen im Gymnasium Carolinum hat den Schülern gezeigt, wie viel Anstrengung und Engagement hinter solch einem Projekt stecken. Es galt ein Programm aufzustellen, alle Gastschüler unterzubringen, die Gruppen aufzuteilen und die richtigen Pizzen für ein gemeinsames Abendbrot auszusuchen. Dank der Hilfe von Frau Rindt und Frau Müller, den beiden Betreuungslehrern, schaffte es das Team eine schöne Woche zu organisieren. Ein freundlicher Gastgeber zu sein ist eine sehr anspruchsvolle Rolle, aber die Schüler des Gymnasium Carolinum haben dies sehr gut gemeistert und viel dazu gelernt.

Nun sind die Polen im März 2012 an der Reihe, das letzte Comenius Treffen vorzubereiten. Alle anderen sind schon sehr gespannt, ob dieses genauso toll wird wie die letzten drei.

sentiert. „Ich finde es gut, dass wir Themen in Comenius intensiver durchgehen können als im normalen Unterricht.“, sagt Jean Neumann; sie ist bereits von Anfang an dabei.

Nach anderthalb Jahren ist besonders die Veränderung im Umgang mit der englischen Sprache zu beobachten, denn alle Comenius-Teilnehmer haben mehr Selbstvertrauen erlangt. Am Anfang des Projektes waren einige sehr schüchtern, aber nun werden viele Konversationen, die über die Ländergrenzen hinaus gehen, über das Internet geführt. Viele Freundschaften haben sich gebildet und da spielen die unterschiedlichen Sprachen oder Kulturen keine Rolle, sondern eher die Gemeinsamkeiten, die die Schüler in ihrer gemeinsamen Zeit entdeckt haben.



*Projektarbeit in Dänemark*

## 5. International Summerschool

Die 5. International Summerschool widmete sich in diesem Jahr dem Thema „Menschen-Bilder“. Zahlreiche Referenten konnten vom 29. August bis 1. September 2011 am Gymnasium Carolinum begrüßt werden. Mit äußerster Aufmerksamkeit und großem Interesse verfolgten die Schüler der 12. Jahrgangsstufe die dargebotenen Vorlesungen und Seminare. Stellvertretend sollen hier die Eröffnungsvorlesung von Herrn Dr. phil. Klaus Kufeld, dem Direktor des Ernst-Bloch-Zentrums in Ludwigshafen, die Darlegungen von Herrn Dr. Egon Freitag von der Klassik-Stiftung Weimar sowie die Ausführungen des Herrn Thomas Sarzio vom Evangelischen Johannesstift Zootzen genannt werden. Besonders beeindruckend waren für alle Anwesenden die Begegnungen mit den Überlebenden des KZ Ravensbrück: Frau Danuta Krajewska und Frau Alicja Kubecka, die aus Polen angereist waren und über die Wahrung ihres Menschenbildes in Zeiten von Krieg und Verfolgung sprachen.

### Ein neues Menschenbild

11,7% der Zeit aller Internetnutzungen wird bei Facebook verbracht. Das heißt bei einer Internetnutzung von 2 Stunden verbringen wir ca. 15 Minuten bei Facebook. Unser Leben wird von diesem Netzwerk bestimmt; allgemein wird das Leben von der Technik bestimmt. Es ist nichts verwerflich daran die Welt zu modernisieren, solange alte Bräuche und Kulturen nicht vergessen werden. Doch genau dies geschieht zunehmend.

Menschen vergessen sich selbst bei der Benutzung des Internets. Sie entwickeln eine Sucht und können nicht mal mehr eine halbe Stunde ruhig dasitzen ohne die Gewissheit, dass der Stand des Newsfeeds aktuell ist. Internetsüchtige leben sehr gefährlich, da das wahre Leben vergessen wird. Auch die Bedürfnisse des eigenen Körpers werden vergessen. Es sind Fälle aus Japan bekannt, bei denen Menschen wegen ihrer Sucht nach einem Browsergame vergessen haben zu essen, also einem Spiel im Internet. Letztendlich führte das sogar zu Todesfällen.

Inwiefern verändert dies unsere Sicht auf das Wesen des Menschen?

**Menschen machen Fehler.** Das ist eine Tatsache.

**Menschen sind formbar.** Das ist allgemein bekannt.

**Menschen können abhängig sein.** Das ist ein Gefühl, dass jeder kennt.

Der Mensch mit all seinen Mängeln ist aber auch ein Wesen, das sich immer höhere Ziele steckt. Ohne eine Aufgabe im Leben resignieren viele Menschen und sehen keinen Sinn darin. Wie ich bereits im Blog erwähnte, kann man diese Tatsache immer in Verbindung mit Aristoteles' „Eudaimonia“ bringen, der Glückseligkeit als Endziel.

Auf dem Weg dorthin muss der Mensch selbst gesteckte Ziele durch Taten verwirklichen. Welche das sind, entscheidet jeder für sich selbst. Erst wenn ich meine vollkommene Zufriedenheit erreicht habe, habe ich keine höheren Ziele.

Die menschliche Kultur hat als beständiges Ziel den Fortschritt. In unserer Zeit ist Fortschritt gleichbedeutend mit technischer Entwicklung. Früher in der Antike oder in der Zeit der Aufklärung war die Entwicklung des menschlichen Verstandes das höchste Ziel der Menschen. Dies änderte sich leider zunehmend. Nur wenige Menschen streben immer weiter nach Entwicklung ihres eigenen Ver-

# am Gymnasium Carolinum Neustrelitz

Die zahlreichen Veranstaltungen gaben den Schülern ausreichend Inspiration, um ihre Abschlussarbeiten in vielfältiger Form ausführen zu können. Dabei wurden Verbindungen zu anderen Fächern wie zum Beispiel Kunst, Musik, Philosophie und Deutsch hergestellt und große Kreativität bewiesen.

Aus Anlass des Projekttages zur Auseinandersetzung mit der Geschichte von Demokratie und Diktatur im 20. Jahrhundert wurden die Ergebnisse am 10. November 2011 in der Aula des Gymnasium Carolinum eindrucksvoll präsentiert.

Im Folgenden werden zwei Möglichkeiten sowie Sichtweisen zum Thema „Menschen-Bilder“ in gänzlich unterschiedlichen Bearbeitungsformen vorgestellt.

standes. Der Verstand und damit auch das Verständnis von der Welt scheinen einen Stillstand erlitten zu haben. Die Bedürfnisse vieler Menschen lassen sich auf materielle Güter, also auch auf Geld und immer bessere Technik reduzieren. Das Internet wird im Zuge dessen auch immer größer, besser und schneller. Der Mensch hat ein Bedürfnis dafür in immer kürzerer Zeit, immer mehr Informationen zu bekommen. Die Menge an Informationen steigt, doch die Komplexität und Tiefgründigkeit sinkt. Wir achten weniger auf Details. Auch auf Facebook lassen sich diese Aussagen beziehen und vor allem auf das Thema der Freundschaft.

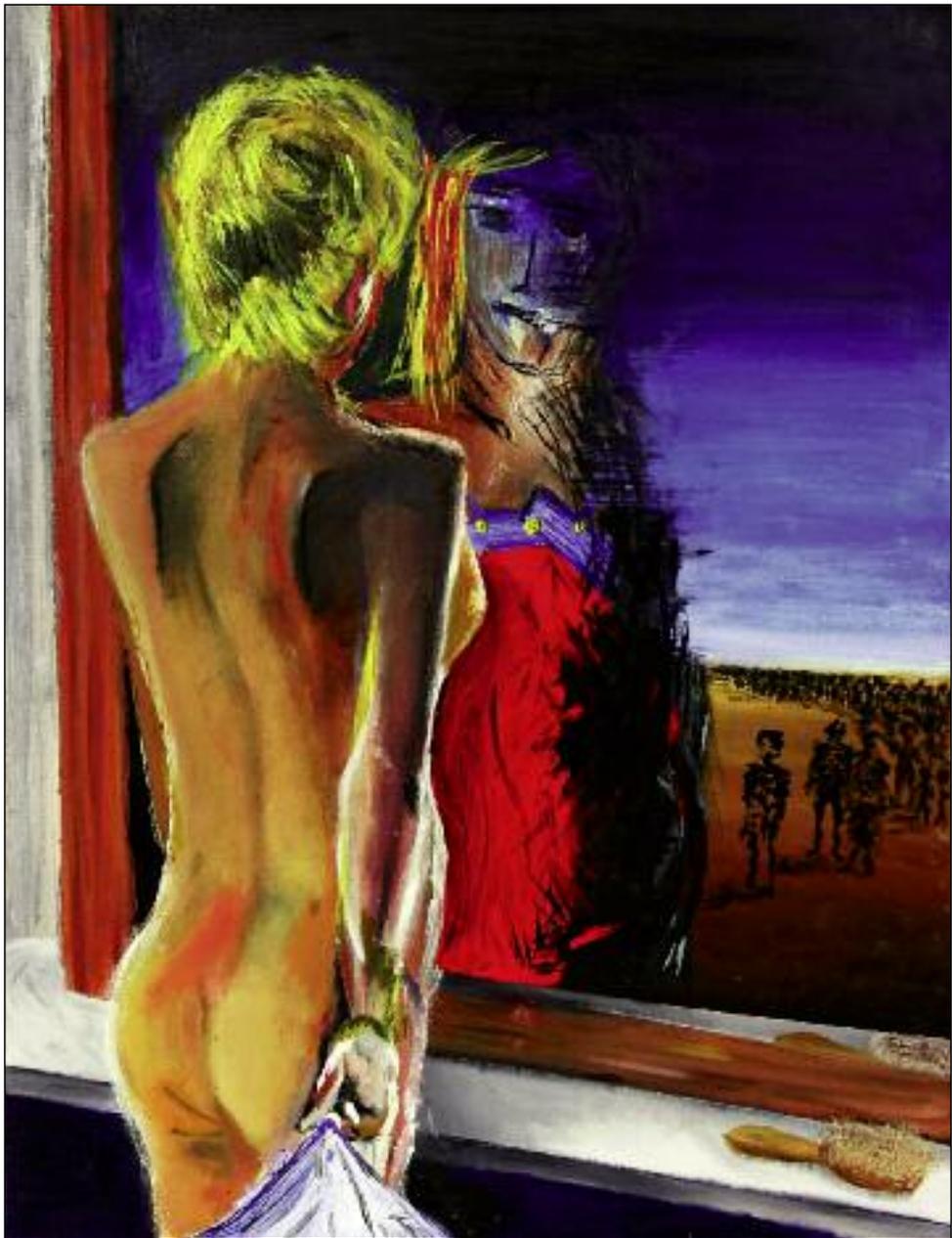
Unsere Freundeszahlen steigen, doch die Intensität einer Freundschaft sinkt. Sie wird oberflächlicher und durchsichtiger. Das Bild des vernetzten Globus ist also kein gespanntes Netz aus festem Draht, sondern aus leicht zu zerreißen Bindfäden. Das reale Bild, welches wir uns durch das Betrachten von virtuellen Profilen von anderen machen, wird undetaillierter. Individuen werden, durch das Beschränken auf wenige Informationen in einem Profil, reduziert. Die ganze Fülle des Individuums und seiner Beschaffenheit geht verloren. Auch der Individualismus ist schlechter ausgeprägt. Menschen werden von uns virtuell in Gruppen sortiert und zusammengefasst und intensive Beziehungen zwischen Menschen verlieren an Wert.

Die Definition eines Menschen ist sein Profil. Die Übersichtlichkeit unseres Lebens wird durch das Internet und all seine Vorzüge auf den ersten Blick verbessert. Wir werden globalisierter. Doch die Menschheit sollte sehr stark aufpassen, inwiefern die Technik unser Bewusstsein übernimmt. Man sollte ständig ein Mittelmaß zwischen Euphorie und maßloser Hingebung finden. Das Internet wird zum Hobby, zum Beruf, zum Aufenthaltsort, aber vor allem zu einem Ort der Selbstverwirklichung.

Am Anfang dieser Arbeit nannte ich die Thematik des freien Menschen und ein Zitat von Albert Schweitzer. In diesem heißt es, selbst denken und handeln macht frei. Allerdings sagt er auch, dass die Fähigkeit erlernt werden muss. Ich hoffe, meine eigene Meinung zu dem Thema ist durch diese Dokumentation deutlich geworden. Ich glaube, der Mensch muss lernen mit der Technik zu leben und diese für seine Vorteile zu nutzen. Dabei sollte darauf geachtet werden das unser Leben nicht von der realen auf die virtuelle Ebene verlegt wird, sondern dass wir die virtuelle Ebene in die reale Ebene integrieren und diese somit verständlicher machen. Das Internet ist zum Teil unserer Kultur geworden und hat unser Menschenbild grundlegend verändert. Doch dabei muss man nicht nur negativ denken. Die Vernetzung von Individuen ist durchaus positiv und wünschenswert.

Jacob Hinz, Klasse 12/4

# Die ZWEI in IHR



Patrick Tiede, Klasse 12/5

# „Kunde vom Wald“

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2011 zum „Jahr der Wälder“ erklärt. Was lag da in Mecklenburg-Vorpommern näher, als einem interessierten Publikum dieses Thema in einer Verbindung von Wald- und Kulturlandschaft näher zu bringen. An zwei Orten wurde daher im Land eine Ausstellung gezeigt, die ihres gleichen sucht!

Das Jagdschloss Granitz auf der Insel Rügen beherbergte vom 22. März bis 17. Juli 2011 diese eindrucksvolle Schau und konnte 65.455 Besucher begrüßen!



*Eröffnung der Ausstellung „Kunde vom Wald“ am 22. März 2011 durch die Jagdhornbläser vor dem Jagdschloss Granitz.*

*Henry Tesch, Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2.v.l.) und Dr. Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz (3.v.l.) während des Ausstellungsgang durch das Schloss Granitz.*



Am 1. August dieses Jahres öffnete die Ausstellung dann ihre Türen im Schweriner Marstall. Rund 3.000 aufmerksame Beobachter konnten erleben, dass zwar der Titel der Ausstellung „Kunde vom Wald“ beibehalten wurde, die Ausstellung aber weitere Ausdrucks- und Gestaltungsformen rund um das Thema zeigte. Wurde auf der Granitz eine kleine Ausstellung mit 30 Werken präsentiert, so waren es im Marstall fast 60 Werke, verbunden mit Installationen und interaktiven Schautafeln. Die Fülle der Möglichkeiten, das Thema Wald auch in der Kunst umzusetzen, inspiriert immer mehr Künstlerinnen und Künstler, die hierher kommen oder hier leben. Sie entdecken den Wald als Sujet, gedanklichen Bezugspunkt, Formen- und Materialreservoir für ihre Kunst. Die Ausdrucksweisen reichen von Malerei und Grafik, über Fotografie, Bildhauerei und Installation bis zur Videokunst.

Möglich wurde diese Ausstellungsreihe nur durch eine besondere Unterstützung. An dieser Stelle ist ganz besonders der Jost-Reinhold-Stiftung und natürlich Herrn Reinhold als Mäzen zu danken! Herr Reinhold hat aber darüber hinaus nicht nur dieser Ausstellung gefördert, sondern ebenso vielfältige Projekte in und um die Bewahrung der Schöpfung in unserem Land.

Konzipiert und gestaltet haben diese Exposition die Kuratoren Frau Dr. Katrin Arrieta und Herr Dr. Wolf Karge. In der vorbereitenden Projektgruppe „Waldausstellung 2011“, die über ein Jahr die beiden Ausstellungen fachlich vorbereitet und begleitet hat, waren nicht nur Vertreter des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, des Staatlichen Museums Schwerin und der Landforstanstalt, sondern auch Dr. Eberhard Voß als Vertreter der Jost-Reinhold-Stiftung. Ihm war diese Ausstellung „Kunde vom Wald“ ein ganz besonderes Anliegen, deren Realisierung er leider nicht mehr persönlich erleben durfte.



*Zur Ausstellungseröffnung am 1. August 2011 in Schwerin war Jost Reinhold zu Gast.*

*Gäste während der Eröffnungsrede.*



## Der Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzsche Staatskalender für 1900

### *Zweiter Teil*



*Stadtmuseum  
Neustrelitz*

Auf dem gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Gemälde Professor Kannengießers<sup>1</sup>, Neustrelitz, trägt Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz die goldene Kette mit dem Großkreuz des Hausordens der Wendischen Krone<sup>2</sup> und die Insignien eines Ritters des Hosenbandordens. Diesen höchsten englischen Orden hatte König Eduard III. im Jahr 1348 gestiftet. Zu dem Bruststern mit dem roten Kreuz des St. Georg<sup>3</sup>, dem Schutzheiligen des Ordens, hat der Großherzog den Hosenbandorden angelegt, den die männlichen Mitglieder bei feierlichen Anlässen zur Kniehose um das linke Bein unter dem Knie trugen. Das Hosenband, ein dunkelblaues Samtband, ist in französischer Sprache mit dem Ordenswahlspruch „honi soit qui mal y pense“ (ein Schelm, der Böses dabei denkt) bestickt.

<sup>1</sup> Professor Georg Kannengießner (+ 1900), Ritter des Hausordens der Wendischen Krone, ist im Hofstaat unter den „Charakterisierten Personen“ aufgeführt.

<sup>2</sup> Vgl.: Erster Teil in Carolinum. Heft Nr. 146, S. 29 f.

<sup>3</sup> Der untere zweite Bruststern ist nicht eindeutig zu bestimmen.

## Die Feuerwehr

Seit Menschengedenken ist das Feuer für den Menschen Segen und Fluch zugleich. Verheerend wirkten sich Feuersbrünste vor allem in bewohnten Gegenden aus. Sie zerstörten bisweilen ganze Städte und Dörfer. Viele Menschen verloren ihr gesamtes Hab und Gut oder ihr Leben. Davon blieb auch Mecklenburg nicht verschont. Herzog Friedrich Wilhelm leitete 1698 seine *Hoch-Fürstl. Mecklenburgische Feuer-Ordnung in der Residentz-Stadt Schwerin* mit den Worten ein:<sup>4</sup>

*Fügen hiemit zu wissen und bezeuget es leyder! Die klägliche Erfahrung welcher gestalt eine Zeit hero in Unserem Herzogthumb und Landen und insonderheit auch in hiesiger Unserer Residentzstadt Schwerin verschiedentliche Feuers-Brunsten entstanden dadurch viele Häuser und Wohnungen in die Asche gelegt und mancher Einwohner in gänzlichen Verderb und Untergang gesetzt worden und wie nun dahero die höchste Nothwendigkeit erfordert dass solchen Unglücks-Fällen durch dienliche Mittel negst Göttlichem Beystande vorgebeuet ... werde; so haben wir ... diese nachfolgende Verordnung ... publizieren lassen wollen ...*

Er hatte allen Grund, erneut und mit großem Nachdruck auf Feuergefahren aufmerksam zu machen. Boll<sup>5</sup> hat in seiner Geschichte Mecklenburgs nur für die Zeit zwischen 1650 und 1800 die verheerendsten fünfzig Großfeuer in mecklenburgischen Städten aufgelistet. Danach waren Sternberg, Grevesmühlen, Stavenhagen, Plau, Stargard und Woldegk völlig abgebrannt, Waren; Neubrandenburg, Wesenberg, Friedland, Fürstenberg großenteils; einige Orte sogar mehrmals. Im Grunde wurde jede größere Stadt wenigstens einmal in dieser Zeit von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht. Allein für die Stadt Strelitz verzeichnen die Statistiken im Lauf der Jahrhunderte vier Brandkatastrophen: 1575, 1619, 1676 und 1712.<sup>6</sup> Im Jahr 1619 fielen unter anderem die Kirche und das Schulhaus dem Feuer zum Opfer, fast einhundert Jahre später die herzogliche Residenz. Das Schloss brannte in der Nacht zum 25. Oktober 1712 innerhalb weniger Stunden nieder, sodass Herzog Adolf Friedrich III. und die fürstliche Familie nur mit Mühe das Leben retteten und die ganze kostbare Einrichtung ein Raub der Flammen wurde.<sup>7</sup> Dieses Ereignis hatte weitreichende Folgen. Herzog Adolf Friedrich III. ließ das Schloss nicht wieder errichten, baute sein einige Kilometer nördlich gelegenes Jagdschloss Glienicke zur neuen Residenz aus und gab durch Gründungsurkunde vom 20. Mai 1733 das Signal für die Anlage der Stadt Neu-Strelitz.

Ursache für die zahlreichen Feuer – im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin gab es zwischen 1860 und 1869 1.155 Brände, davon 448 in Städten<sup>8</sup> – war die Bauweise der stroh- oder schilfgedeckten Häuser, die enge Bebauung und die stark eingeschränkte Möglichkeit, ein einmal ausgebrochenes Feuer wirksam zu bekämpfen. Umso mehr Bedeutung kam Vorbeugungsmaßnahmen zu, wie sie zum Beispiel Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz in einer Feuer-Ordnung im Jahre 1805 für seine Residenzstadt angeordnet hat.<sup>9</sup> Ausführlich beschäftigt sie sich mit der „Abwendung der Feuersgefahr“: keine Scheunen im Stadtgebiet, zwischen den Häusern ein Mindestabstand von 10 Fuß (ca. 3 m), ferner keine Lagerung leicht brennbaren Materials (Späne, Holz, Erntevorräte pp.). Bauholz, Steine und Fahrzeuge durften keine Straßen

---

<sup>4</sup> Landeshauptarchiv Schwerin.

<sup>5</sup> Ernst Boll. Die Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. 1856, Zweiter Theil, S. 618.

<sup>6</sup> Karbe-Wagner-Archiv. Landeszeitung 1910

<sup>7</sup> Karbe-Wagner-Archiv. Der Demokrat vom 2. 4. 1955.

<sup>8</sup> Historisches Museum Schwerin. Beschreibung zu „Das Spritzenhaus“ im Agrarhistorischen Freilichtmuseum Schwerin-Muess.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Neustrelitz.

oder Hofdurchfahrten versperren. Fahrzeuge sollten stattdessen auf dem Markt vor dem Rathaus und anderen freien Plätzen abgestellt werden. Dazu kamen detaillierte Vorschriften für die Anlage von Schornsteinen und jeder Art von Feuerstellen, Herden, Zimmeröfen etc. Eine Kommission hatte wenigstens zweimal jährlich im Frühjahr und im Herbst an Ort und Stelle zu überprüfen, ob die Vorschriften eingehalten wurden. Ihr gehörten unter anderem der Polizeimeister, die *Stadt-Altermänner*, die *Alterleute des Zimmer- und Maurer-Gewerks* und der Schornsteinfeger an.

Zu der Brandgefahr trugen der sorglose Umgang mit offenem Licht, z. B. Kerzen, und zu einem gehörigen Maß auch die Raucher bei, worauf in einer Feuer-Ordnung des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin 1776<sup>10</sup> besonders hingewiesen wird: *Das unvorsichtige Toback-Rauchen der Unterthanen, Dienst-Bothen, Tage-Löhner und anderer Leute geringen Standes auf dem Lande und in den Städten, so wohl bey als auch ausser der Arbeit, in den Wirthschafts-Zimmern und ausser denselben, besonders auch in den Hölzungen (im Wald), imgleichen (genauso) die schädliche Gewohnheit der Zimmer-Leute und Maurer, ihre Arbeit fast stets bey brennender Tobacks-Pfeiffe zu verrichten, haben in Unseren Landen schon mancherley Feuers-Gefahr und wirklichen Brand-Schaden verursacht, und es stehen noch mehr und grössere Unglücks-Fälle zu besorgen (sind zu befürchten) ...*

In der Erkenntnis, dass die Ausbreitung eines Feuers vor allem mit der bisherigen Bauweise der Häuser zu tun hatte, ordnete er als Erstes an, ab sofort alle Häuser in der Stadt und auf dem Schelf mit Ziegeln zu decken; vorhandene Strohdächer zu ändern oder herunterzureißen. Strikt untersagt war dort auch – unter Verweis auf bereits früher wiederholt ergangene einschlägige Anordnungen – bei Androhung *harter Bestrafung das Schiessen und Raqvettenwerfen* (Raketen-).

Der Staatskalender für das Jahr 1900 lenkt den Blick auf die Brandbekämpfung und die Feuerwehr. Akribisch führt er für die einzelnen Städte und Flecken des Großherzogtums das zur Feuerbekämpfung vorhandene Inventar auf, zum Teil auch die Stärke der örtlichen Feuerwehr. In der Residenz und in Neubrandenburg, damals mit etwa zehntausend Einwohnern fast gleich groß, war die Ausrüstung am umfangreichsten. Für Neustrelitz sind verzeichnet: 2 Schlossspritzen, 4 große und 1 kleine fahrbare Handspritze, 1 Zubringer, 4 große Wasserwagen, 2 zwei-rädrige Wassertienen<sup>11</sup>, 1 mechanische Feuer- und Rettungsleiter. Die städtische Feuerwehr bestand aus 198 Mann, die Nachtfeuerwehr aus 6 Nachtwächtern und deren Vorsteher.<sup>12</sup> Demgegenüber gab es zum Beispiel in Woldegk nur 3 *Spritzen*, 1 *Spritze hatte die dortige Zuckerfabrik angeschafft*.<sup>13</sup> Für die vielen Dörfer findet man im Staatskalender nur selten die Angabe „Feuerspritze vorhanden“.

Einen Überblick über Fahrzeuge und Zubehör, über Feuerhaken, Bekleidung, Helme und Sonstiges gibt die „Preis-Liste der Feuerwehr-Requisiten-Fabrik von Magirus in Ulm“ aus dem Jahr 1883, die sich im Stadtarchiv Neustrelitz befindet und nach der vermutlich der Magistrat das Eine oder Andere bestellt hat.<sup>14</sup>

Im Katalog der Firma finden sich auch die auf der nächsten Seite abgebildeten „Abprotzspritzen“. Abprotzen bedeutet, die Spritze konnte von dem (zwei- oder vierrädrigen) Untergestell bei Bedarf an den Griffen heruntergenommen werden. Den oberen zweirädrigen Wagen zogen und schoben die Löschmannschaften zum Brandherd, die untere Spritze mit Hilfe von Pferden. In

---

<sup>10</sup> Landeshauptarchiv Schwerin.

<sup>11</sup> Große Holz-/Metallgefäße auf Rädern oder Kufen.

<sup>12</sup> Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzer Staatskalender für 1900, im Folgenden abgekürzt: Staatskalender 1900. Topographie, S. 279.

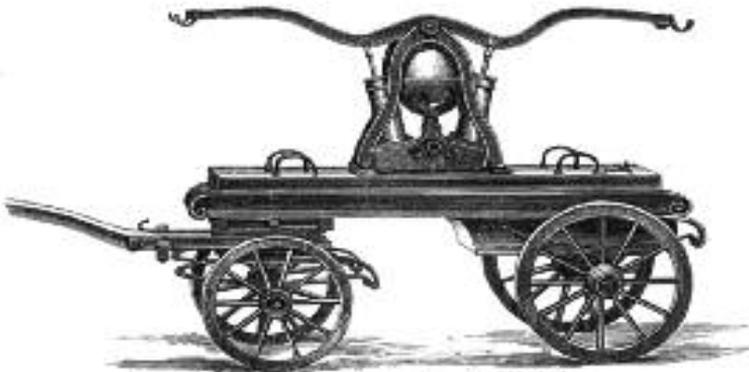
<sup>13</sup> Anm. 57. Topographie, S. 285.

<sup>14</sup> Stadtarchiv Neustrelitz. Rep. I/2084.



Größere Abprotz-Spritzen  
mit Wasserpumpe und 2 Ausströmdüsen,  
Belastungs-Mittelstück, Wasserpumpe  
auf Stielweite wie bei anderen Maschinen  
der Fabrikation auf Seite 30.  
Nr. 3 115 mm H. 1500. —  
Nr. 3 130 „ „ 1600. —  
Incl. 4 Saugschläuche à 1,30 Meter  
40 Meter Druckschläuche in 3 Abthei-  
lungen etc.

Zweirädrige Abprotz-Spritze Nr. 1 mit Kasten. M. 900. —



Vierwädrige Abprotz-Spritze Nr. 1. M. 975. —

die Lager am Ende der beiden Spritzenarme wurden zum Wasserpumpen Rundhölzer gelegt. Sie waren so lang, dass an den Enden auf jeder Seite zwei Personen der Löschmannschaft nebeneinander, insgesamt also acht, arbeiten konnten. Die Fa. Magirus beschrieb die vierrädrige Abprotz-Spritze unter anderem so: *Das (Pump-)Werk hat 2 schief stehende Cylinder von 10 cm Lichtweite, mit eingeschliffenen Kolben. ... Die Spritze liefert pro Minute 200 Liter. Bei Bedienung mit 8 Mann geht der Strahl 30 Meter weit. Bei den Preisen der Spritze sind inbegriffen: 4 Saugschläuche à 1,30 Meter, 40 Meter Druckschläuche in 3 Theilen, Strahlrohr, Hammer und Schraubenschlüssel.*

Groß war das Angebot der Firma an Seilen, Gurthaken, Beilen etc., ähnlich denen, die heute noch in Gebrauch sind, nicht minder an den verschiedensten Mützenschilden für „Steiger“ (Bedienung der Leitern), für Spritzenleute, Spritzenmeister, Offiziere, desgleichen an Uniformknöpfen und Signalinstrumenten.

### Blech-Helme, solid und fein gearbeitet.

Ansonst diesen Lagerorten kann jede beliebige Façon geliefert werden.



Nro. 13. Stahlblechhelm M. 3.10.  
mit schwarz lack. Kasten M. 3.25.



Nro. 14. Stahlblechhelm m. Leder-  
futter u. Rosettenstirnband M. 3.50.



Nro. 15. Stahlblechhelm m. Leder-  
futter & Rosettenstirnband M. 3.80.

Statt Messing-Garnitur mit Neussiller-Garnitur 10 Pfg. mehr.



Commandanten-Helme in Leder, Messing, Neusilber oder vernickelt. — Kamm, Emblem und Stirnband können beliebig versetzt werden. **Nackenrieder** zum Helm M. 1. —, mit Haube M. 1. 20.  
**Fils-Helme** nach obiger Façon I. M. 3. 20. — Façon II. M. 4. 50. — Façon III. M. 4. 80. — Façon IV. M. 4. 80.

Insgesamt bot die Firma 24 unterschiedliche Ausführungen an, darunter auch solche mit „Großem Rosshaarbusch“.

Zur Ausstattung gehörten ferner Wasserwagen und Wassertienen, die mehrere hundert Liter Löschwasser fassten, das zumeist mühsam aus größerer Entfernung herangeschafft werden musste, entweder von den öffentlichen Brunnen in den Straßen oder vom Glambecker oder Zierker See. Schwierig war das im Winter, wenn die Brunnen zuzufrieren drohten und Eis die beiden Gewässer bedeckte. Städtischen Bediensteten oblag es, einige Löcher zum Wassers schöpfen offen zu halten.

Die um 1900 im Wesentlichen noch gültige Feuerlösch-Ordnung für die Stadt Neustrelitz aus dem Jahr 1861<sup>15</sup> unterteilt die aktive Feuerwehr von 169 Personen<sup>16</sup> in

- a) ein Spritzen-Corps, nämlich 114 Spritzenmänner incl. Rohr- und Druckmeister, 14 Bauhandwerker, 1 Schlauchmeister, 1 Schornsteinfeger,
- b) ein Rettungs-Corps von 18 und
- c) ein Wasser-Corps von 21 Mann.

Zum Dienst in der Feuerwehr war grundsätzlich jeder gesunde niedergelassene Einwohner bis zu seinem 60. Lebensjahr verpflichtet. Er konnte sich jedoch gegen eine jährliche Zahlung von 4 Thalern Courant an die Spezial-Brandkasse hiervon entbinden lassen. Die Anzahl der aktiven Feuerwehrleute erscheint hoch. Jedoch waren pro Spritze zwei Mannschaften erforderlich, um sich ablösen zu können. Eine Besonderheit stellt das Rettungs-Corps dar, dessen Aufgabe es war, am Brandherd Menschen zu retten und Sachen zu bergen.



Spindel-Leiter Conserv. K.  

12 Meter	14 Meter	16 Meter
M. 300.—	M. 400.—	M. 700.—
in Holz 200	400	300 Holz

<sup>15</sup> Stadtarchiv Neustrelitz. Rep. I/2092.

<sup>16</sup> Staatskalender 1900. Topographie, S. 286.

Der Magistrat stellte als oberste Brandbehörde das Branddirektorium und aus diesem die Kommandanten für das Spritzen-, Rettungs- und das Wasser-Corps. Sie trugen – wie die übrige Mannschaft im Brandfall – zwar einheitlich einen Leinenkittel, zur Unterscheidung von Dienstgrad und Funktion schrieb § 7 der Feuerlösch-Ordnung aber vor:

- a) die Mitglieder des Directorii tragen weiße Militair-Mützen;
- b) die Druckmeister rotbe Achselausschläge;
- c) von den Bauhandwerkern die Vorsteher schwarze Militair-Mützen mit weißem Rande, die Mannschaft ein schwarzes Blech am linken Arme;
- d) der Schlauchmeister und die Vorsteher des Rettungs-Corps weiße Militair-Mützen mit schwarzem Rande, die Rettungs-Mannschaft ein gelbes Blech am linken Arme; und
- e) die Reserve-Mannschaft — §. 18 — eine weiße Binde am rechten Arme.

Nur die Rohrmeister und der Vorsteher des Saugers tragen wasserdichte schwarze Ueberröcke, ein ledernes Schurzfell und schwarze Militair-Mützen, sowie auch der Schornsteinfeger in seinem Arbeitsanzuge erscheint.

Sämmtliche, auf Kosten der Brandcasse anzuschaffende Kleidungsstücke und Zeichen bleiben Eigenthum der Stadt, müssen stets im sauberen und reinlichen Zustande erhalten werden und sind nur im Dienste zu tragen.

In der alten *Feuer-Ordnung* aus dem Jahr 1805<sup>17</sup> waren noch als Unterscheidungszeichen Kittel aus verschiedenfarbigen Leinen vorgesehen *mit farbigen Bändern um beide Arme*. Für die *Sprützen-Bürger* hatte die Stadt-Kämmerei nummerierte grauleinene Kittel mit aufgenähtem schwarzem Band über beide Arme angeschafft.

Die Feuerlöschordnungen regelten bis ins Einzelne, wer Feualarm zu schlagen hatte, ob per Ruf, Signalhorn, Trommel, wo er sich entsprechend seiner Funktion einzufinden hatte, was Aufgabe der Pferdehalter für das Befördern der Spritzen und Wasserwagen war, welche Maßnahmen die Rettungskräfte, Polizei, Distriktshusaren und das Militär zu treffen hatten und so fort.

Hier ein anschauliches Beispiel aus der Feuerlösch-Ordnung von 1861<sup>18</sup>:

*... Sobald der Feuerruf in der Stadt erschallt, muß jedes Mitglied der activen Feuerwehr in der vorgeschriebenen Bekleidung und mit einem Feuereimer*

*... nach dem unten bezeichneten Ort eilen ... Die Aufstellung der Spritzen auf der Brandstelle geschieht nach der Anordnung des Brand-Direktors oder dessen Stellvertreters ... Diejenige Seite der Spritze, an welcher sich der Schlauch befindet, muß dem Feuer zugekehrt stehen ... Bei Abnahme des Schlauchs ergreift der Rohrmeister das Rohr und beeilt sich, einen zweckmäßigen Standpunkt damit einzunehmen. Sobald er diesen gewonnen hat, ruft er „Wasser“ und verschließt die Öffnung des Rohres solange mit dem Finger, bis der Schlauch gefüllt ist. Anhaltender darf er*

---

<sup>17</sup> Karbe-Wagner-Archiv.

<sup>18</sup> §§ 12 und 13.

aber den Verschluss nicht fortsetzen ... Setzen sich Unreinigkeiten in den Ausgussröhren fest, so muss er den Druck inhibieren (unterbrechen), das Rohr abschrauben und mit der Räumnadel, welche er zu diesem Zwecke stets bei der Hand hat, reinigen. Als Hauptregel beim Spritzen selbst gilt, dass stets von unten nach oben gelöscht wird, also nie in die Mitte des Feuers gespritzt werden darf ... (§§ 12 u.13).

Nicht in Neustrelitz, wohl aber in dem damals selbständigen Strelitz, wie vereinzelt auch anderorts, existierte neben der städtischen Feuerwehr, auch Pflichtfeuerwehr genannt, eine *Turner-Feuerwehr* von 94 Mann, die 2 Spritzen bedient.<sup>19</sup> Sie bestand bei ihrer Gründung 1868 aus 22 Mitgliedern des örtlichen Männer-Turnvereins<sup>20</sup> und beging 1893 ihr 25-jähriges Jubiläum. Eine Freiwillige Feuerwehr hatten auch Neubrandenburg und Fürstenberg (30 Mann).



Stadtarchiv Neustrelitz

Abschnitt II der Feuer-Ordnung von 1805 ist überschrieben:

***Von den Feuerlöschungsanstalten  
Von den dazugehörigen Maschinen.***

*In dem Spritzenhause in der Sassenstrasse hinter der Stadtkirche sind vorhanden:*

*a Fünf große Sprützen, gezeichnet von Nro. I bis V, nebst ...*

<sup>19</sup> Staatskalender 1900. Topographie, S. 286.

<sup>20</sup> Stadt Neustrelitz. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr. Chronik 1976, o. Seitenangabe.

- b *An ledernen Schläuchen 223 ½ Fuß<sup>21</sup> in verschiedenen Enden, nebst Bindfaden ...*
- c *45 neue und 8 alte Ledereimer, sämtlich nummeriert, desgleichen 12 linnene, nebst 3 Haken zum Aufhängen.*
- d *Vier Vorder-Wachten<sup>22</sup> von Nr. 1 bis 4 gezeichnet.*
- e *Eine große, in der Mitte des Hauses hangende, und 10 Stück andere Laternen.*
- f ...

Das 1771 erbaute Spritzenhaus in der Sassenstraße ersetzte 60 Jahre später 1831 ein Neubau, ebenfalls „hinter der Stadtkirche“, aber etwas oberhalb des abgerissenen Gebäudes eingangs der Glambecker Straße. Der großherzogliche Hofbaumeister Friedrich Wilhelm Buttler hatte es im Stil eines griechischen Tempels entworfen, die Vorhalle getragen von kräftigen dorischen Säulen. Darunter konnten sich bei Ausbruch eines Brandes die Mitglieder der Feuerwehr versammeln.<sup>23</sup>

1933 fiel es der Spitzhacke zum Opfer, und die Feuerwehr bezog ihr neues Quartier an der Louisenstraße.

Im letzten Abschnitt IV der Feuerlösch-Ordnung des Jahres 1861 verspricht der Magistrat den Angehörigen der Feuerwehr Belohnungen und droht Strafen an. Wer sich beim Löschen eines Feuers besonders ausgezeichnet hatte, konnte auf eine öffentliche Belobigung oder eine Geldprämie rechnen. Gegen denjenigen, der die Vorschriften missachtet hatte, sollte auf eine Geldstrafe, Degradation oder Arrest erkannt werden, bei Trunkenheit im Dienst und Insubordination (Ungehorsam) drohte die sofortige Verhaftung.



*Spritzenhaus von 1831*

*Karbe-Wagner-Archiv*

## **Wer regierte im Großherzogtum? – Die ständische Verfassung**

Die Antwort auf die Frage, wer die Geschicke des Landes lenkte, scheint nach einem Blick in den Staatskalender müßig: das Staatsministerium und die Landesregierung mit dem Großherzog an der Spitze. Ein vergleichender Blick beispielsweise auf das Großherzogtum Oldenburg weckt jedoch Zweifel. Dieses kleine Land mit ebenfalls ausländischen Gebietsteilen (Fürsten-

<sup>21</sup> Ca. 70 Meter.

<sup>22</sup> Bedeutung unklar. Wacht (Wachtbaum) nach Pierer „Universal-Lexikon der Gegenwart u. Vergangenheit“. Altenburg, 1846, Bd. 33, S. 216: ein Werkzeug, alte Stackhölzer auszuziehen, besteht aus einer Stange und einem daran befindlichen Klotze.

<sup>23</sup> Harald Witzke. Carolinum, Sonderheft Neustrelitz. Nr. 121/122, S. 25 f.

tümer Lübeck und Birkenfeld) war wie Mecklenburg-Strelitz bis 1918 Mitgliedstaat des Deutschen Reiches. In dem *Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums für 1900*, in seiner Funktion und der Gestaltung dem Staatskalender für Mecklenburg-Strelitz sehr ähnlich, findet man im Abschnitt V mit der Überschrift: *Verzeichnis der für das ganze Großherzogthum bestehenden Behörden und Einrichtungen* die Eintragung: *Landtag des Großherzogthums*. Ihn gibt es seit Inkrafttreten des Staatsgrundgesetzes 1849, das dem Großherzogtum seine erste demokratische Verfassung gab. Die Wahl der Abgeordneten erfolgte in allgemeiner und geheimer Wahl. Ohne Zustimmung des Landtags durfte der Großherzog kein Gesetz erlassen, aufheben oder abändern. Er war für die Eröffnung und den Abschluss des einmal im Jahr in Oldenburg zusammen tretenden Landtags zuständig und als „Chef“ der Verwaltung für die ordnungsgemäße Durchführung der vom Landtag beschlossenen Gesetze verantwortlich. Als Landtagsgebäude diente zunächst die Militärakademie, später ein repräsentativer Bau mit der Überschrift „Landtag des Großherzogthums Oldenburg“.

In dem Mecklenburg-Strelitzer Staatskalender für 1900 wie auch in allen anderen Jahrgängen davor und danach sucht man Entsprechendes vergeblich. Stattdessen gibt es ein Kapitel „*Landständische Verfassung*“ mit dem Unterabschnitt „*Ritter- und Landschaft des Herzogthums*“. „*Ritterschaft*“ und „*Landschaft*“ war die Bezeichnung für die zwei Stände im Lande (daher Landstände). Der Ritterschaft gehörten die Rittergutsbesitzer Mecklenburgs an, der Landschaft – eine wesentlich kleinere Gruppe – die Vertreter fast aller großen Städte des Landes. Beide Stände kannten ebenfalls einen Landtag, auf dem sie sich einmal jährlich zu Beratungen und Abstimmungen trafen. In dem Landtag saßen aber keine vom Volk frei gewählten Abgeordneten, sondern ausschließlich Angehörige der Stände, weshalb man auch von einer landständischen Verfassung spricht, die bis 1918 gegolten hat.



Gebäude des Oldenburgischen Landtags

privat

Ein kurzer Blick auf die von Ernst Boll verfasste Geschichte Mecklenburgs macht verständlich, wie es dazu gekommen ist: *Grund und Boden Mecklenburgs (wurden) ... im 12. und 13. Jahrhundert von den Landesherrn großenteils an die Geistlichkeit, an Vasallen und städtische Bürgerschaften mit sehr ansehnlichen Privilegien hinweggegeben ... Auf diesen Privilegien beruhte ihre Selbständigkeit. Sie waren jetzt nicht bloße Untertanen, sondern sie übten ihrerseits Herrschaftsrechte über ihre Hintersassen (Untergebenen) aus; nur durch ihre Vermittlung konnte der Landesherr diese erreichen ... Danach verstand sich ihre Mitwirkung bei der Landesregierung ganz von selbst ...*<sup>24</sup>

Zunächst bildeten die drei Gruppen – Geistlichkeit, Vasallen (Ritter) und städtische Bürgerschaften – jeweils einen eigenen Stand. Der Stand der Geistlichkeit, dem Bischöfe, Vorsteher der Klöster usw. angehörten, verlor bereits mit der Reformation seine Bedeutung. Der Stand der

<sup>24</sup> Ernst Boll. Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Neubrandenburg. 1855, Erster Theil, S. 257.

städtischen Bürgerschaften mit ihren Bürgermeistern und Ratsmännern nannte sich die „Landschaft“, welche die Interessen der mecklenburgischen Städte vertrat. Zum bedeutendsten Stand entwickelte sich der Ritterstand, dem ursprünglich nur Adelige angehörten, die an den Höfen der Landesherrn Ritterdienste verrichtet hatten. Hierfür erhielten sie Grund und Boden, später ritterliches bzw. ritterschaftliches Gut (Rittergut) genannt. Im Hochmittelalter schlossen sie sich zur „Ritterschaft“ zusammen.

Seit der Reformation befanden sich die Herzöge Mecklenburgs immer wieder in finanziellen Schwierigkeiten, ausgelöst teils durch kriegerische Ereignisse, wie dem 30-jährigen Krieg, aber auch selbst verschuldet durch eine allzu üppige Hofhaltung. Sie sahen sich daher gezwungen, bei den Ständen wiederholt um außerordentliche Unterstützung durch Übernahme ihrer Schulden nachzusuchen. Zum Ausgleich räumten sie ihnen weiterhin Grund und Boden<sup>25</sup> sowie Privilegien ein, sodass die Stände bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine beträchtliche Machtfülle erlangt hatten, in ganz besonderem Maße die Ritterschaft. Um 1850 gab es in Mecklenburg über 600 Rittergutsbesitzer, denen fast die Hälfte des Landes mit einem Viertel der Einwohnerschaft gehörte. Ca. 12 v. H. des übrigen Grund und Bodens entfielen auf die Landschaft, also auf die Städte und die Grundstücke städtischer Grundbesitzer. Nur der noch verbliebene Teil bildete das sogenannte Domanium (lat. dominus = Herr), das Staatsbesitz in den Händen der beiden regierenden Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz war und in dem sie wie absolute Monarchen regieren konnten. Das Domanium bestand im Wesentlichen aus Domänen (Landgüter mit Land- und Forstwirtschaft). Sie waren meistens verpachtet und trugen mit zum Staatshaushalt bei. Die Rechte der Großherzöge waren in den Gebieten der Ritterschaft und Landschaft stark eingeschränkt. Für diese durften sie ohne Zustimmung der Stände weder Steuergesetze erlassen noch Bestimmungen, welche ihre „*wohlerworbenen Rechte und Befugnisse beeinträchtigen*“ konnten. Im Zweifel blockierten die Stände alle Regelungen, die ihren Interessen zuwiderliefen. Dazu lesen wir die bei Boll wiedergegebene Äußerung des dänischen Kammerherrn Freiherr v. Buchwald: *In Meklenburg herrscht eine ganz eigenthümliche Denkungsart. Diese besteht darin, dass sich der Adel allem, was der Herzog will und vorschlägt, mit Händen und Füßen widersetzt, damit seine Privilegien nicht ihre Kraft verlieren.*<sup>26</sup>

Die politische Bühne, auf der die Stände berieten, Streitigkeiten schlichteten, abstimmten und Beschlüsse fassten, waren die Landtage. Dort trafen sich die Stände bereits seit dem ausgehenden Mittelalter, zunächst unregelmäßig und unter freiem Himmel, ab 1621 einmal jährlich im Herbst abwechselnd in Sternberg oder Malchin.<sup>27</sup> Der Staatskalender nennt für das Jahr 1899 als Tagungsort Sternberg. Die feierliche Eröffnung des Landtages fiel auf den 14. November, der Tag seiner feierlichen Schließung („Landtagsabschied“)<sup>28</sup> auf den 21. Dezember. Jeder Besitzer eines „landtagsfähigen“ ritterlichen Guts (Ritterguts) hatte dort einen Sitz und war stimmberechtigt. 1896 waren dies 647 Rittergutsbesitzer<sup>29</sup>, je etwa zur Hälfte Adelige und Bürgerliche; 49 Stimmberechtigte kamen aus Mecklenburg-Strelitz, aber nur 17 waren bürgerlicher Herkunft. Auf den Landtagen war auch die Landschaft vertreten, der zu dieser Zeit 47 Städte angehörten. Jede Stadt hatte durch ihren Bürgermeister eine Stimme. In Mecklenburg-Strelitz galten die sieben Städte Neubrandenburg, Friedland, Woldegk, Strelitz, Fürstenberg, Wesenberg und Stargard als „landtagsfähig“.<sup>30</sup> Auf diesen Landtagen entschieden die beiden Stände zugleich über das Wohl und Wehe ihrer Untertanen, weil die Ritterschaft die ihr untergebenen Bauern und die Landschaft die Bürger der Städte repräsentierte.

---

<sup>25</sup> Anm. 24. Zweiter Theil, S. 403 u. 408 f.

<sup>26</sup> Anm. 24. Zweiter Theil, S. 458.

<sup>27</sup> Anm. 24. S. 260 f.

<sup>28</sup> Staatskalender 1900. Annalen, S. 6 ff.

<sup>29</sup> Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl. 1896, Bd. 12, S. 34.

<sup>30</sup> Anm. 28. Landständische Verfassung, S. 221.



*Der frühere Wildhof (jetzt Forsthaus) im Tiergarten Neustrelitz  
Künstler-Steinzeichnung (Postkarte), Verlag Franz Rogge, Neustrelitz*

Der Staatskalender erwähnt als weitere Institutionen der beiden Stände unter anderem das Direktorium, den engeren Ausschuss von Ritter- und Landschaft sowie den engeren Ausschuss der Ritterschaft.<sup>31</sup> Als am bedeutendsten ist der Engere Ausschuss von Ritter- und Landschaft in Rostock anzusehen, der die Stände zwischen den Landtagen vertrat und die laufenden Geschäfte führte. Ihm gehörten zwei Landräte, drei Deputierte der Ritterschaft und vier Deputierte der Landschaft an. Diese

vier waren die Bürgermeister der Vorderstädte Rostock, Parchim, Güstrow und Neubrandenburg, wie sie offiziell hießen. In dieser Eigenschaft vertraten sie jeweils eine bestimmte Anzahl der „landtagsfähigen“ Städte Mecklenburgs, im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz die Vorderstadt Neubrandenburg<sup>32</sup> die bereits erwähnten Landstädte Friedland, Woldegk, Strelitz, Fürstenberg, Wesenberg und Stargard.

Zur Umsetzung der Gesetze und sonstiger Anordnungen und auch zur Verwaltung der Gebiete, die über das ganze Land verstreut lagen, bestanden im Domanium Domanial-Ämter und für die der Ritterschaft ritterschaftliche Ämter. Mecklenburg-Strelitz hatte die Domanial-Ämter Feldberg, Mirow, Stargard, und Strelitz und die drei ritterschaftlichen Ämter Fürstenberg, Stargard und Strelitz. Das *Kabinetts-Amt*<sup>33</sup> in Neustrelitz verwaltete die privaten Liegenschaften des großherzoglichen Hauses, die Schlösser in Hohenzieritz und Weisdin, dazu einige Pachthöfe, zwei Förstereien usw. Zu dem Besitz gehörten sieben Gemeinden mit ca. 900 Einwohnern, darunter Weisdin, Blumenholz, Hohenzieritz.

Die Trennung in Landes- und ritterschaftliche Behörden war auch sonst üblich. Es gab die (normale) Landespolizei und in den ritter- und landschaftlichen Gütern besondere ritterschaftliche Polizeiamter<sup>34</sup>, ferner bestand außer den Grundbuchämtern bei den Amtsgerichten und Magistraten noch ein Grundbuchamt für die ritterschaftlichen Landgüter in Neustrelitz.<sup>35</sup> Diese komplizierten Verwaltungsstrukturen für die vielfach im Lande verstreut liegenden Besitzungen der Ritterschaft und in dem Domanium waren Mecklenburg abträglich und für seine Bürger eine Belastung. Boll verweist aber noch auf einen anderen Aspekt<sup>36</sup>: ... *In Bezug auf die Heimathsverhältnisse stehen sich alle Patrimonial-Gebiete schroff einander gegenüber, indem sich*

<sup>31</sup> Staatskalender 1900. Landständische Verfassung, S. 221 ff.

<sup>32</sup> Karl Wendt. Geschichte der Vorderstadt Neubrandenburg. 1922, S. 71.

<sup>33</sup> Staatskalender 1900. Topographisches Verzeichnis, S. 245.

<sup>34</sup> Anm. 81. Polizeiverwaltung, S. 129.

<sup>35</sup> Anm. 81. Justizetat, S. 63.

<sup>36</sup> Ernst Boll. Geschichte Mecklenburgs mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Neubrandenburg. 1855. Zweiter Theil, S. 411.

*das Domanium gegen die anderen Landestheile, und in diesen wieder jedes Rittergut und jede Stadt gegen einander völlig absperren. Für den Mecklenburger gibt es daher, strenge genommen, kein Vaterland, sondern nur ein Vaterdorf, oder eine Vaterstadt.*

Unter der Landständischen Verfassung im Staatskalender des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz ist mithin die Verfassung des Landes Mecklenburg zu verstehen. Sie hat über Jahrhunderte ungeachtet mehrerer Landesteilungen – zuletzt 1701 in die beiden Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz – seine Einheit bewahrt. Andererseits hat sie die Entwicklung Mecklenburgs in vieler Hinsicht behindert, das ihm den Ruf eingetragen hat, besonders rückständig gewesen zu sein. Ernst Bolls<sup>37</sup> Resümee, eines der profundesten Kenners der Landesgeschichte, lautet deshalb: *Meklenburg ist durch seine landständische Verfassung in staatlicher Beziehung eines der merkwürdigsten Länder auf dem ganzen Erdkreise.*

Nach außen war die Einheit Mecklenburgs dadurch deutlich, dass die amtierenden (Groß)Herzöge stets denselben Titel „(Groß)Herzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr“ getragen haben, die Landesfarben beider Großherzogtümer identisch Blau, Gelb, Rot waren, zwischen ihnen weder Zölle noch Steuern erhoben wurden, in Rostock ein gemeinsames Oberlandesgericht und ein gemeinsamer *Gerichtshof zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten zwischen den Gerichten und Verwaltungsbehörden über die Zulässigkeit des Rechtswegs* eingerichtet waren und anderes mehr.<sup>38</sup> Auch betrieben beide Großherzöge eine im Wesentlichen abgestimmte Politik. Nicht zu vergessen ist die Erbfolge des einen Hauses bei Aussterben einer Linie.

Allerdings waren die in den beiden Landesteilen regierenden (Groß-)Herzöge darauf bedacht, ihre von Verfassungen wegen eingeschränkte Souveränität nach außen möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen. Sie unterhielten eigenständige Regierungsorgane, Gerichte und Schulverwaltungen, gaben eigene Gesetzesblätter und Staatskalender heraus und hatten selbständige Postverwaltungen mit bis 1868 eigenen Briefmarken. Auch bei den Geldmünzen waren die (Groß)Herzogtümer bis zur Einführung einer einheitlichen Reichswährung im Jahr 1871 getrennte Wege gegangen und hatten in eigener Zuständigkeit Taler, Schillinge und Pfennige in Umlauf gebracht. Ein schönes Exemplar ist der abgebildete 1870 geprägte silberne „Vereins“-Taler von Mecklenburg-Strelitz. Die Vorderseite zeigt Großherzog Friedrich Wilhelm, die Rückseite das Landeswappen, umgeben von dem Band des Hosenbandordens mit der Inschrift: HONI SOIT QUI MAL Y PENSE (ein Schelm, der Böses dabei denkt). Von diesem Geldstück erhielt jeder Teilnehmer des deutsch-französischen Krieges, der mit dem Neustrelitzer Bataillon und der Batterie ins Feld gezogen war, ein Exemplar als ein Zeichen landesväterlicher Liebe und Anerkennung.<sup>39</sup>



*Originalgröße,  
privat*

<sup>37</sup> Anm. 36. Zweiter Theil, S. 401.

<sup>38</sup> Staatskalender 1900. Großherzogliches Haus, S. 1 und 6.

<sup>39</sup> Kurt Jaeger. Die Münzprägung der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung. Band 4, 1971, S. 79

Nach der Reichgründung im Januar 1871 erschienen alle Münzen in Deutschland in der einheitlichen Währung Mark und Pfennig. Die Münzen aller Gliedstaaten des Deutschen Reichs, dazu gehörten die Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, sechs Großherzogtümer, darunter Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, und der übrigen 15 Mitglieder des Bundes waren durch die Inschrift auf der Rückseite DEUTSCHES REICH und dem gekrönten Reichsadler als Reichsmünze kenntlich. Die Vorderseite konnte beliebig gestaltet werden und trug üblicherweise das Konterfei des Landesregenten.

Ihre Eigenständigkeit versuchten die Großherzöge auch im Militärwesen zu betonen. Seit Gründung des Deutschen Reichs gehörte das mecklenburgische Militär zur preußischen Armee und war in sie eingegliedert. Seine Uniformen entsprachen weitgehend denen der preußischen Truppen. Um 1900 bestand das Mecklenburgische Kontingent aus etwa 5000 Mann. Der Löwenanteil mit etwa 3.500 Soldaten der Infanterie, Kavallerie und Artillerie entfiel auf Mecklenburg-Schwerin. Mecklenburg-Strelitz stellte für das aus drei Bataillonen bestehende „Großherzoglich Mecklenburgische Grenadier-Regiment Nr. 89“ das II. Bataillon, das in Neustrelitz lag<sup>40</sup>. Das I. und III. Bataillon des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin hatten seine Garnison in Schwerin. Neben dem II. Bataillon war in Neustrelitz eine Batterie des holsteinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 24 stationiert.<sup>41</sup>

Nach Auffassung der Großherzöge sollte deutlich bleiben, welchem Großherzogtum die Angehörigen des gemeinsamen Truppenteils angehörten. Zur Unterscheidung führten sie Abweichungen bei den Knöpfen der Uniformen, den Schulterklappen, Beschlägen der Helme und bei den Koppelschlössern ein. So zeigen die zwei abgebildeten Schulterklappen unterschiedliche – verschlungene – Initialen. Die linke mit dem goldenen Knopf und „FW“ (für Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz) gehörte zu der Uniform eines Angehörigen der 7. Kompanie des neustrelitzer II. Bataillons. Wegen seiner goldenen Uniformknöpfe wurde es auch das „Goldene Bataillon“ genannt.<sup>42</sup>



nach Aquarellen von E. Keubke

Die 11. Kompanie des schweriner III. Bataillons trug blaue Schulterklappen mit einem silbernen Knopf und den roten Initialen „FF“ (für Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin). Als Besonderheit kann gelten, dass das Großherzoglich Mecklenburgische Grenadier-Regiment Nr. 89 bis zu seiner Auflösung nach dem Ersten Weltkrieg in der Preußischen Armee der einzige Truppenteil gewesen sein soll, dessen Angehörige nicht einheitlich uniformiert waren.<sup>43</sup>

Für das Ausland, zum Beispiel Preußen, aber auch im Verhältnis zum Deutschen Reich, galten beide Großherzogtümer als selbständige Staaten. Jedes Großherzogtum war vollwertiges Mitglied des Deutschen Reichs und hatte Sitz und Stimme im Bundesrat, Mecklenburg-Strelitz eine, Mecklenburg-Schwerin aufgrund seiner Größe und Bevölkerungszahl aber zwei Stimmen.

*Carl-Friedrich Vahrenkamp*

<sup>40</sup> Großherzoglich Mecklenburg-schwerinscher Statskalender 1902. Militär-Etat, S. 226 ff.

<sup>41</sup> Staatskalender 1900. Militär-Etat, S. 116 ff.

<sup>42</sup> Klaus Keubke. Streifzüge durch die Militärgeschichte von Mecklenburg-Strelitz 1815-1918 und danach. Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin, 1993, S. 98.

<sup>43</sup> Anm.42, S. 96.

# Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 2011

Die Annalise-Wagner-Stiftung aus Neubrandenburg vergab zum 20. Mal den Annalise-Wagner-Preis für Texte aus oder über die Region Mecklenburg-Strelitz, in diesem Jahr finanziell unterstützt durch eine Spende der Sparkasse Neubrandenburg-Demmin in Höhe von 1000 Euro. Der „Jubiläumspreis“ ging an die Hamburger Autorin Carolin Philipps für ihre „einzigartige Familienbiographie“ „Luise. Die Königin und ihre Geschwister“ (Piper Verlag, 2010, ISBN 978-3-492-25854-8).

In der Jurybegründung heißt es: „Als einzige Neuerscheinung des ‚Luisen-Jahres 2010‘ basiert diese Publikation weitgehend auf bisher unbekanntem bzw. zuvor nicht ausgewerteten Quellen. Historisch genau, einfühlsam erzählt und zurückhaltend persönlich kommentiert verwebt Carolin Philipps die Lebens- und Wirkungsgeschichte Luises mit den Lebensläufen ihrer Schwestern Charlotte (Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, 1769-1818), Therese (Fürstin von Thurn und Taxis, 1773-1839) und Friederike (Königin von Hannover, 1778-1841) sowie ihrer Brüder Georg (Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, 1779-1860) und Carl (Herzog von Mecklenburg-Strelitz, 1785-1837). Dem Leser bietet sich ein breit angelegtes Zeitbild und zugleich öffnet sich der Mikrokosmos einer Familie. Die Autorin belegt in dieser Form erstmals die Entstehung des Luise-Kultes in der Familie der mecklenburgischen Prinzessin und preußischen Königin.“ Die Laudatio hielt die Publizistin Liane von Billerbeck

### **Sehr geehrte Carolin Philipps, liebe Preisträgerin, meine Damen und Herren!**

Als Berlinerin, die ich bin, könnte ich mich der Aufgabe hier ein Loblied zu singen, auf die typisch-knappe Art und Weise entledigen, die diesem Menschenschlag angeblich eigen ist. Ich hätte nur zwei Worte dafür gebraucht: Jutet Buch! (Auf Hochdeutsch: Gutes Buch!) Weil ich aber eine Freundin habe, die hier vor zwei Jahren den Preis bekommen hat, kann ich mich wohl nicht so fix wieder davonstellen. Auch deshalb ein paar Worte mehr:

Die Ehre ein Buch zu LOBEN, und das bei der 20. Verleihung des Annalise Wagner-Preises, ist für eine Journalistin, die der Kritik zugeneigt ist, keine leichte Aufgabe. Zumal, wenn sie auch noch gebeten wurde, das nicht in gewohnter Kürze zu tun, sondern etwa fünfzehn Minuten lang zu loben. Wirklich: Mäkeln wäre leichter.

Also vorab nur eine kleine Kritik, ein Wermutstropfen in den Wein, der geht aber an den Verlag, nicht die Autorin: Ich hätte es diesem schönen Buch gegönnt, wenn es als gebundenes Buch erschienen wäre. Nun das Lob.

Nur: Wie kam ich eigentlich zu Luise und damit – letztlich – hierher? Durch die schlichte Anfrage eines Kollegen von Deutschlandradio Kultur im vorigen, dem „Luise-Jahr“: Möchtest du ein paar Luise-Bücher rezensieren? Meine entsetzte Antwort lautete: Ein paar? Es wurden dann aus der – gefühlt – unüberschaubaren Menge von Luise-Büchern vier, eins sollte solo, weil es früher erschienen war, und drei in einer so genannten Sammel-Rezension kritisiert werden. Haben die drei also nur ein Drittel „Rezensionswert“ des allein rezensierten Buches? Nein,

und das wird spätestens heute durch die Preisverleihung für eines von den dreien aufs Schönste widerlegt.

Drei Luise-Bücher, das hieß: Dreimal Luise, dreimal Mecklenburg-Strelitz, dreimal Schadows schöne Prinzessinnen, dreimal diese königliche Genealogie, die mich anfangs schon beim bloßen Hin- und Herblättern in den Büchern zuerst verzweifeln, dann Notizzettel einlegen ließ: die Gefahr, im Gewirr der Friedrichs, der Karls, der Georgs, der Friederiken, Theresen und Charlotten verloren zu gehen – sie war durchaus gegeben. (Und auch heute sind uns hier ja wieder ein paar Karls und Friedrichs und Karl-Friedrichs begegnet.) Ich schlug mich also durch den Luise-Pfad, begleitete Luise als Prinzessin nach Berlin, war bei ihrer Hochzeit dabei, las all die überschwänglichen Beschreibungen ihrer Schönheit und Anmut, stand an ihren zahlreichen Wochenbetten, erlebte Trauer und Glück, Politik und Privates, Verluste und Kriege, Kriege, die einen ganzen Kontinent erschütterten, ich begleitete die Kriegs-Königin nach Tilsit zu Napoleon, zu einer wahrhaft unmöglichen Mission, und fuhr am Ende auch in dem Tross mit, der ihren Sarg von Hohenzieritz über Gransee nach Berlin überführte. (Als Kind habe ich übrigens das Schinkelsche Denkmal in Gransee immer für den „echten Sarg“ der Königin gehalten.)

Drei Bücher über die „Preußenkönigin der Herzen“ hatte ich schon gelesen. Ja, und dann kam der Gipfel: „Luise – die Königin und ihre Geschwister“, geschrieben von der verehrten Hamburger Kollegin, der Autorin Carolin Philipps, die sich ja schon vorher mit Friederike, der jüngeren Schwester Luises befasst hatte. Sie muss verrückt sein, dachte ich. Schon über EINE zu schreiben und dabei in dem Luise-Konzert des vorigen Jahres einen eigenen Ton zu finden, schien mir schwer genug. Und nun gleich über eine ganze, sich „sechsblättriges Kleeblatt“ nennende Geschwister-Runde? Sechs Lebensläufe also? Tollkühn, oder? Na, sagen wir: mutig.

Ja, und was interessiert eine Kollegin wie mich zuerst, wenn sie das Buch liest? Zweierlei. Zuerst: Wie fängt sie's an, mit welchem ersten Satz? Das wollen Journalisten immer wissen. Und zweitens: Wie kriegt sie das hin?

Das Buch fängt eigentlich vor dem Anfang der Geschichte an. Und dieser Anfang hat mich sehr berührt: es war die Widmung. Und die steht zudem nicht, wie sonst üblich, auf der linken Seite, etwas versteckt, sondern auf der rechten, der Aufmacher-Seite, in der Mitte und zwar so, dass man sie nicht übersehen kann. Sie lautet: *„Mein Dank gilt auch diesmal meinem Vater, der durch seine kenntnisreichen Vorarbeiten und die vielen gemeinsamen Diskussionen am Entstehen dieses Buches einen entscheidenden Anteil hat. Mein Dank gilt auch meiner Mutter, die das Vater-Tochter-Projekt wieder mit großer Geduld begleitete.“*

Wir erfahren etwas Familiäres: Die Autorin – immerhin schon ein, zwei Tage der Kinderzeit entwachsen – muss nicht nur eine gute Kindheit gehabt haben, sondern hat bis heute eine intensive Beziehung zu ihren Eltern. Und wir lernen auch: Sie nimmt nicht an, DIE WAHRHEIT über ihren Gegenstand zu verkünden. Denn da steht noch etwas, ein Zitat aus Goethes Italienischer Reise: *„So eine Arbeit“* – schreibt der Geheimrat in spe: *„So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muss sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste getan hat.“* Carolin Philipps hat *„nach Zeit und Umständen ihr Möglichstes getan“*, bleibt dabei aber immer ein heutiger Mensch, der über Menschen aus der Vergangenheit schreibt. Denn Luise ist keine von uns. Das vor allem lerne ich aus diesem Buch.

Die Familie, die Geschwister Luises, die hat Carolin Philipps ins Zentrum ihres Buches gestellt. Familie ist – wir erleben es fast immer in unsicheren Zeiten – eine feste Burg, oder in diesem Fall – passend zum Gegenstand – ein Schloss, wir sind bei Preußens Königin. Und unsichere Zeiten durchlebten Luise und ihre Geschwister allemal, wenn auch in vergleichsweise komfortablen Umständen. Allerdings: Nach 1789, nach der Französischen Revolution, und Marie-Antoinettes gewaltsamen Ende 1793 durch die Guillotine, spürte man in einigen

europäischen Herrscherhäusern, dass so ein königlicher Kopf recht locker auf dem Hals sitzen kann.

Antwort auf Frage Nummer zwei: Wie hat sie's hingekriegt? Gut, um noch mal mit Berliner Knappheit zu antworten, sonst würde ich ja hier nicht stehen. Und die Autorin könnte sich dort nicht auf ihren Preis freuen. Carolin Philipps hat jedem, der zu dem „sechsbältrigem Kleeblatt“ gehörte, ein eigenes Kapitel gewidmet, jedes Leben in Beziehung zur Königin-Schwester erzählt. Und damit wir den historischen Kontext nicht vergessen, hat sie es sich noch ein bisschen schwerer und uns damit leichter gemacht, denn sie unterbricht, nein, bereichert diese sechs Biographien mit Kapiteln, die uns wieder mitnehmen zu den politischen Ereignissen im Leben der sechs – bis zur Verklärung Luises.

Alle sind sie, die auch Mecklenburg-Strelitz berühmt gemacht haben, im Hessischen aufgewachsen, mit zwei Müttern und einer Großmutter. Die erste Mutter starb früh, die zweite, ihre Schwester, die der Vater daraufhin heiratete, wenige Jahre später, so dass die Kinder auch bei ihrer Großmutter aufwuchsen. Die war – wie ich las – ein rechtes Plappermaul, natürlich sprach sie Französisch, ihr Deutsch aber war von rheinisch-pfälzischem Dialekt durchwoben. Wie das geklungen haben mag? Diese Großmutter hat es später in Berlin sogar geschafft, Luises strenge Oberhofmeisterin Voss zur Verzweiflung zu bringen. Und dazu gehörte schon was!

Falls Sie das Buch tatsächlich noch nicht gelesen haben – sie sollten das tun, unbedingt! – hier eine kurze Beschreibung des „sechsbältrigen Kleeblatts“: Charlotte, Therese, Luise, Friederike, Georg und Karl.

Charlotte, 1769 geboren, die einen Herzog von Sachsen-Hildburghausen heiratete. Sie soll geholfen haben, die „Dunkelgräfin“ genannte Tochter von Marie-Antoinette versteckt zu halten. Sie war, wie ihre Großmutter schreibt, „unentwegt schwanger“, denn die einzigen Pflichten, die ihr Mann ernst nahm, seien die ehelichen gewesen.

Da ist Therese, Jahrgang 1773. Sie ist, trotz einer ziemlichen Verschwendungssucht, was mir als Berlinerin nicht zusagen darf – meine heimliche Favoritin – Therese heiratete einen Thurn und Taxis, und durfte – das war Bedingung bei der Eheschließung – sogar ihren evangelischen Glauben behalten. Therese sei der „einzige Mann im Haus“ gewesen, was als Kompliment zu verstehen ist, denn der Aufstieg der v. T. u. T. verdankte sich dem Postmonopol – und das hat Therese Jahre später in klugen Verhandlungen auf anderer Basis erhalten können. Sie hatte über Jahre einen Geliebten, von dem sie sogar ein Kind zur Welt brachte. Sie las und lernte, war aktiv und – in gewissem Sinne – eine moderne Frau. Und da kommt sie schon, „unsere Luise“, 1776 geboren, die Königin von Preußen, die diese Rolle – obwohl als Teenager übermütig und schwer zu bändigen – als die Rolle ihres Lebens annehmen und mit Hingabe und Anpassung tugendhaft ausfüllen wird, in bewegten Zeiten, aber als historische BÜHNENFIGUR. Carolin Philipps erweckt Luise zum Leben, und dennoch sah ich sie vor meinem geistigen Auge nur zweidimensional, wie eine Pappfigur. Seit sie Königin geworden war, blieb sie, was sie war: Königin – mehr nicht.

Nummer vier ist Friederike, 1778 zur Welt gekommen, mancher Historiker nennt sie einen eher konventionellen Charakter, bei Carolin Philipps war sie schon im vorigen Buch die „leidenschaftliche Schwester“ Luises. Immerhin hat sie, Friederike, es auf drei Ehen gebracht, als Prinzessin von Preußen, als Fürstin zu Solms-Braunfels und dann als Königin, wenn auch nur von Hannover. Und dann sind da noch die zwei Brüder: Georg, 1779 geboren, als Halbbruder, der mir als leidenschaftlicher Luise-Verehrer aus diesem Buch in Erinnerung geblieben ist: „Wäre ich Katholik“, schrieb er, „schon jetzt bey ihren Lebzeiten würde ich gläubig ausrufen: Heilige Luise, bitte für mich!“ Das Bitten war – vor allem, was eine Gattin für Georg anbetraf – auch dringend nötig. Seine Brautschau war lange vergeblich, die meisten Damen, die in Frage kamen,

lehnten ab. Erst in den hohen 30ern fand der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz dann doch noch eine Gattin.

Was den 6. im Bunde, Karl, Jahrgang 1785, dann davon abhielt, sich mit derlei lange herumzuplagen. Er lebte seine Leidenschaften anderswo – im Theater – aus, schrieb sogar selber Stücke. Dieses Kleeblatt hielt zusammen, fast möchte man sagen: Wie Pech und Schwefel, und das, obwohl es sich, in den Zeiten der Napoleonischen Besetzung manchmal monatelang nicht sah. Die Familie kommunizierte unentwegt, über- und miteinander. Man versuchte, sich zu helfen, wenn eine – Friederike oder Therese – über die Stränge geschlagen hatte. Man versuchte das Wohlwollen des VATERS in Strelitz für sie zurückzugewinnen. Und – das vor allem: der Blick der anderen Fünf war immer auf Luise, die Königinnenschwester gerichtet: Unser ENGEL; wie geht es unserem ENGEL? Das ist die Frage, die das Kleeblatt umtreibt.

Und Luise ihrerseits betrachtete alles, was politisch geschah, nur aus einem Winkel: Was machte das mit meiner Familie?, was machte das mit meinem Land?, das sie samt Untertanen gleichsetzte mit ihrer königlichen Familie, so dass ihr gar nicht in den Sinn kam, dass ihre Untertanen mit den Franzosen vielleicht auch die Feudalherrschaft abwerfen wollten. Die wenigen kleinen Stiche, die Luise – selten nur – beispielsweise – über Schwester Therese schreibt – die sie ganz richtig für klüger als sich selbst hielt – die lauten dann, dass Therese ihr in allem überlegen sei – nur nicht in der Tugend. Denn tugendhaft war sie, Luise – und wie! Das hatte sie sich antrainiert.

Ging es allerdings um Napoleon, da geriet sie außer sich! „Du und der Zar,“ schrieb Luise an ihren Gatten, „Du und der Zar, die Redlichkeit selbst, zusammen mit der Hinterlist, dem Teufel, Doktor Faust und sein Famulus, das wird NIEMALS gehen.“ Was wir bei Caroline Philipps lesen, aus Luisens Äußerungen über Napoleon, das war – gelinde gesagt -höchst UNDIPLOMATISCH, denn Preußens Position war bekanntlich schwach. Töne wie die folgenden gab man üblicherweise nicht von sich, nicht in dieser politischen Lage, nicht in diesem Ton, und vor allem – nicht als Königin: Aber Luise schrieb dennoch: „Seine unhöflichen Manieren setzen mich nicht in Erstaunen, denn dafür gibt es zwei Gründe: Mangel an gutem Willen oder Mangel an Lebensart und Kenntnis höfischer Gebräuche. Denn wie sollte wohl dieses höllische Wesen, das sich aus dem KOT emporgeschwungen hat, wissen, was Königen zukommt?“ Napoleon brauchte kein Wikileaks, um zu erfahren, was die Königin von Preußen WIRKLICH über ihn dachte. Er musste nur Ihre Briefe öffnen lassen – und wusste Bescheid. All das erfahren wir aus diesem Buch. Dumm nur, dass ausgerechnet Luise die Rolle zufiel, sich mit dem Erzfeind und Frauenfreund Napoleon zu treffen, diesem von ihr „Quell des Bösen“ und „Geißel der Erde“ genannten Imperator. Nicht weniger als den Untergang Preußens, seinen Abgang von der europäischen Bühne sollte Luise verhindern. Ihr Gang nach Canossa ging 1807 nach Tilsit an die Memel. Und die Demütigung, die die Königin auf sich nahm, um dem Verhassten etwas abzutrotzen, die wurde Teil des Luisen-Mythos – und ist es bis heute.

Bekanntlich war die Königin nicht erfolgreich. Obwohl sie im silberdurchwirkten Kleid samt Dekollete den Franzosen durchaus beeindruckt hat. Angeblich ja nur, weil ihr Gatte zu früh in das Zimmer stürzte, wo die beiden sprachen, konnte Luise für Preußen nichts bewirken. Nun ja. Tatsache ist: Das halbe Land ging danach verloren, die Zahlungen, die Preußen leisten musste, waren immens. Luise konnte erst 1809 nach Berlin zurück. Dem MYTHOS LUISE hat dieser Untergang nicht geschadet. Im Gegenteil. Und ihre Geschwister haben kräftig daran mitgestrickt, zu Luisens Lebzeiten und nach ihrem Tod, wenn sie ihr Denkmale setzen ließen, sie verbal schwärmerisch in den Himmel hoben oder sich still am 19. Juli, Luisens Todestag, Blumen schickten.

An der Legendenbildung sind die vielen Luise-Biographien und -Bücher nicht unbeteiligt. Aber sie sind eben auch sehr unterschiedlich.

DIESES Buch zeichnet kein geschöntes Bild von ihr. Es bringt uns die Königin nahe und zeigt dadurch sehr genau, wo wir längst auf Distanz zu ihr sind. Vor allem die vielen, noch unbekannteren Briefe, die uns Carolin Philipps mitlesen lässt, als hätte sie das Briefgeheimnis extra für uns gebrochen, die machen die besondere Kraft und Lebendigkeit ihres Buches aus. Manchmal habe ich mich gefragt, ob die Autorin ihre Haupt-Heldin eigentlich mag? Diese Luise, die beschlossen hatte, die Königinnen-Rolle anzunehmen und so perfekt wie möglich zu spielen, nein, zu leben und auch mit nur 34 Jahren – darin eingehüllt – in Hohenzieritz zu sterben. Nein, ich glaube, Carolin Philipps gehört wohl nicht zu den Luisen-Verehrerinnen. Sie hat sie viel zu genau beobachtet. Und die preußische Königin ist ja wohl auch gar nicht ihre Heldin. „Luisens Lebenskonzept“, schreibt Philipps, „war ein statisches, an dem alle Erfahrungen abprallten. Sie hielt sich an dem fest, was sie einst gelernt“ – Frauen haben zu dienen – „und wozu sie sich entschlossen hatte.“ Luisens Welt war eben nur schlicht, in Schwarz und Weiß geteilt, das Bild wurde zwar manchmal eingetrübt, aber „es änderte sich nicht“. (...)

Damit sagt Carolin Philipps genau das, was eine aufmerksame Leserin längst ahnt: Luise ist keine von uns Heutigen. Sie ist es nicht! „*Was letztlich bleibt*“, schreibt sie, „*ist die Erinnerung an eine Frau, die mit Gottvertrauen, Mut, Pflichtbewusstsein und einer guten Portion Humor und Witz die Rolle gespielt hat, die ihr von der Gesellschaft auferlegt war, die Glück definierte, als Abwesenheit von Leidenschaft – und die am Ende zerbrach, als ihre Idealvorstellung vom Sieg der Tugend (Preußen samt Alexander I.) und des Guten über das Böse (Napoleon natürlich) von der Realität überrollt wurde.*“

Von der Realität überrollt wurde! So eine zieht doch höchstens unser Mitleid auf sich. Nicht Bewunderung. Oder? Da war es also gut, dass Carolin Philipps sich nicht auf diese einzige Luise beschränkt, sondern elegant das „Kleeblatt“ in unseren Blick gerückt hat. So kann sie, nein, nicht ihre Abneigung, aber ihre Nicht-so-Begeisterung für Luise verbergen, hinter der Faszination für die anderen historischen Figuren aus ihrem familiären Umfeld, denen es – gemeinsam mit Dichtern und Schwärmern – gelungen ist, Preußens Königin zur Legende zu machen.

Liebe Frau Philipps, ich gratuliere ganz herzlich zum Annalise-Wagner-Preis 2011!

### **Carolin Philipps bedankte sich mit folgenden Worten:**

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Auszeichnung nicht wegen, sondern trotz des Themas“ lautet die Überschrift im Nordkurier vom 12.5.2011. Ich habe schon einige Preise bekomme, aber noch nie einen „trotz“ des von mir behandelten Themas. Schon allein deshalb wird er immer einen besonderen Platz in meinem Herzen behalten.

„Luise, immer nur Luise!“ so titulierte Frank Selge einen Vortrag aus dem Jahr 2003. Und diesen Eindruck konnte man auch bekommen, wenn man sich im letzten Jahr angeschaut hat, welche Blüten ein Mythos treiben kann. Die Erinnerung an sie fand sich nicht nur auf Straßen und Plätzen, sondern auch auf Servietten, Kaffeetassen und Sektflaschen.

So musste sich mir die Frage stellen, was kann ein Buch über Luise noch Neues bringen. Ich fand die Antwort symbolisch in dieser berühmten Statue von Schadow: Luise und ihre Schwester Friederike. Sie stand ihr immer am nächsten, aber auch die Verbindung zu den anderen Geschwistern war ausgesprochen eng. Mit allen teilte Luise Freud und Leid, nur in ihrer Nähe

oder in den Tausenden von Briefen, die sie sich schrieben, zeigte sie übersprudelnde Freude und tiefste Verzweiflung. Die Etikette, die ihr Leben ansonsten fest im Griff hatte, hatte hier keinen Zutritt. Inmitten der Revolutionswirren und der Napoleonischen Kriege, die die Familie in alle Himmelsrichtungen auseinandersprenge, schafften sie es, den Kontakt zu halten- ohne Telefon und e-mail. Briefe waren manchmal wochenlang unterwegs, wurden geöffnet, gingen ganz verloren. Ruhender Mittelpunkt in diesen turbulenten Zeiten aber war der Vater der Geschwister: Karl von Mecklenburg-Strelitz, in Mirow geboren und aufgewachsen, seit 1794 Herzog von Mecklenburg-Strelitz, ab 1814 Großherzog.

Für Goethe war das Mecklenburger Land „Terra incognita“ und er bat seinen Freund Achim von Arnim, der öfter Gast in Neu-Strelitz war, ihm doch Informationen zukommen zu lassen. Achim von Arnim fand das Leben an diesem Hof langweilig und auch Prinz von Solms, der zweite Mann von Friederike, vermisste hier die große Welt und beschwerte sich über die Provinzialität der adligen Gäste.

Und doch vermochte Karl von Mecklenburg-Strelitz seinen Kindern hier etwas zu vermitteln, was die Höfe in Paris, Berlin, Regensburg und Hildburghausen nicht zu geben vermochten: ein Stück Heimat.

Was ist Heimat? Ein Ort, Freunde, ein eher schwammiges romantisches Gefühl? „Heimat – A German Dream“ heißt ein englisches Buch der Autorinnen Boa and Palfreyman. Sie versuchen das deutsche Wort mit verschiedenen englischen Begriffen zu erklären. Am nächsten kommen sie der Bedeutung wohl mit dem Wort „roots“ : Heimat als Ort, an dem man verwurzelt ist, wo man Geborgenheit findet. Und das ist keinesfalls etwas Antiquiertes. Globalisierung, Wirtschaftskrise und Wertewandel lassen gerade auch bei jungen Leuten die Sehnsucht wachsen, sich irgendwo zu Hause zu fühlen.

Karl von Mecklenburg-Strelitz hat es geradezu beispielhaft geschafft, seinen sechs Kindern trotz des Todes zweier Mütter, trotz aller politischen und kriegerischen Wirren hier in Mecklenburg-Strelitz Wurzeln zu geben, indem er einen Familienzusammenhalt aufbaute, der seinesgleichen sucht. Das Glück seiner Kinder ging ihm über alles und dafür war er auch bereit, sich über Konventionen hinweg zu setzen. Königin Luise formulierte es einige Tage vor ihrem eigenen Tod in ihren letzten Zeilen an ihren Vater so: „ Ich bin sehr glücklich, Ihre Tochter zu sein!“

Mein Buch „Luise und ihre Geschwister“ ist daher nicht in erster Linie ein Buch über eine Königin. Es ist vor allem die Geschichte einer Familie, die in Neu-Strelitz beheimatet war. Vielleicht konnte ich diese Geschichte auch nur so schreiben, weil sie ein Stück weit auch meine Geschichte ist: Auch ich habe das Glück in einer Familie leben zu dürfen, die zusammenhält, deren Mittelpunkt vor allem nach dem Tod meiner Mutter mein Vater ist. Ohne seinen fachlichen und menschlichen Rat wäre zum Beispiel dieses Buch nie entstanden. Wir sind gemeinsam durch die Archive gezogen, haben Pläne gemacht, stundenlang diskutiert. Daher gilt mein ganz besonderer Dank am heutigen Tag ihm.

Als ich Ende der 70er Jahre meine Laufbahn als Geschichtslehrerin begann, war es verpönt, Personengeschichte in den Vordergrund zu stellen. „Nicht Napoleon hat Europa erobert. Es waren die zig tausend Namenlosen, die er zu Soldaten machte“, hieß es. Das stimmt – für die Geschichtsforschung. Aber wenn man wirkliches Verständnis für unsere Vergangenheit vermitteln will, muss man über das Begreifen eines Sachverhalts hinaus empathisches Verständnis vermitteln, das heißt, dem Leser die Möglichkeit bieten, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und mitzufühlen. Empathie aber ist an Personen gekoppelt.

In den Buchhandlungen haben sie ein Problem mit der Einsortierung meiner Bücher: Ist es ein Sachbuch oder ein historischer Roman, werde ich gefragt. Meine Bücher liegen irgendwo

dazwischen. Mit dem Sachbuch haben sie die exakte Quellenauswertung gemeinsam. Ich habe nichts beschrieben, was ich nicht in Briefen und anderen Dokumenten gefunden habe. Ein historischer Roman benutzt die Quellen als Gerüst und erfindet Gefühle, Gedanken, Dialoge. Ob sie so stattgefunden haben, wissen wir nicht. Geschichte handelt nun aber von Menschen, die lachen, weinen, trauern, lieben, die wütend sind und fröhlich, wenn auch unter anderen äußeren Bedingungen.

Um an die Gefühle meiner Personen heranzukommen, lese ich ihre Briefe. So habe ich für dieses Luisebuch circa 8000 Briefe von ihr und ihren Geschwistern ausgewertet, die zum großen Teil noch nicht gedruckt vorliegen, sondern in den Archiven von Schwerin, Regensburg, Patten- sen und Berlin lagern.

Neben den Briefen lese ich auch die Bücher, die meine Hauptpersonen gelesen haben, höre ihre Musik und gehe in Theaterstücke, die sie nachweislich besucht haben. Ich umgebe mich mit Bildern aus der Zeit: Wie sah Berlin um 1800 aus? Wie Neu-Strelitz? Welche Mode wurde getragen? Was hat die Leute amüsiert, was geärgert?

Ich versuche auf diese Weise Teil ihrer Zeit zu werden. Deshalb besuche ich die Orte, an denen sie gewesen sind: z.B. die Kurorte Karlsbad, Alexanderbad, trinke sogar das dortige Quell- wasser, das scheußlich schmeckt, habe mich durch Ritterromane wie „Friedrich mit der zerbi- senen Backe“ (das Kultbuch für Luise und Friederike, die damit so manchen verregneten Kinder- tag auf Schloss Broich verbracht haben) und Jean Pauls „Titan“ gewählt, war ganz glücklich, als ich bei dem Buch aufhören konnte, nachdem ich in einem Brief von Friederike an Luise gelesen hatte, dass die beiden dieses Buch, weil es ihnen zu langweilig wurde, auch nur angelesen hatten.

Annalise Wagner wollte ihrer Heimatregion Mecklenburg-Strelitz ein „historisches Gedäch- nis geben“ Ich habe die biographischen Berichte über sie in der Schriftenreihe des Karbe- Wagner-Archivs gelesen. Sie war sicher kein einfacher Mensch, trotzdem hätten wir uns, denke ich, gut verstanden. Denn in ihr brannte das gleiche Feuer, das auch mich antreibt: die Vergan- genheit lebendig werden zu lassen, denn nur wenn das historische Gedächtnis funktioniert, können wir unsere Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten oder wie sie es formulierte: „Nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kriti- scher Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt.“ Ich freue mich daher besonders, dass ich den Preis verliehen bekomme, der ihren Namen trägt.

Mein Dank gilt einmal den Kuratoriumsmitgliedern der Annalise-Wagner-Stiftung unter ihrem Vorsitzenden Dr. Lübbert, ebenso den Mitgliedern der Jury, dass sie mein Buch ausge- zeichnet haben und Frau Liane von Billerbeck für ihre Laudatio.

Auch wenn Annalise Wagner das leider nicht mehr erleben durfte, ist doch ihr großer Lebenstraum, das Gedächtnis ihrer Heimat lebendig zu halten, durch ihre Stiftung auf dem besten Wege, in Erfüllung zu gehen. Wenn ich in ihrem Sinne dazu beitragen konnte, dann hat mein Buch einen weiteren Zweck erfüllt.

# Eine literarische Wanderung durch Weimar

Ein fiktiver Briefwechsel

*Von Merle Kastrau und Helene Damerow*



Tag 1 – Weimar am Abend des 19. Juni 2011

Liebe Merle,

um 16 Uhr bin ich heute in der Klassikerstadt Weimar angekommen. Erinnerung ich mich richtig, dass du vor einigen Wochen auch hier warst? Vielleicht kannst du mir ein bisschen erzählen, wie du Weimar damals empfunden hast und mir ein paar Tipps und Anregungen geben? Auf jeden Fall habe ich mir vorgenommen, dir in den nächsten Tagen noch öfter zu schreiben, einfach um ein bisschen erzählen zu können, was ich hier so erlebe und gerade weil du mir bestimmt auch im literarischen Bereich, mit dem ich mich ja besonders beschäftigen möchte, viel mehr Hintergrundinformationen geben kannst.

Als ich heute am Bahnhof ankam, hatte ich einen ersten Eindruck, der meinen Erwartungen von einer kulturell geprägten Stadt mehr als entsprach. Gleich auf den ersten Blick ist offensichtlich, dass Weimar wohl eine der bedeutendsten kulturellen Städte Deutschlands ist. Gleich am Bahnhof begegneten mir z.B. mehrere Plakate über Franz Liszt, den berühmten Komponisten und Pianisten. Aber es handelte sich bei den Plakaten eher um Werbung, ich hoffe also in den nächsten Tagen noch mehr über ihn und all die anderen bedeutenden Persönlichkeiten Weimars herausfinden zu können. Was mir in Weimar ebenso gleich am Anfang auffiel, war die Tatsache, dass Weimar wohl auch architektonisch mehr zu bieten hat als viele andere Städte; die vielen schönen, gut erhaltenen alten Häuser, einige im Jugendstil, der gut gepflegte Bahnhofsvorplatz oder sogar meine Jugendherberge, die auf mich von außen einen sehr stilvollen Eindruck machte, sind nur einige Beispiele. Aber damit sollte ich vielleicht nicht zu weit gehen, schließlich habe ich bis jetzt kaum etwas von der Stadt gesehen. Nichtsdestotrotz liege ich mit meinem Gefühl, Weimar als ein kulturelles „Potpourri“ der unterschiedlichsten Richtungen zu empfinden wahrscheinlich nicht allzu falsch, was meinst du?

Eben gerade habe ich übrigens noch einen Spaziergang zum Nietzsche-Archiv unternommen, das ja sehr nahe an der Jugendherberge gelegen ist; nur einen Berg gilt es zu erklimmen. Doch da ich denke, dass Nietzsche ebenso wie Liszt zu den wichtigen Charakteren Weimars gehört und ein nicht wegzudenkender Bestandteil seiner Literaturgeschichte ist, nahm ich auch diese „Qual“ auf mich. Leider konnte ich so spät – ich bin ja erst am Nachmittag in Weimar angekommen und dazu an einem Sonntag – keine Führung mehr in Anspruch nehmen und habe

mir nur einen kurzen Überblick verschafft. Dass ich dies überhaupt machen konnte habe ich wahrscheinlich hauptsächlich Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche zu verdanken, die wohl den Großteil seiner Schriften und Briefe sammelte und das Nietzsche-Archiv, wie man es heute besichtigen kann, gründete. Anscheinend hat sie sogar selbst ein Buch veröffentlicht, aber da bin ich mir nicht so ganz sicher, vielleicht kannst du mich in dieser Hinsicht ein bisschen mehr informieren?

Über Nietzsche selbst konnte ich aber, trotz der wenigen Zeit, doch noch einiges in Erfahrung bringen. Jetzt weiß ich z.B. endlich, welche Werke er überhaupt so verfasste. Das berühmte „Also sprach Zarathustra“ kennst du bestimmt, aber hast du auch schon von „Jenseits von Gut und Böse“, „Der Antichrist“ oder „Ecce homo“ gehört? Übrigens gibt es vom „Zarathustra“ auch eine musikalische Adaption von Richard Wagner, vielleicht auch ein Beispiel dafür, wie in Weimar viele kulturelle Stränge zusammenlaufen. Sehr auffallend und interessant waren für mich letztendlich auch die Architektur und die Innenausstattung des Nietzsche-Archivs, die ich als sehr schön und natürlich empfand und meiner Meinung nach dem Jugendstil zugeordnet werden können. Der Architekt des Nietzsche-Archivs, Henry van de Velde, gilt übrigens auch als einer der wichtigsten Vertreter eben dieser Richtung. Auf dem Bild kannst du den Türgriff des Nietzsche-Archivs sehen, der ein sehr gutes Beispiel für diesen Stil darstellt.

Ach ja, wusstest du eigentlich, dass Nietzsche etwa in den letzten zehn Jahren seines Lebens mit einer schweren Krankheit zu kämpfen hatte? Eine Krankheit, die als progressive Paralyse diagnostiziert wurde, und im Prinzip seinen geistigen Verfall und Umnachtung bedeutete? Stell dir vor, wie schrecklich es sein muss, gerade als Philosoph und Literat, von seinem eigenen Verstand kaum noch Gebrauch machen zu können.

Aber genug dessen, schließlich ist es auch schon spät und ich hab morgen sicher einen langen Tag vor mir. Morgen habe ich mich erst mal zu einem Stadtrundgang angemeldet, vielleicht hast du ja für den Rest des Tages ein paar Ideen und Vorschläge? Über ein paar Tipps würde ich mich als noch sehr unerfahrener Weimarer jedenfalls sehr freuen, auf deine Antwort natürlich ebenso.

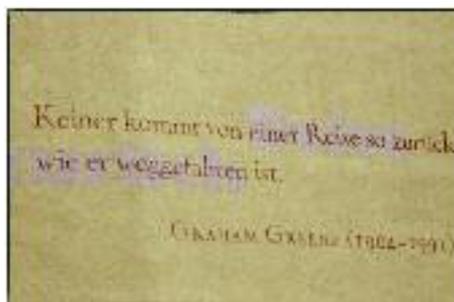
Mit lieben Grüßen, Helene



Liebe Helene,

dir scheint Weimar bisher ja recht gut zu gefallen. Auch ich denke, dass Weimar mit zu den schönsten Städten Deutschlands zählt. Schon als ich das erste Mal Weimar besuchte, konnte ich diesen kulturellen Geist, der in der Stadt vorherrschte, vollkommen nachvollziehen. Zum Beispiel auch, da überall an den Hauswänden Zitate von berühmten Schriftstellern oder Philosophen zu finden sind, wie du auf dem Bild erkennen kannst. Meiner Meinung nach sagt schon dieses kleine Detail aus: „Seht her, Weimar ist eine Stadt, in der die Menschen gern zum Denken angeregt werden!“. Hinzu kommt, dass Weimar ja nicht zu unrecht als die „Stadt der kurzen Wege“ bezeichnet wird. Alles liegt so nah beieinander. Ich habe mich von Anfang an in Weimar wohl gefühlt. Aber ich denke, das gilt auch nur speziell für die Leute, die den Geist der deutschen Geschichte und Kultur, den diese Stadt zweifellos mit sich trägt, ausreichend zu

schätzen wissen. Es gibt eine Stelle, die du angesprochen hast, an der viele Sichtweisen auseinander gehen: die Meinung über die Schwester Nietzsches, Elisabeth Förster-Nietzsche. Da du das Nietzsche-Archiv ohne Führung besichtigt hast, kannst du auch einige Dinge noch nicht wissen. Natürlich kann man Elisabeth Förster-Nietzsche in einer Hinsicht sehr dankbar sein, wie du schon sagtest: weil sie seine Werke zusammentrug und eine heutige Besichtigung des Archivs auch erst möglich machte. Aber, liebe Helene, diese Frau war oft nicht so, wie sie schien. Ab dem Zeitpunkt, zu dem ihr Bruder erkrankte, nutzte sie ihn aus. Elisabeth Förster-Nietzsche verbreitete den Glauben, sie kümmere sich um ihren Bruder und um die Aufbewahrung seiner Werke. In Wirklichkeit aber konnte sie Nietzsche nicht so recht leiden, genau so wenig wie er sie. Die einzige, die sich noch für die Pflege Nietzsches einsetzte, war seine Mutter Franziska. Elisabeth hingegen interessierte sich nur noch dafür, mit Nietzsches Werken ihre antisemitistische Grundhaltung zu vertreten und Anerkennung zu erhalten. Sie fälschte einige seiner Schriften und gab sie als ihre aus. Auch ihr Buch besteht zum Beispiel nur aus einzelnen Teilen Nietzsches vorheriger Werke. Diese Teile wurden dabei so zusammengesetzt, dass Nietzsches Grundhaltung des „Willen zur Macht“ völlig missbraucht wurde – und zwar im antisemitistischen Sinne. Nietzsche selbst vertrat eine völlig andere Meinung: Er wollte nicht den „Willen zur Macht“ über andere deutlich machen, wie zum Beispiel über eine Minderheit, sondern den über sich selbst. Jedoch entsprach die Interpretation Elisabeths völlig dem damaligen Zeitgeist und wurde deshalb auch so hingenommen, ohne die eigentliche Einstellung Nietzsches zu hinterfragen. Des Weiteren fälschte Elisabeth das Testament ihres Bruders. Sie sollte ursprünglich nichts erhalten, bekam letztendlich jedoch alles aufgrund ihres Schwindels. So wurde sie zur Erbin seiner Schriften und zur Leiterin des Nietzsche-Archivs. Erst nach dem 2. Weltkrieg, als Elisabeth schon lange tot war, wurden die Fälschungen aufgedeckt.



Kein Wunder also, dass Nietzsches Gedanken zu Zeiten des Nationalsozialismus verwendet wurden, vor allem die des „Übermenschen“. Der Deutsche stellte sich im Nationalsozialismus als solcher dar, obwohl Nietzsche mit dieser Konzeption lediglich auf einen Menschen hinauswollte, der eine besondere Fähigkeit zur Selbstbeherrschung besitzt, beziehungsweise zur „Lebensbejahung“. Du siehst also, wie schnell Literatur für eigene niedere Zwecke verwendet und missbraucht werden kann. Ich muss allerdings anfügen, dass auch ich an einigen Stellen Probleme habe, Nietzsche richtig zu interpretieren. Hättest du hinter seinem Satz „Gott ist tot“ einen wiederholten Verweis auf Selbstbestimmung vermutet? Dabei meinte Nietzsche nichts anderes, als dass Gott nicht mehr dazu da ist, über uns zu entscheiden; wir müssen das selbst erledigen.

Ich wünsche dir morgen sehr viel Spaß bei deinem Stadtrundgang. Du wirst sehen, die Wege zwischen den einzelnen Sehenswürdigkeiten sind nicht besonders weit und doch gibt es eine Menge anzuschauen. Besonders ans Herz legen möchte ich dir dabei, neben dem Goethehaus und dem Schillerhaus, Goethes Gartenhaus und das Wittumspalais.





Zum erstgenannten führt ein wunderschöner Weg durch den Ilm-Park mit dem „Nadelöhr“, einer kleinen Felsenansammlung – du wirst schon sehen, warum es so genannt wird. Dir wird das Gartenhaus gut gefallen, auch heute wird der Garten noch gut gepflegt. Ein kleiner Weg führt auch zum „Glücksstein“, den du auf dem ersten Bild sehen kannst. Wenn du ihn berührst, bringt er dir vielleicht auch Glück? Das Wittumspalais befindet sich am Theaterplatz. Dort erfährst du einiges über Anna Amalia und ihr Schaffen. Du wirst sehen, auch sie war nicht ganz unbeteiligt am literarischen Schaffen in Weimar – ohne sie wäre die Weimarer Klassik kaum denkbar gewesen. Auf dem Theaterplatz findest du übrigens auch das bekannte Goethe-Schiller-Denkmal. Obwohl die beiden zu Lebzeiten eine unterschiedliche Körpergröße besaßen, wurden sie vom Bildhauer Ernst Rietschel gleich groß dargestellt, um ihre geistige Gleichwertigkeit zu verdeutlichen.

Ich freue mich sehr auf deinen nächsten Brief.  
Viele liebe Grüße, deine Merle

## Tag 2 – Am Abend des 20. Juni

Liebe Merle,

deine Gedanken bzw. dein Wissen bezüglich Nietzsche und seiner Schwester sind wirklich sehr interessant. Ich hätte nicht gedacht, dass seine Schwester für derartige Machenschaften verantwortlich ist. Gerade gegenüber dem eigenen Bruder erwartet man doch von jedem Menschen etwas Respekt oder Wertschätzung. Aber es ist doch auch ein sehr lebendiges Beispiel dafür, dass auch in der Literatur nicht alles Gold ist, was glänzt und wie falsch literarische Werke auch ausgelegt oder sogar verwendet werden können. Es gilt also wohl auch hier der berühmte Ausspruch des Aufklärers und Philosophen Immanuel Kant: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ In diesem Sinne bin ich Elisabeth Förster-Nietzsche schon fast dankbar, nämlich dafür, dass ich mich jetzt wieder öfter darauf besinnen werde literarische Werke und ihre Auslegungen kritisch zu hinterfragen. Denn wer weiß, vielleicht sind ja auch nicht alle Gedichte, die uns heute als Goethes verkauft werden, von ihm.



Der geführte Stadtrundgang, den ich heute unternahm, war übrigens sehr aufschlussreich, ich habe jetzt schon einen wesentlich besseren Überblick über Weimar. Und – da hattest du wirklich Recht – Der Titel „Stadt der kurzen Wege“ ist wirklich sehr berechtigt. Ich kann mir fast lebhaft vorstellen, wie schön es auch für

Goethe und Schiller gewesen sein muss, sich innerhalb von ein paar Minuten besuchen zu können. An den Häusern der beiden bin ich im Zuge der Führung auch schon vorbeigekommen, irgendwann in den nächsten Tagen werde ich sie mir dann von innen ansehen. Mehr erfahren habe ich in der Führung aber z.B. über den historischen Friedhof in Weimar, auf dem die beiden Klassiker eigentlich auch zusammen mit dem Herzog Karl-August in der beeindruckenden Fürstengruft, die du auf dem Bild sehen kannst, begraben liegen. Eigentlich – das heißt, bei Schiller war man sich da nie so sicher.

Denn zuerst wurde dieser im Kassengewölbe auf dem Jacobsfriedhof beigesetzt, sollte aber einige Jahre später wieder geborgen werden. Nur konnten seine Gebeine da aber schon nicht mehr identifiziert werden, weshalb man praktisch „auf gut Glück“ Gebeine in die Fürstengruft brachte. Erst vor einigen Jahren fand man durch DNA-Tests heraus, dass weder ein Schädel noch Gebeine von Schiller in der Fürstengruft zu finden sind.

### **Bei Betrachtung von Schillers Schädel**

*Im ernsten Beinhaus wars,  
wo ich beschaute,*

*Wie Schädel Schädeln  
angeordnet paßten;*

*Die alte Zeit gedacht ich,  
die ergraute.*

*Sie stehn in Reih geklemmt,  
die sonst sich haßten,*

*Und derbe Knochen, die  
sich tödlich schlugen,*

*Sie liegen kreuzweis, zahm  
allhier zu rasten.*

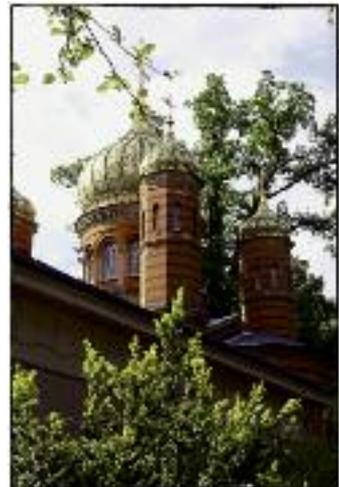
Auch Goethe selbst brachte sich in den Besitz von einem Schädel, den er für Schillers hielt. Also ist es vielleicht sogar ihm zu verdanken, dass die sterblichen Überreste Schillers heute nicht mehr auffindbar sind? Auf jeden Fall habe ich heute auch noch herausgefunden, dass Goethe diesbezüglich auch ein Gedicht schrieb, nämlich: „Bei Betrachtung von Schillers Schädel“. Ich schicke dir hier den Anfang dieses Gedichtes, das insgesamt allerdings sehr umfangreich ist.

Vorhin erwähnte ich auch, dass Goethe und Schiller zusammen mit dem Herzog Karl-August begraben sind, was nicht ganz grundlos ist, wie ich heute herausfand. Karl-August war schließlich der Sohn Anna Amalias, deren Witwensitz du mir ja auch empfohlen hast. Und ebenso wie sie hatte auch er großes Interesse, gerade an der Literatur. Nicht ganz unschuldig daran ist wahrscheinlich vor allem Christoph Martin Wieland, einer der großen Klassiker, den die Mutter eigens für Karl-Augusts Erziehung nach Weimar holte. So gilt Karl-August als Regent dieser Zeit als Förderer und Patron der

Weimarer Klassik. Besonders hervorzuheben ist dabei vor allem seine tiefe Freundschaft zu Goethe, den er eigentlich nach Weimar holte und dem er hohe Regierungsämter und sogar einen Adelsbrief beschaffte. Dass Karl-August also zusammen mit den zwei großen Klassikern begraben wurde, ist also sehr gut nachvollziehbar.

Falls du dir den Friedhof selbst einmal ansehen solltest, ist übrigens auch ein Rundgang um die Fürstengruft sehr zu empfehlen. Sie hat nämlich auf der Rückseite einen Anbau, den man so gar nicht erwarten würde. Eine kleine Kapelle im russisch-orthodoxen Stil schmückt die Rückseite der Gruft. Hier liegt Maria Pawlowna, Zarentochter und Frau Karl-Friedrichs, dem Sohn von Karl-August in Unmengen an russischer Erde begraben.

Als wir heute Vormittag den Friedhof verließen, kamen wir übrigens auch noch an einem ganz anderen Grab vorbei – sagt dir der Name Christian Vulpius etwas? Er ist der Bruder der Christiane Vulpius, Goethes späterer Frau. Und es ist übrigens auch ihm zu verdanken, dass die beiden sich überhaupt kennen lernten. Auf dem weiteren Rundgang habe ich dann noch das Liszt-Haus, die Anna-Amalia-Bibliothek, das Goethe- und Schillerdenkmal, das





Nationaltheater, das Hotel Elephant und vieles mehr gesehen. An alles kann ich mich bald gar nicht erinnern, ich habe das Gefühl, es gibt einfach viel zu viel zu sehen in Weimar. Auf jeden Fall aber hat sich mein Eindruck einer wirklich kulturell und vor allem literarisch sehr vielfältigen Stadt noch einmal bestätigt. Es sind ja nicht nur die vier Klassiker Goethe, Schiller, Herder und Wieland, die in Weimar eine Rolle spielen. Ich habe heute z.B. auch ein Shakespeare-Denkmal, übrigens das einzige außerhalb Englands, wie ich erfahren durfte, gesehen. Nur ein kleines Stück weiter findet man die Puschkin-Straße, benannt nach dem berühmten russischen Dichter, ebenfalls mit dazugehöriger Büste, die du ja auf dem Bild siehst.

Nach dem Stadtrundgang, der am Ilm-Park endete, machte ich mich dann gleich auf den Weg zu Goethes Gartenhaus. Dabei musste ich mich natürlich auch durch das von dir beschriebene „Nadelöhr“ zwängen –

der Name ist wirklich berechtigt. In Goethes Gartenhaus schließlich konnte ich dank dort erhältlicher Audio-Guides sehr viel über ihn und sein Leben erfahren. Da ich nicht weiß, ob du diese Option damals auch in Anspruch genommen hast und da es doch schade wäre, wenn dir solch interessante Informationen vorenthalten bleiben, werde ich dir kurz erzählen, was ich im Gartenhaus alles in Erfahrung bringen konnte.

Als Goethe nach Weimar kam, lebte er zuerst in dem schönen Gartenhaus am Ilm-Park, das er, wie sein späteres Haus am Frauenplan auch, vom Herzog Karl-August geschenkt bekam. Auch später kam er noch oft in sein etwas abgelegenes Haus, es diente als Rückzugsort und Erholungsstätte, natürlich ein optimaler Ort zum Dichten, wie du dir bestimmt vorstellen kannst.

Aber nicht nur dafür war das schöne Gartenhaus wie gemacht. Wie du vielleicht weißt, war Goethe ja nicht nur Schriftsteller. Er selbst sah sich selbst gern als eine Art „Allgemeingelehrten“, neben dem Schreiben bekleidete er ja auch hohe Ämter, forschte bzw. publizierte auch viel in naturwissenschaftlichen Bereichen, war Schauspieler oder auch Maler. Sein kleines Gartenhaus war zum Beobachten der Natur natürlich wie gemacht. So konnte ich in dem Haus, das sonst kaum noch mit Originalmöbeln ausgestattet ist, viele Naturzeichnungen Goethes bewundern. An einem kleinen Schreibtisch in seinem ehemaligen Schlafzimmer fand ich außerdem zwei Gedichte, die seine Liebe zur Natur meiner Meinung nach sehr gut illustrieren. Das ist einerseits „An den Mond“, den Goethe nachts oft noch stundenlang beobachtete und unter dessen Licht er auch öfter noch mal ein Bad in der Ilm nahm, und andererseits das sehr bekannte „Ginkgo Biloba“. Da ich den hier dargestellten Gedanken sehr interessant finde, will ich es dir an dieser Stelle auch noch einmal mitschicken. Letzteres sorgte wahrscheinlich auch für den Ginkgo-„Wahn“ in Weimar, der dir bestimmt auch aufgefallen ist. Ich jedenfalls habe hier fast das Gefühl, an jeder Ecke mit einem Ginkgo-Kosmetik oder -Schmuckladen konfrontiert zu werden.

Angesichts der Tatsache, dass Goethe in so vielen verschiedenen Bereichen tätig war, fragte ich mich heute im Gartenhaus, ob er nicht auch irgendwann zu viel von alledem hatte.

### **Ginkgo Biloba**

*Dieses Baums Blatt, der von Osten  
meinem Garten anvertraut,*

*Gibt geheimen Sinn zu kosten,  
wie's den Wissenden erbaut.*

*Ist's ein lebendig Wesen  
das sich in sich selbst getrennt?*

*Sind es zwei, die sich erlesen  
Dass man sie als eines kennt?*

*Solche Frage zu erwidern,  
Fand ich wohl den rechten Sinn;*

*Fühlst du nicht an meinen Liedern,  
Dass ich eins und doppelt bin?*

Und tatsächlich – wusstest du, dass Goethe 1786 praktisch nach Italien flüchtete? Vor allem seine amtliche Tätigkeit wuchs ihm zu Kopf, weshalb er diese zweijährige Reise unternahm. Auch wenn sie mehr eine Flucht und vielleicht auch die Suche nach Erholung war, glaube ich, dass die Italienreise Goethes Leben nachhaltig beeinflusste. Zu sehen ist das vor allem an den großen Romansichten, die ich in seinem Gartenhaus auch bewundern durfte. Aber auch auf seine zwischenmenschlichen Beziehungen hatte diese Reise Einfluss. Sagt dir der Name Charlotte von Stein etwas? Langjährig war sie Goethes Geliebte, Freundin und Seelenverwandte. Nach der Reise jedoch konnte sich ihr Verhältnis kaum mehr normalisieren. An ihrem Wohnhaus auf der anderen Seite des Ilm-Parks bin ich beim Stadtrundgang übrigens auch vorbeigekommen. Vielleicht ist es dir ja auf deiner Reise auch aufgefallen.

Auch über andere Personen in Goethes Leben konnte ich im Gartenhaus einiges lernen, Porträts an den Wänden zeigen z.B. seine Eltern. Über diese sagte Goethe: „Vom Vater hab' ich die Statur; des Lebens ernstes Führen, von Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.“ Auch Anna Amalia spielte in seinem Leben natürlich eine Rolle; schließlich war ihr Wittumspalais, das ich ja heute auch noch besichtigt habe, Treffpunkt für den Großteil der Weimarer Intellektuellen oder Dichter. Wie du bestimmt weißt, stellte Goethe hier oftmals seine Gedichte oder Zeichnungen, z.B. aus Italien vor. Wusstest du aber auch, dass wir es den Treffen im Wittumspalais zu verdanken haben, dass Goethes Urfaust bis heute erhalten ist? Dieser wurde von Goethe nämlich nach der Vollendung des eigentlichen Faust-Werkes vernichtet. Während eines der besagten Treffen gab er den Urfaust jedoch Luise von Göschhausen, der ersten Hofdame Anna Amalias zum Lesen. In weiser Voraussicht fertigte diese eine Kopie an, sodass der Urfaust bis heute gelesen oder aufgeführt werden kann.

So liebe Merle, wahrscheinlich sollte ich zum Ende kommen. Es wäre schließlich schön, du könntest mir heute auch noch zurück schreiben. Für Morgen habe ich mir dann endlich die beiden Klassikerhäuser, also das Goethehaus am Frauenplan und das Schillerhaus vorgenommen. Ich bin mal gespannt, was ich dort noch alles sehen werde.

Viel Spaß beim Schreiben!  
Deine Helene



Liebe Helene,

du scheinst in Weimar ja wirklich schon eine ganze Menge gesehen zu haben. Aber ich kann dieses Gefühl vollkommen nachvollziehen. Immer wieder entdeckt man etwas Neues – und obwohl mehr die Literatur als die Architektur mein Spezialgebiet ist, entdecke ich doch immer wieder besondere Bauweisen. Besonders auffällig am Marktplatz ist das Rathaus. Ist dir aufgefallen, dass es im neugotischen Stil erbaut wurde? Ich finde,

das gibt dem ganzen Platz ein leicht mittelalterliches Aussehen. Übrigens ist mir aufgefallen, dass die Glocken im Rathaus die gleiche Melodie wie die der Big Ben in London spielen!

Leider habe ich den Audio-Guide in Goethes Gartenhaus nicht in Anspruch genommen – es ist wirklich interessant zu wissen, was du alles erfahren hast. Ich habe eher den wunderschönen Garten betrachtet und war dabei völlig fasziniert von dem Gedanken, dass Goethe eben diese Wege beschritten hat. Vielleicht wurde er auch dadurch bei einigen seiner Werke inspiriert. Wie du schon sagtest, nimmt Goethe oft Bezug auf die Natur. Zum Beispiel auch in seinem Gedicht „Gefunden“. Dort spricht ein lyrisches Ich davon, wie es eine schöne Blume findet und diese pflücken will. Doch die Blume beschwert sich, dass sie dann welken würde. Das lyrische Subjekt gräbt daraufhin die ganze Pflanze mit den Wurzeln aus und pflanzt es wieder in der Nähe des eigenen Hauses ein. Dieses Gedicht bezieht sich auf die Liebesbeziehung zwischen Goethe und seiner Frau Christiane – indem Goethe seine Frau „fand“, er vergleicht sie dabei mit einer wunderschönen Blume. Mich persönlich hat das Gedicht durch seine Symbolik sehr angesprochen.



Der Ginkgo-Wahn, den du angesprochen hast, ist mir auch schon aufgefallen. Ich meine, es ist schon ein recht ansehlicher Baum. Allerdings denke ich, der ganze Wirbel herrscht nur vor, da alles richtig vermarktet wird. Jede Stadt braucht bestimmte Kennzeichen. Und für Weimar ist es nun einmal dieser Ginkgo-Baum, so wie auch der Bezug zur Klassik, vor allem mit den beiden Persönlichkeiten Schiller und Goethe. Und das ist ja auch ganz logisch – wenn eine Stadt sich ein positives „Image“ erschaffen hat, so muss das auch durch die richtige Kommerzialisierung aufrechterhalten werden. Das kann man auch ganz deutlich an den beiden sehr

zentral gelegenen Kaufhäusern erkennen. Sie tragen keine beliebigen Namen, sondern meiner Meinung nach sehr bewusst gewählte: das „Schiller Kaufhaus“ und das „Goethe Kaufhaus“. Gerade diese Namen bilden ein Wiedererkennungsmerkmal und werben gleichzeitig für das Bild der Stadt Weimar. An jeder Ecke gibt es Fußmatten mit dem Wort „salve“ zu kaufen – das lateinische Wort für „Guten Tag“. Ich habe entdeckt, dass dies ursprünglich aus Goethes Wohnhaus stammt, es handelt sich also um Nachbildungen eines Teils aus Goethes Wohnung. Es ist kein Wunder, dass sich auch andere Souvenirs in Weimar gut verkaufen, immerhin haben alle von ihnen mit bedeutenden Persönlichkeiten zu tun. Ich denke, in diesem Fall hat die Stadt wirklich Glück, dass Menschen wie Liszt, Goethe, Schiller oder Nietzsche in Weimar wohnten. Ansonsten wäre eine kommerzielle Anpreisung derer, wie sie heute existiert, kaum mehr möglich.

Während meiner Besichtigung Weimars bin ich natürlich auch am „Hotel Elephant“ vorbeigekommen. Sind dir die beiden Personen auf dem Balkon aufgefallen? Dabei handelt es sich um Figuren des deutschen Architekten und Gründers des Bauhauses Walter Gropius und seine Frau Alma. Die beiden stehen allerdings schon etwas voneinander entfernt, denn zu dem Zeitpunkt, als sie wirklich im Hotel Elephant übernachteten, befanden sie sich schon in ihrer Trennungsphase. Allgemein war dieses Hotel bei



den bekannten Persönlichkeiten Weimars sehr beliebt. Der Gasthof wurde von den bekannten „Weimarer Klassikern“ des Öfteren zum Unterhalten und Treffen genutzt, auch Liszt und Wagner und später die „Bauhauskünstler“ gingen ein und aus. Jedoch gibt es auch zu diesem Hotel eine Schattenseite: Auch Hitler besuchte dieses Hotel mehrmals und ließ sich auf ebendiesem Balkon von der jubelnden Menschenmenge unten auf dem Platz feiern. So ließ er diese zum Beispiel auch rufen: „Lieber Führer komm heraus aus dem Elefantenhaus!“. Dies lässt mich unweigerlich an das nahe gelegene Konzentrationslager Buchenwald denken, zu dem du während deines Aufenthaltes sicher auch noch gelangen wirst. Wie konnte ein Mann in Weimar seelenruhig auf einem Balkon stehen und sich feiern lassen, während wenige Kilometer weiter seinetwegen ein Massenmorden von Juden stattfand? Aber sieh dir erst einmal Buchenwald an – ich bin sehr gespannt auf deine Reaktion.

Du hast übrigens Recht – obwohl Goethe wahrscheinlich heutzutage nicht mehr allzu bekannt für seine wissenschaftlichen Arbeiten ist, so war er doch damals ein geschätzter Forscher. Besonders seine Farbenlehre ist auch heute noch relevant. Dabei beschreibt er das Wesen von bestimmten Farben, sowie deren psychologische Wirkung. Wusstest du, dass sein Wohnhaus auch nach diesen Maßgebungen gestaltet ist? Im oberen Geschoss sind mehrere Räume in einer Reihe angeordnet. Dort kann man sehen, dass jeder Raum in einer anderen Farbe angestrichen wurde, Goethe wandte seine Farbenlehre dabei selbst an.

Was mir heute noch eingefallen ist: Ich habe übrigens den Film „Goethe!“ gesehen, der sich mit einem Abschnitt aus Goethes Leben befasst und muss leider sagen, dass er zwar eine schöne Liebesgeschichte birgt, jedoch an vielen Stellen verfälscht wurde. Zum Beispiel fällt Goethe in dem Film durch sein juristisches Staatsexamen oder wird nach einem Duellkampf verhaftet. Beides geschah nicht, wenngleich Goethe wirklich Jura studierte. Außerdem wird die Liebesbeziehung zwischen Charlotte Buff und Goethe dargestellt, bei der es sich in Wirklichkeit nur um eine sehr enge Freundschaft handelte. Aber ich denke, der ganze Film soll weniger Goethes Biografie darstellen, als viel mehr ihn interessant zu machen. Natürlich ist besonders für Jugendliche eine romantische Verfilmung „spannender“ als das bloße Lesen von zeitgenössischen Texten über seine Person. So werden Schüler auch nach und nach an die Person Goethe herangeführt – er wird für sie interessant und es fällt ihnen auch leichter sich mit ihm zu befassen, selbst wenn viel dazugedichtet ist. Du könntest ihn dir ja auch ansehen.

So, liebe Helene, es ist schon spät! Aber ich freue mich dennoch auf deinen nächsten Brief. Einen wundervollen weiteren Tag in Weimar wünsche ich dir!

Liebe Grüße, Deine Merle

### Tag 3 – Am Abend des 21. Juni

Liebe Merle,

an dieser Stelle möchte ich dir erst mal danken, zum einen natürlich für deinen letzten Brief, der wieder sehr aufschlussreich war, und andererseits auch dafür, dass du dir überhaupt jeden Abend die Zeit nimmst, dich mit mir über die Stadt Weimar auszutauschen! Wenn ich ehrlich bin, überrascht es mich, dass dir der Film „Goethe!“ bekannt ist, kenne ich dich doch sonst eher als Verfechter von realen Verfilmungen oder Produktionen. Auch ich persönlich hatte schon im

Kino das Gefühl, es hier nicht mit dem echten Goethe zu tun zu haben. Natürlich stimmen schon die dargestellten Eckpunkte seines Lebens, trotzdem ist aber zu merken, dass die Aufmerksamkeit des Zuschauers hier eher durch die Liebesgeschichte und Emotionen erregt werden soll. Genauso gut hätte der Film also auch über Schiller, Napoleon oder Helmut Kohl gemacht werden können.

Wo wir schon bei Verfilmungen sind, die ja heute schließlich ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Kultur und Literatur sind – auch über die von dir erwähnten Personen Walter Gropius und seine Frau Alma gibt es einen Film. In „Mahler auf der Couch“ geht es um die Liebesbeziehung der beiden, als Alma noch mit dem berühmten Komponisten Gustav Mahler verheiratet war und dieser daraufhin die Hilfe des Psychologen Sigmund Freud sucht. Den Film kann ich dir auf jeden Fall mehr empfehlen als „Goethe!“, aber das nur nebenbei.



Als ich mir heute endlich das Goethe – und das Schillerhaus ansah, habe ich sehr viele Dinge wieder finden können, über die wir in den letzten Tagen bereits gesprochen haben. So empfing mich im Goethehaus, das dir auf dem Bild bestimmt bekannt vorkommt, natürlich gleich die obligatorische „Salve“-Fußmatte, die es im zugehörigen Souvenir-Shop selbstverständlich auch zu kaufen gab. Doch trotz all ihrer Kommerzialisierung ist diese Fußmatte doch sinnbildlich für Goethes Lebensstil. Oft empfing er Gäste unterschiedlichster Herkunft, in erster Linie natürlich die

Weimarer Gesellschaft um Schiller, Wieland oder Anna Amalia. Aber auch Komponisten wie Mendelssohn spielten in ihren jungen Jahren mal auf Goethes Flügel, den man heute noch begutachten kann. Ich persönlich fand neben der Gastfreundlichkeit Goethes Hauses vor allem auch seine Zweigeteiltigkeit sehr interessant. Wenn er, wie eben beschrieben, Gäste hatte, empfing er diese meist im oberen Teil des Hauses. Eben dort, wo alle Räume nach der Farbenlehre und mit vielen Kunstwerken und Sammlungen ausgestattet sind. Der hintere Teil hingegen war vor allem ihm und seiner Familie vorbehalten, die Einrichtung ist hier dementsprechend auch wesentlich einfacher. Hier hatte Goethe, der übrigens den Großteil seines Lebens im Haus am Frauenplan verbrachte, sein Arbeitszimmer, seine Privatbibliothek und sein Schlafraum. Eben hier entstanden auch Goethes große Werke wie der „Faust“, „Die Wahlverwandtschaften“ oder „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, ebenso starb Goethe aber auch hier.

Trotz der Lage mitten in der Stadt, pflegte Goethe aber auch am Frauenplan einen großen, sehr schönen Garten, durch den ich heute auch noch spazieren konnte. Wie du am Gartenhaus, habe ich jetzt auch mal versucht, mir vorzustellen, wie Goethe vor fast 200 Jahren über diese Wege schlenderte. Aber ich muss sagen – so ganz leicht ist das nicht, wenn man noch nie im 19. Jahrhundert gelebt hat

Hast du eigentlich auch die alte, wohl originale Kutsche unten im Haus gesehen? Mit ihr unternahm Goethe seine vielen Reisen durch Deutschland. Mich hat sie jedenfalls sehr fasziniert, vor allem dadurch, dass sie noch derart gut erhalten ist. Wobei es ja im Haus ähnlich war. Fast das ganze Arbeitszimmer können wir ja heute noch vorfinden, wie Goethe es hinterlassen hat. Aber kein Wunder – hättest du gedacht, dass sein Wohnhaus schon seit 1886 als Museum zu besichtigen ist? Als ich mir dann heute nach meiner wohlverdienten Mittagspause das Schillerhaus angeschaut habe, war ich erst einmal sehr verblüfft. Erstmals stellte ich fest, wie unterschiedlich Goethe und Schiller eigentlich waren (dank der Führung, die ich heute zum Glück in beiden Häusern in Anspruch nehmen konnte).

Während Goethe zeitlebens ein wirklich wohlständiges Leben führte, lebte Schiller ja nahezu in einfachen Verhältnissen. Wobei das auch nicht allzu verwunderlich ist – schließlich war Schiller der einzige der vier Klassiker, der den Unterhalt seiner Familie allein durch das Schreiben verdiente. Als Beamter muss Goethe hingegen kaum Geldsorgen gehabt haben. Entsprechend alldem ist auch Schillers Wohnhaus wesentlich kleiner, trotzdem erschien es mir persönlich sehr gemütlich und wohnlich. Auch hier ist ja alles so gut erhalten oder zumindest so gut nachgestellt, dass man sich lebhaft vorstellen kann, wie Schiller hier mit seiner Frau und seinen Kindern lebte. Oben im Arbeitszimmer, das du dir sicher auch angesehen hast, kann man sehr gut Schillers Arbeitsatmosphäre nachvollziehen und im Bücherregal übrigens auch viele Beispiele für Werke Schillers finden, darunter beispielsweise der „Wallenstein“ oder das Drama „Maria Stuart“, die Schiller hier in Weimar verfasste und die hier im Theater auch aufgeführt wurden.

Unter den zahlreichen Bildern und Porträts an den Wänden des Wohnhauses sind auch zwei sehr markante von Schiller selbst zu finden. Ist dir aufgefallen, wie unterschiedlich die beiden aussehen? Das eine versucht, Schiller möglichst vorteilhaft zu präsentieren, das andere hingegen stellt ihn weitestgehend realistisch dar. Auf letzterem ist also ein sehr blasser und kranker Friedrich Schiller zu erkennen, der mir eine Tatsache aufzeigte, die mir vorher gar nicht so bewusst war. Wusstest du, dass Schiller die letzten Jahre seines Lebens ja fast sterbenskrank war? Er litt beispielsweise unter Tuberkulose oder einer Lungenentzündung. Bei der Obduktion nach seinem Tod jedenfalls zeigte sich der Arzt angesichts eines fast zerstörten Lungenflügels, eines zurückgebildeten Herzflügels und fast aufgelöster Nieren nahezu überrascht, dass Schiller überhaupt so lange noch hatte überleben können.

Wie dem auch sei, du siehst, ich hatte einen sehr aufschlussreichen Tag in den beiden Klassikerhäusern. Aber wie gesagt, ich musste auch feststellen, wie unterschiedlich die beiden großen Dichter Goethe und Schiller waren. Goethe, der vielseitige Naturliebhaber, mit wichtigen Ämtern belegte, gastfreundliche und wohlhabende Schriftsteller – und Schiller der doch einfachere Dramatiker, der seine Gäste oft Stunden warten ließ, bis er seine Niederschrift beendet hatte und sich ihnen widmete. Deshalb warf sich für mich eine Frage auf, die in den Führungen auch irgendwie außen vor gelassen wurde: wie standen denn die beiden nun eigentlich zueinander? Wie kam es zu der anscheinend engen Freundschaft und dazu, dass die beiden großen Dichter meist in einem Atemzug erwähnt werden und auf dem Weimarer Marktplatz zusammen ihr Andenken erhielten? Vielleicht hast du ja damals mehr herausfinden können.

Auf dem Rückweg zur Jugendherberge sind mir übrigens noch zwei andere interessante Dinge über den Weg gelaufen. Hast du schon mal einen Blick in die Anna-Amalia Bibliothek geworfen? Ich habe es leider nicht mehr geschafft. Dafür bin ich aber ins Gespräch mit einigen anderen Touristen gekommen, die mir vom Brand der Bibliothek vor einigen Jahren erzählten. Klar hatte ich davon kurz im Fernsehen gehört, mich aber ehrlich gesagt nicht genauer darüber informiert. Wirklich schockiert hat mich dann, als die Touristen mir sagten, dass dabei an die 100.000, zu-

meist historische, Bücher zerstört oder zumindest zu Schaden gekommen sind. Kannst du dir das vorstellen? Mir hat das alles jedenfalls noch mal klargemacht: Die Beschäftigung mit der Literatur ist zwar ungemein interessant, andererseits haben wir es hier aber auch mit einem der vergänglichsten Gebiete zu tun. Wer weiß, vielleicht sind schon heute geniale Werke von Goethe oder Schiller gar nicht mehr erhalten? Nimm nur das Beispiel des Ur-Faustes – auch der ist uns ja nur



durch eine Menge Glück heute noch zugänglich. Das andere soll nur noch mal kurz eine Bestätigung für die Kommerzialisierung sein, die du so beschrieben hast. Auf dem Weg ist mir nämlich das „Wieland-Café“ begegnet, noch mal ein schönes Beispiel dafür, wie auch wirklich jeder einzelne des klassischen Viergestirns zur Darstellung Weimars und zum Profit „ausgeschlachtet“ wird.

Nun soll es aber auch langsam genug sein. Morgen, übrigens schon mein letzter Tag hier, werde ich mir dann die Gedenkstätte Buchenwald ansehen.

In froher Erwartung deines nächsten Briefes,  
Deine Helene

Liebe Helene,

es ist mir jeden Tag wieder eine Freude, deinen Brief zu lesen. Gern tausche ich mich mit dir über die wunderschöne Stadt Weimar aus.

Natürlich habe ich vom Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek gehört – erinnere ich mich richtig, dass dieses Unglück am 2. September 2004 geschah? Der Brand brach damals im Dachstuhl aus und vernichtete – wie du schon sagtest – eine immense Anzahl an Büchern, darunter zum Beispiel auch die Musiksammlung Anna Amalias. Die geschädigten Bücher wurden und werden aufwendig restauriert, um das Ausmaß des Schadens möglichst zu begrenzen. Erst im Oktober 2007 konnte die Bibliothek wiedereröffnet werden, so wie sie auf dem Bild zu sehen ist. Die komplette Restauration der Bücher wird wahrscheinlich erst im Jahr 2015 abgeschlossen sein. Kannst du dir vorstellen, dass die Kosten für alle Sanierungen Millionenhöhe betragen? Unglaublich, wie viel Schaden ein einziger technischer Defekt, wahrscheinlich ein Kabelbruch, verursachen kann. Und das an einem Ort, der so viele wichtige Aufzeichnungen birgt.



So, nun zu einem Thema, das mich schon sehr lange beschäftigt und dich offenbar auch interessiert: die Freundschaft zwischen Goethe und Schiller. Ich denke, hier haben wir es mit einer der bedeutendsten Freundschaften zu tun, die je geschlossen wurden. Denn die beiden waren nicht nur enge Vertraute sondern auch gegenseitige Kritiker. Mit einem regen Briefwechsel tauschten sie sich über ihre Werke aus und gaben sich gegenseitig Verbesserungsvorschläge. Durch ihre, von dir schon angesprochenen, unterschiedlichen Charaktere und teilweise unterschiedlichen Sichtweisen, konnten sie sich inspirieren. Es handelte sich also nicht nur um eine bloße Kameradschaft, sondern auch um eine Arbeitsgemeinschaft. Dabei hätte niemand gedacht, dass die beiden sich je so nah stehen würde. Nachdem Goethe von seiner Italienreise zurückkam, gingen sich die beiden aus dem Weg. Die Charaktere waren wohl zu verschieden – Goethe verurteilte Schiller für seine frühere Einstellung als Stürmer und Dränger, wobei er seine eigene Vergangenheit als solcher leugnete. Schiller hielt Goethe wiederum für abgehoben und eigennützig. Schiller war dabei, eine Zeitschrift mit dem Namen „Horen“ herauszugeben und kontaktierte mehrere bekannte Dichter, die ebenfalls Texte für diese Zeitschrift verfassen sollten. Widerwillig schrieb er auch Goethe eine Nachfrage, doch dieser lehnte ab. Im Juli 1794 trafen sich die beiden auf einer Versammlung der „Naturforschenden Gesellschaft“ und fingen

kurz später eine Diskussion über die „Urpflanze“ an; also über die Pflanze, aus der alle späteren hervorgehen. Aus diesem Gespräch entstanden ein reger Briefwechsel und der Beginn der Freundschaft. Schiller konnte so natürlich auch Goethes Zusage für die Mitarbeit an den „Horen“ erwirken. Als der literarische Höhepunkt dieser Freundschaft gilt das Jahr 1797, das so genannte „Balladenjahr“. Dabei schrieben beide Dichter innerhalb eines Jahres ihre bekanntesten Balladen. Man kann sagen, dass es sich zwischen den beiden um einen künstlerischen Wettstreit handelte. Wieder schrieben sie sich Briefe, in denen sie die Balladen des jeweils anderen kritisierten oder lobten. Diese wurden im darauf folgenden Jahr größtenteils im „Musen-Almanach“ veröffentlicht. Einige Beispiele dieser Balladen sind von Goethe „Der Zauberlehrling“ und „Der Schatzgräber“ und von Schiller „Der Handschuh“ und „Die Kraniche des Ibykus“.

Schiller starb im Jahr 1805. Wie zu erwarten, war das ein schwerer Schlag für Goethe. Er zog sich zunächst tagelang zurück, um allein um seinen geliebten Freund zu trauern. Wie du schon erwähntest, platzierte er Schillers Schädel auf seinem Schreibtisch und schrieb dazu das Gedicht „Bei Betrachtung von Schillers Schädel“. Mit dem Tod dessen endete auch die Korrespondenz zwischen Goethe und Schiller und damit die Blütezeit der Klassik.

Übrigens habe ich dir noch gar nicht von den kulturellen Ereignissen erzählt, die mich auf meiner Weimarreise ebenfalls besonders angesprochen haben. Zum einen besuchte ich einen Abend das „Theater im Gewölbe“, bei der ein lustig-musikalisches Stück mit dem Titel „Goethe trifft Hesse“ aufgeführt wurde. Dabei wurden unterschiedliche Werke der beiden Autoren zu einem bunten Programm mit musikalischer Begleitung vermischt.

Einen anderen Abend schaute ich mir die Operette „Die lustige Witwe“ im Nationaltheater an. Da ich allgemein Opern und Operetten liebe, hat mir diese Aufführung sehr gut gefallen. Wenn du während deines restlichen Aufenthalts noch Zeit findest, kann ich dir dieses Stück nur empfehlen! Wenn du allerdings unter Höhenangst leidest, dann solltest du dir keine Plätze im oberen Rang aussuchen. Dort saß ich, und auch wenn das Nationaltheater eine wunderschöne Architektur beinhaltet, so waren die Sitze doch sehr steil angebracht.



Vielleicht findest du heute Abend ja noch Zeit, dir das Stück anzusehen? Ich erwarte deine Antwort! Liebe Grüße, Deine Merle

#### Tag 4 – Am Abend des 22. Juni

Liebe Merle,

das ist ja schön, dass du es in Weimar sogar zweimal geschafft hast, ins Theater zu gehen. Natürlich habe ich von beiden Einrichtungen viel gehört und mir auch fest vorgenommen, ihnen mal einen Besuch abzustatten, doch leider spielt die Zeit ja wie so oft nicht mit. Vor allem das kleine Theater im Gewölbe hätte mich persönlich sehr gereizt, scheint es doch hauptsächlich Stücke von und/oder über Goethe und Schiller zu bringen. Und davon so viele! Im Programm, das ich mir heute auf deinen Brief hin noch mal angeschaut habe, gab es von

„Mephisto – Heiteres vom Teufel“, „Goethe & Schiller – Greatest Hits“ bis hin zu „Goethe und die Frauen“ ja wirklich eine große Auswahl zum Thema Klassik. Auch der eher einfach gehaltene Stil, wie es mir erschien, hätte mich sehr gereizt. Stücke wie „Die lustige Witwe“ im Nationaltheater sind auf die Dauer ja doch oft ähnlich bzw. hat man meist schon gesehen.

Den Grund dafür, warum ein Theaterbesuch für mich heute eigentlich nicht mehr in Frage kam, habe ich in meinem gestrigen Brief im Grunde schon erwähnt. Nach einem recht erholenden Vormittag in der Jugendherberge verbrachte ich den Rest des Tages in der Gedenkstätte Buchenwald, die ja nur 8 Kilometer von der Stadt entfernt liegt und somit auch ein nicht zu vergessener Bestandteil ihrer Geschichte ist.

Seit eh und je ist Weimar ja nicht nur einer der wichtigsten literarischen Standorte in Deutschland, nein auch politisch spielte Weimar oft eine Rolle, denke ich allein an die Weimarer Verfassung von 1919. Und wie du schon erwähntest, war auch für die Nationalsozialisten Weimar ein Schlüsselort, dementsprechend gab es in der Nähe eben auch das Konzentrationslager. Es war zwar nicht das erste Mal, dass ich mit einem Geschichtszeugnis solcher Art konfrontiert worden bin, trotzdem war mein Besuch in Buchenwald ein wirklich schockierendes und in gewisser Weise auch beeindruckendes Erlebnis. Wenn man beeindruckend hier negativ verstehen darf – es ist immer wieder unglaublich, diese Abgründe der menschlichen Gesellschaft vor Augen geführt zu bekommen.

Als Einführung habe ich in Buchenwald zuerst einen Film gesehen, der die Besucher mit dem Thema bekannt machte, einige Zeitzeugen zeigte und wichtige Hintergrundinformationen und Fakten darstellte. Und wieder merkte ich, wie allein diese sachlich vorgetragenen Fakten und Zahlen einen schockieren oder berühren können. Aber noch viel tragischer ist es natürlich immer, dann auch mit Einzelschicksalen konfrontiert zu werden, die mittlerweile ja in großem Maße Einzug in die Literaturlandschaft gefunden haben. Ich meine zu wissen, dass auch du Bücher wie „Das Tagebuch der Anne Frank“ oder „Um ein Haar“ von Marietta Moskin gelesen hast und somit bestimmt nachvollziehen kannst, wovon ich spreche.



Vom eigentlichen Lager in Buchenwald ist nicht mehr viel erhalten, nur einzelne Baracken, das Krematorium oder die Pathologie kann man bis heute besichtigen. Ein ehemaliger Bestandteil ganz anderer Art, den man bis heute besichtigen kann, ist ein Teil des Lagerzoos. Ist er dir auch aufgefallen? Für mich gehörte dieser Teil bzw. überhaupt die Tatsache, dass es direkt neben dem Lager einen Zoo gab, zu den schockierendsten Eindrücken in Buchenwald. Kannst du dir vorstellen, dass ganze Familien hier ihr Sonntagsfrühstück abhielten, im guten Wissen und übrigens auch mit Blick auf eben dieses, dass im Lager nebenan jede Stunde Menschen sterben?

Etwas abgelegen vom eigentlichen Lager kann man auch eine etwas andere Gedenkstätte besichtigen – nämlich die, die in der DDR für die Opfer Buchenwalds errichtet wurde. Vielleicht hast du sie gesehen, diese riesige Anlage aus Glockenturm, mehreren riesigen Gruben, endlosen Pfeilerreihen, bildlichen Gedenktafeln und natürlich dem Fritz-Cremer-Denkmal als Herzstück. Damit du eine Vorstellung von dieser monumentalen Anlage machen



kannst, schicke ich dir hier ein paar Bilder mit. Wie dir vielleicht auffällt, sind auf den Bildern auch große Feuerschalen zu erkennen, in denen zu Zeiten der DDR immer eine Flamme brannte. Dass dies heute nicht mehr der Fall ist, hängt damit zusammen, dass die Anlage heute generell eher stiefmütterlich behandelt wird. Viel zu sehr wird hier eben auch die Ideologie der DDR präsentiert. Aber ich denke – ist es nicht gerade das, was sie so interessant macht? Wo hat man schon solch monumentales Zeugnis gleich zweier einschneidender Zeiten der deutschen Geschichte?



Und auch wenn in der Anlage viel DDR-Ideologie enthalten ist, dient sie nicht trotzdem in erster Linie zum Gedenken an tausende unschuldig gestorbene Menschen? Darf man sie also überhaupt so missachten?

Aber genug dessen – die Geschehnisse in Buchenwald haben und werden mich wohl heute noch den ganzen Abend und auch später immer wieder beschäftigen. Nichtsdestotrotz will ich es jetzt dabei belassen, denn einerseits will ich dich nicht auch noch mit grundlegenden Fragen zur Moral der Menschheit beschäftigen, andererseits soll es uns ja auch in erster Linie um die Literatur in Weimar gehen.

Ja und die Literatur in Weimar – die haben wir jetzt bestimmt zu genüge ausdiskutiert. Jedenfalls habe ich das Gefühl, heute an meinem letzten Tag in Weimar auf vier sehr lehr- und aufschlussreiche Tage zurückblicken zu können.

In dem Sinne möchte ich dir auch noch einmal dafür danken, dass du dir auch jeden Tag die Zeit genommen hast, mir zu schreiben und dir auch geduldig, jedenfalls hoffe ich, das du meine Erfahrungen und Erlebnisse durchgelesen hast.

Auf ein baldiges Wiedersehen und hoffentlich noch viele weitere interessante Briefwechsel!  
Deine Helene

Liebe Helene,

auch ich habe mir das Konzentrationslager Buchenwald angesehen, mit ebenso viel Entsetzen wie du. Auch für mich spielt es eigentlich keine große Rolle, dass das monumentale Denkmal durch die DDR-Ideologie geprägt wurde. Wichtig ist, dass uns noch heute deutlich gemacht wird, wie menschenverachtend der Holocaust damals doch war. So werden die Menschen immer wieder an die furchtbaren Ereignisse erinnert und wir sind wahrscheinlich auch weniger der Gefahr ausgesetzt, dass so etwas noch einmal passiert.

Es gab viele Dinge, die mich auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers schockiert haben. Neben dem von dir angesprochenen Tierpark für Verwandte, zum Beispiel der Offiziere, war etwas anderes die Genickschussanlage für Offiziere anderer Armeen. Ich denke mir dann immer, wie verrückt ein Mensch sein muss, um sich überhaupt etwas derart Widerwärtiges auszudenken. Es ist etwas, was ich nicht nachvollziehen kann. Aber diesen



Gedanken hatte ich des Öfteren bei meinem Rundgang. Ganz am Ende meiner Besichtigung fiel mir etwas auf, das mich wirklich verärgert hat: An der Tür des sozusagen „abschließenden“ Tores prangten die Worte „Jedem das Seine“. Dieser Ausdruck wurde während der Zeit der Judenverfolgung als Rechtfertigung dafür genutzt. Obwohl er schon in der Antike entstand und eine philosophische These der Moral darstellt, wurde er doch historisch so belastet, dass man ihn heutzutage fast gar nicht ohne Bedenken verwenden kann. Auch hier kann man wieder auf unsere am Anfang festgestellte These

zurückkommen: Literatur kann so leicht für eigene niedere Zwecke verwendet und missbraucht werden – wie wir auch schon am Beispiel der Elisabeth Förster-Nietzsche erkennen konnten.

Alles in allem denke ich, Weimar ist eine der vielseitigsten und kulturell am meisten geprägten Städte Deutschlands. Man kann sich mit ernststen Themen, wie zum Beispiel dem Konzentrationslager Buchenwald befassen, sich aber auch mit dem Leben Goethe oder Schillers beschäftigen.

Genau so kann man auch nur die sauberen, gepflegten Straßen und die wunderschöne Natur, die in Weimar des Öfteren vertreten ist, genießen. Mich persönlich hat vor allem die Schillerstraße angesprochen, in der sich neben dem Schillerhaus auch viele Eisläden und Konditoreien befinden, ein Beispiel kannst du auf dem Bild erkennen. Und, eins muss man den Weimarem lassen, sie machen wirklich das beste Eis außerhalb von Italien, meiner Meinung nach jedenfalls.

Ich werde diese Stadt mit Sicherheit noch einige Male besuchen. Und wer weiß? Vielleicht studiere ich ja auch Kunst und Architektur an der so geschichtsträchtigen Bauhausuniversität? Man kann ja nie wissen. Hoffen wir nur, dass uns Weimar so erhalten bleibt, wie es jetzt ist und es nicht durch äußere Faktoren zerstört wird. Denn dann würde ein riesiges Maß an kulturellem Erbe vernichtet werden.



Übrigens, hast du Lust, dich nächste Woche mit mir zu einem Kaffee zu treffen? Bestimmt gibt es noch einiges, was du mir erzählen willst!

Viele liebe Grüße,  
Deine Merle

## Dana Awe

Als ich im Juli 1998 das Gymnasium Carolinum mit dem Abiturzeugnis in der Hand verließ, hörte ich von vielen Lehrern Sprüche wie „Du wirst die Schule noch vermissen.“ oder „Jetzt ist die schöne Zeit vorbei“. Nach 13 Jahren ohne Schule kann ich sagen, nein, ich vermisse sie heute nicht mehr, und nein, eine neue, schöne Zeit hat jetzt eigentlich erst angefangen.

Im Oktober 1998 habe ich an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Güstrow mein Studium zum Diplom Veraltungswirt (FH) (kurz Beamter) angefangen. Natürlich war es ungewohnt nicht mehr zu Hause zu wohnen und erst einmal in eine neue Umgebung zu kommen. Das Studium war schon ein Unterschied zu dem Unterricht in der Schule. Hier gab es keine Hausaufgaben zu erledigen, aber der Lehrstoff musste allein erarbeitet werden.

Es gab keine Kontrollarbeiten zu schreiben und der Leistungsstand war unbekannt. Den hat man erst erfahren, wenn die Prüfungen bestanden waren oder auch nicht.

Dafür hatte ich die Chance, viele neue Leute kennenzulernen und mich in ein anderes soziales Gefüge einzuleben. Jeder war eben für sich selbst verantwortlich. In diesen drei Jahren hat man dann einen weiteren Grundstein für die Zukunft gelegt. Einige haben erkannt, dass das Beamtentum nichts für sie ist und andere haben sich in der Vielzahl der zur Verfügung stehenden Aufgabenbereiche etwas gesucht, was ihr Interesse geweckt hat. Mein größtes Interesse lag damals in der Polizeiverwaltung. Während meiner Praktika war ich oft in verschiedenen Bereichen der Polizei eingesetzt und wäre gern nach dem Abschluss dorthin gegangen. Aber im Leben kommt es ja immer anders, als man denkt. So hat man mir eine Stelle im Landwirtschaftsministerium im Bereich der Europäischen Förderpolitik angeboten. Jetzt kann ich sagen, dass dies genau das Richtige für mich war. Somit folgte 2001 ein Umzug von Güstrow nach Schwerin und wieder lernte ich neue Leute kennen und musste mich einer neuen Arbeitsaufgabe stellen. In Schwerin kam auf jeden Fall erschwerend dazu, dass ich nicht mehr so viel freie Zeit hatte. Dafür konnte in der Freizeit viel mehr unternemen, auch schöne Reisen kamen dazu.

Bei mir hat aber auch nach dem Studium in Güstrow der Wissensdurst nicht nachgelassen und deshalb habe ich mich 2002 noch mal in das Abenteuer Studium gestürzt und an der Fernuniversität Hagen als Teilzeitstudent Wirtschaftswissenschaften studiert. Dieser Zeitabschnitt hat dann schon viel Selbstdisziplin abverlangt. Denn bei einem Fernstudium geht man den ganzen Tag arbeiten, muss sich abends und am Wochenende den Lehrstoff aneignen und sich ebenfalls auf Prüfungen vorbereiten. Aus meiner Sicht war das letzte Ende des Hauptstudiums schon schwierig, aber auch die Zeit ging vorbei und im Dezember 2008 hatte ich dann den Abschluss als Diplom Kauffrau. Danach habe ich dann die endlich wieder gewonnene freie Zeit genossen und habe weiterhin an meinen Aufstiegschancen im Landwirtschaftsministerium gearbeitet. Seit diesem Jahr bin ich nun Referentin für die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstrukturen und des Küstenschutzes und habe mit dieser neuen Aufgabe ein neues Level im Spiel des Lebens erreicht.

Allerdings darf bei all der Arbeit auch die Freizeit nicht zu kurz kommen. Ich wollte ein Hobby, was nichts mit Büro zu tun hat und habe mich für den Hundesport entschieden. Seit 2007 bin ich beim HSV Mirow e.V. aktiver Hundesportler und finde dort den richtigen Ausgleich zum Arbeitsalltag.

Für mich waren die vergangenen Jahre schöne Jahre, weil ich mich immer weiter entwickeln konnte und Neues gelernt habe. Ich wünsche jedem Schulabgänger, dass er seinen Weg für das Leben findet und die Chance nutzt, sich neuen Herausforderungen zu stellen.



## NACHRUFE



Mit großer Betroffenheit haben wir vom schmerzlichen Verlust unseres Gründungsmitgliedes und stellvertretenden Vorsitzenden des Schulvereins „Carolinum“ e. V.

**DR. HABIL. EBERHARD VOSS**  
erfahren.

Voll Dankbarkeit blicken wir auf viele Jahre der engen und gemeinsamen Arbeit zurück. Wir haben so viel erreicht für den Schulverein Carolinum, dem sich Eberhard Voß immer eng verbunden gefühlt hat und dessen Arbeit er durch seine vielen Ideen bereichert hat. Gemeinsame Projekte sind entstanden, auf die wir voller Achtung zurückschauen können. Seine Erfahrungen, sein Rat waren für uns von unschätzbarem Wert, sie werden uns fehlen. Wir werden unsere Arbeit im Sinne von Eberhard Voß fortsetzen.

Unser Mitgefühl gehört seiner Familie.

Voll Dankbarkeit und in stiller Trauer nehmen wir im Namen aller Mitglieder des Schulvereins Abschied.

Der Vorsitzende  
Jost Reinhold

Der Vorstand  
Henry Tesch,  
Andrea Binkowski,  
Ullrich Meßner



Mit großer Betroffenheit haben wir die Nachricht vom Ableben des stellvertretenden Amtsleiters des Nationalparkamtes Müritz

**HERRN JÜRGEN KRÜGER**  
erhalten.

Herr Forstdirektor Jürgen Krüger war Gründungsmitglied des Schulvereins „Carolinum e.V.“ Viele gemeinsame Projekte zwischen dem Müritz Nationalpark und dem Gymnasium Carolinum wurden von Herrn Jürgen Krüger initiiert und unterstützt und bereicherten das schulische Leben auf unterschiedlichsten Gebieten.

Wir werden Herrn Jürgen Krüger stets in dankbarer Erinnerung behalten.

In stiller Trauer nehmen wir im Namen aller Mitglieder des Schulvereins Abschied.

Der Vorsitzende  
Jost Reinhold

Der Vorstand  
Henry Tesch,  
Andrea Binkowski,  
Ullrich Meßner

# Junge Leute diskutieren Energiekonzepte



**PRÄSENTATION** Schüler aus vier Ländern stellten ihre Arbeit gestern bei der Abschlusskonferenz eines Comenius-Projekts am Gymnasium Carolinum in Neustrelitz vor.

NEUSTRELITZ. Hier, im Abschlusskonferenz im Zentrum am Carolinum Carolinum in Neustrelitz die Comenius-Projekte. Der große Weg mit nachhaltigen Energiekonzepten wurde gestern im Rahmen der Abschlusskonferenz des Comenius-Projekts am Carolinum Carolinum in Neustrelitz vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vier Ländern (Italien, Österreich, Spanien und Tschechien) haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt.

42 zwei-jährige Lernschüler teilten die Schüler aus vier Nationen teilten bei der Abschlusskonferenz des Projekts. Der große Weg mit nachhaltiger Energie.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vier Ländern (Italien, Österreich, Spanien und Tschechien) haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vier Ländern (Italien, Österreich, Spanien und Tschechien) haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre Arbeit über die Umsetzung erneuerbarer Energien in ihrer Heimatländer vorgestellt.

# Schüler schwingen Kochlöffel

**KURS** In der neuen Lehrküche des Carolinums werden Rezepte ausprobiert und Menüs zubereitet.

VON REBEKA THIEDIG

**NEUSTRELITZ.** Seit zwei Wochen läuft das Projekt „Gesunde Ernährung“ in der neuen Lehrküche in der Mensa des Gymnasiums Carolinum. Nun endlich haben die Schüler mehr Platz, um sich in der Kochkunst zu üben. Marina Kriewald leitet den Kurs seit Anfang des Schuljahres. Sie begannen damit, sich ihre eigenen Kochschürzen aus weißen Bettlaken zu nähen und sich langsam im Kochen auszuüben, jedoch war dafür kaum Platz in der Schule. Nach der Eröffnung der Küche wurde die Arbeit der zwölfköpfigen Gruppe professioneller.

Die Siebe- und Achtklässler sind in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe sucht nach leckeren Rezepten in Kochbüchern für die nächsten Wochen, die zweite bereitet die Nachspeise vor – und dabei handelt es sich nicht um schönen Schokoladenpudding aus der Tüte, sondern zum Beispiel um Heidelbeermousse mit Limette. Die dritte Gruppe kocht den Hauptgang. Am Ende der Doppelstunde kann jeder Schüler das Menü probieren und dann kommt es auch öfter vor, dass die Schüler unterschiedliche Meinungen über ein Gericht haben. Sie lernen, wie sie die



In der Lehrküche des Gymnasiums Carolinum wird viel getestet und ausprobiert. Gesunde Ernährung ist den Schülern wichtig. FOTO: REBEKA THIEDIG

Rezepte umsetzen und daraus ein Menü herstellen. Marina Kriewald möchte die Schüler zum Kochen animieren und ihnen zeigen, dass gesunde Speisen auch lecker sein können. „Fisch mögen die jungen Leute nicht so gern und ich müsste eigentlich versuchen, sie an solche Gerichte heran zu führen“, stellt Marina Kriewald fest.

Natalie Holz aus der 7. Klasse hat diesen Kurs gewählt, weil sie

gerne kocht und gesunde Ernährung einfach interessanter findet als beispielsweise Informatik. „Dieser Kochkurs macht uns auch selbstständiger zu Hause“, erzählt die Schülerin. Demnächst möchte Marina Kriewald mit den Schülern Gerichte wie Hühnerbrühe kochen, damit die Jungköche die Grundkenntnisse in der Küche lernen und sie auch im Alltag anwenden können.



# In Deutschland haben schwere Schultaschen es in Zukunft schwerer

Bundesweit erstes Schulprojekt am Carolinum testete fürs Land Tablet-PCs



Gymnasiallehrerin Sigrid Krog hat mit den Schülern der 11. Klasse im Philosophieunterricht des Carolinums die Arbeit mit den interaktiven Lehrbüchern auf Tablet-PCs getestet. Foto: Ute Köpke

Neustrelitz/msh/U. Köpke Bundesweit erstmalig wurde jetzt ein Schulprojekt im Gymnasium Carolinum Neustrelitz durchgeführt, das nicht nur schwere Schultaschen in die Vergangenheit schickt. Drei Wochen lang haben Schüler der 11. Klasse im Unterricht mit interaktiven Philosophiebüchern auf Tablet-PCs gearbeitet.

«Das ist schon 'ne tolle Sache. Man spart sich nicht nur das Bücherschleppen, sondern kann auch sehr schnell damit arbeiten», schätzt Caroliner Edgar Thoma ein. Klassenkameradin Helen Damerow erläutert: «In diesen interaktiven Büchern sind unbekannte Wörter per Klick erklärt und praktisch ist die Vernetzung zu anderen Fächern.» Die Gefahr, sich von Facebook

oder Spielen ablenken zu lassen, sehen die Schüler weniger. Steve Wille bemerkt: «Wir können zusätzliche Informationen direkt im Internet recherchieren.» Entwickelt hat diese Bildungssoftware die Erfarter Firma PDV-Systeme, für die Volker Kadew zur ersten Einschätzung kommt: «Die Schüler waren sehr schnell mit der Technologie vertraut. Sie können selbst Notizen

machen und im Text Markierungen vornehmen. Das Touch-System ist einfach zu handlen und neben bisher fünf Büchern gibt es Bilder, Videos und Grafiken, die sogar rantergeladen werden können.»

Gymnasiallehrerin Sigrid Krog mochte die Erfahrung, dass gerade für das Fach Philosophie die Möglichkeit der themenübergreifenden Arbeit praktisch ist. Außerdem können die Schüler ihre Antworten zu den Aufgaben gleich an den Lehrer senden. «Arbeitsblätter sind also kaum noch zu kopieren. Doch die herkömmlichen Methoden werden damit nicht vollständig ersetzbar sein», so Sigrid Krog. Seitens des Bildungsministeriums wird dieser Test im Carolinum als Pilotprojekt gesehen, betont der zuständige Referent Jan Hartmann: «Wir haben jetzt die ersten Reaktionen von Schülern und Lehrern zu möglichen Einsatzszenarien dieser neuartigen interaktiven Medien.» Damit sei das Feld gebiet für weitere Schulprojekte im größeren Umfang.

Abhängig von der Effizienz der Vermittlung von Bildungsinhalten mit dieser interaktiven Bildungssoftware auf Tablet-PCs stelle sich als Ergebnis aus den Projekten die Frage, ob sich die Investition für Schulträger in Zukunft lohnt.

# Siebtklässler üben sich als Lebensretter



**NEUSTRELITZ (DMM).** Die Björn-Steiger-Stiftung hat auch in diesem Jahr für Siebtklässler am Carolinum Firste-Hilfs-Sets zur Verfügung gestellt, damit die Mädchen und Jungen sich in lebensrettenden Sofortmaßnahmen üben könn-

en. Jeder Schüler erhielt eine Übungspuppe, an der die Beatmung und die Herzdruckmassage erprobt wurden. Jährlich sterben in Deutschland über 100 000 Menschen am plötzlichen Herztod – statistisch betrachtet stirbt alle fünf

Minuten ein Bürger. Damit ist der plötzliche Herztod eine der häufigsten Todesursachen und eine der größten medizinischen und gesellschaftlichen Herausforderungen, heißt es in einer Mitteilung aus der Schule. 7092-0000000

## Basketballer für errungenen Titel geehrt

MEYERSTUTZ (10). Die WSV Carolina Kadets aus Meerscheid haben alles Einsatz mit zu sein, erlangten sie doch in der gerade zu Ende gegangenen Saison 2010/2011 den Landesmeistertitel in Mädchenbasketball. Zusammen im Basketball, Dem ersten jüngeren Spielern der Altersklasse U 18 wurde in würdevoller Form gedankt. Für diese Leistung wurden die jungen Sportler geehrt. Von Wolfgang Wossidlo, Fachschulleiter Sport des Gymnasiums Carolinum Meerscheid und von Martin Kley als Vertreter des Wassersportvereins Meerscheid (WSV) erhielt jeder einen kupfernen Plakette mit zum Basketball passenden Aufdruck. An dieser Aktion beteiligten sich auch die Eltern der Spieler.

Drei bis vier Mal pro Woche sind die jungen Spieler unter den Fittchen des „alten Handlegens“ Gerd Heunrich in der Sporthalle zum Training oder abschleppen Kraftsportübungen. Ihre Fähigkeiten verbessern die erfolgreichsten Basketballer insbesondere in Sportkürzen innerhalb ihrer Schule an jüngere Schüler weiter, heißt es.



Die Carolina-Kadets sind für ihre in der gerade zu Ende gegangenen Saison errungenen Leistungen geehrt worden. Das Foto zeigt die Mannschaft mit den Sponsoren, darunter einige Eltern.

# Schüler setzen Missbrauch von Alkohol ins richtige Bild

**WETTBEWERB** Bei „Bunt statt blau“ haben auch Caroliner mitgemacht und sie haben einen Preis bekommen.

**NEUSTRELITZ (006).** Bereits zum zweiten Mal hat die DAK-Krankenversicherung den bundesweiten Plakatwettbewerb „Bunt statt blau“ unter der Schirmherrschaft der Drogenbeauftragten der Bundesregierung Mechthild Dyckmans ausgeschrieben. Schüler zwischen 12 und 17 Jahren waren aufgefordert, die Gefahren des Alkoholmissbrauchs zu visualisieren und sich speziell mit dem Komatrinken auseinander zu setzen.

Am Wettbewerb beteiligten sich deutschlandweit 12 000 junge Leute, in Mecklenburg-Vorpommern waren es 450 Schüler. Susanne Arndt und Christin Peterlik, Schülerinnen der 9. Klasse am Gymnasium Carolinum belegten im Landeswettbewerb mit ihrem Plakat einen sehr guten 7. Platz. Dafür wurden sie gestern Vormittag



Von links: Dörte Krüger von der DAK, Kunstlehrerin Katrin Schneider, Susanne Arndt, Christin Peterlik und Ralf Minkner.

FOTO: ANKE SÖTTICH

durch die stellvertretende Leiterin der Neustrelitzer DAK-Geschäftsstelle Dörte Krüger und den Bezirksleiter Ralf Minkner mit einer Anerkennungsurkunde und kleinen Sachgeschenken ausgezeichnet. Dörte Krüger hob hervor, wie

wichtig die Auseinandersetzung auch mit der legalen Droge Alkohol sei. So endete allein im Landkreis Mecklenburg-Strelitz im Jahr 2009 hemmungsloses Trinken für immerhin 15 Jugendliche im Krankenhaus.



Der sieben Hektare große Anbau des Gebäudes wird bereits auf die eigene Stahlbetonbauweise.



Das Karlsruher Lichtwellenlängensystem des DLR besteht aus Parabol- und der Lichtwellenlängensystem am Kalkhorstweg befindet.

# Junge Leute begeistert vom DLR-Schullabor

**Am Anfang September findet im Rahmen des Sommerfestes die erste Übergabe auf der Großbaustelle am Neustrelitzer Kalkhorstweg statt.**

von Ingrid Janda

**BRUNNEN:** Mirko Helmskamp, Philipp Kitzsch und Luca Thiem sind privilegiert. Die drei ehemaligen Schüler des am 2. September zum 100-jährigen Bestehen von Helmskamp Nationalität das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt öffnet. Sie werden am 14. Juli um 10 Uhr im Rahmen des Sommerfestes am Neustrelitzer Kalkhorstweg die Übergabe der ersten Bauteile des neuen Gebäudes erhalten. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

**Keine Abstriche bei der operativen Arbeit zugelassen**

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.



Mirko Helmskamp, Philipp Kitzsch und Luca Thiem sind privilegiert. Die drei ehemaligen Schüler des am 2. September zum 100-jährigen Bestehen von Helmskamp Nationalität das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt öffnet. Sie werden am 14. Juli um 10 Uhr im Rahmen des Sommerfestes am Neustrelitzer Kalkhorstweg die Übergabe der ersten Bauteile des neuen Gebäudes erhalten.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet. Die Übergabe wird von Helmskamp Nationalität geleitet.

# Finanzen für Camp Carolinum stehen

**BILDUNG EU-Fördermittel** in Höhe von einer halben Million Euro runden die Investition ab, ab September soll in Babke bereits gebaut werden.

VON ANDET GRÖSS

**HEUTEKUNDE/ZEITUNG.** Die Privatierung des Carolinum Camps in Babke ist gesichert. Landrat Heiko Kähler (CDU) übergab gestern an den Vorsitzenden des Schulvereins und Nöttern Jens Reinhold einen Förderbescheid über 500.000 Euro. Der Verein selbst hat eine Million Euro für den Bauvorhaben aufgebracht, das im September gestartet werden soll. Wird der Förderbescheid im Juli 2012 genehmigt, muss Reinhold einen Wert von einem Mio. Euro, kumulativ Henry Tesch (CDU), gestellt „einen Besen fressen“.

Tesch auferte sich bei einem Preisermitteln im Carolinum frei

darüber, „dass aus einer verdrückten Idee nun eine einmalige Geschichte wird“. Kähler bezeichnete die fünfjährige internationale Schulungs- und Begegnungsstätte als „etwas Wunderbares für die Region“. Das Objekt wird unter dem Motto „Lernen an einem anderen Ort“ neben dem Carolinum auch weiteren Schulen offen stehen. Auch die ausländischen Partnerinstitutionen des Gymnasiums haben bereits ihr Interesse an der Nutzung angemeldet. Angestrebt ist ein ganzjähriger Betrieb.

Auf dem knapp einen Hektar großen Areal am Ortszugang von Babke sind Rückbau- und Baumaßnahmen im Zusammenhang mit dem Bau eines Entwurfs des Neuzeltler Büros Nirmann, Schult und Partner sowie Gästehäuser, die durch einen überdachten Freizeitmilieu verbunden sind, sowie ein achtstöckiges Hauptgebäude. Die Kapazität bei Fertigstellung beläuft sich auf zwei Schulhäuser, wobei die Gästehäuser nach Ausbaureifen unter ihren Dachern bieten. Die Grundsteinlegung ist für Oktober geplant.

Jens Reinhold stellte heraus, dass



Landrat Heiko Kähler (links), stehend überblickt Jens Reinhold den Förderbescheid über eine Zuwendung von einer halben Million Euro. Links CDU-Gemeinsamkeit-Vizepräsident Vincent Köhler, rechts Henry Tesch. FOTO: A. GRÖSS

das Camp Carolinum das bislang größte Projekt des Schulvereins ist. „Normalerweise finanzieren wir unsere Vorhaben selbst, aber das hätten wir diesmal nicht geschafft“, sagte er mit Blick auf die EU-Förderung. Neben der einen Million Euro Anteil an den neuen Banknoten hat der Schulverein bereits den Erwerb des Grundstücks, dessen Erschließung und die Planung begli-

chen. Reinhold, der 1948 sein Abitur am Carolinum gemacht hatte, wundert die Schule und ihre Leitung sowie den Verein als eine „Idem-chinide, wie es keine zweite gibt“.

Ulrich Meißner, Leiter des Nationalparkamtes und ebenfalls Stellvertreter des Vorsitzenden des Schulvereins, äußerte die Erwartung, dass die jahrelange Zusammenarbeit: reichlich Mühen-

nalpark und Carolinum mit dem Camp in Babke auf eine noch höhere Stufe gestellt wird. „Wir freuen uns darauf“, Henry Tesch begründete, dass das Camp ein guter jugendlicher Ausgangspunkt für die Nationalparkschule ist. 30 Automaten von Neuzeltlerzimmern, von den Schülern nach dem Fernstudium, ja selbst mit dem Camp zu erreichen.

[www.zerobahn.de/infotext.php](http://www.zerobahn.de/infotext.php)

## Camp Carolinum – Lernen am anderen Ort

■ **Neustrelitz (meckpress).** Der Müritz-Nationalpark macht Schule in freier Natur und bei Wind und Wetter. Mit Schuljahresbeginn 2012/13 soll das Carolinum Schule auf dem Dorf machen.

Zehn Jahre nach einer „Japaner-Lese-Idee“, so Bildungsminister Henry Teusch in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender der Schulkonferenz des Gymnasiums Carolinum, wird jetzt sehr schnell aus dem Traum von Lernen an einem anderen Ort Realität. Im Juni kommenden Jahres soll am Ortseingang von Babbe das Camp Carolinum stehen. Sehr zum Leidwesen von Stifter Jost Reinhold. Der gebürtige Groß-Pitzower hat mit Henry Teusch, wie er erklärt, die Hände zu laufen, nach der er „einen Baum fressen“ müsse, wenn die Zetschlene eingehalten werden kann.

Anfang September soll die Submission erfolgen. Mitte September die Vergabe durch den Schulverein, um den 19. September ist der Baubeginn geplant, im Oktober die Grundsteinlegung. „Und wenn wir beschleunigt ausschreiben dürfen, können wir noch schneller sein“, scherzte Henry Teusch mit dem Alt-Carolinier Jost Reinhold, der größte Akthyposten des Schulvereins beim Camp-Projekt, machte aus seiner Liebe zum Carolinum keinen Hehl. Es sei nicht allein die Tatsache, dass



Landrat Heiko Krüger, Stifter Jost Reinhold und Bildungsminister Teusch während der Übergabe eines 500.000 Euro-Fördermittelbescheides an den Schulverein des Carolinum. Foto: meckpress

er 1948 in Neustrelitz sein Abitur gemacht hat, es ist vor allem die Kreativität am Carolinum, die ihn begeistert. Das Haus sei für ihn eine einzigartige Ideenmaschine. Eine halbe Million Euro Fördermittel erhielt der Schulverein aus dem europäischen Fond zur Entwicklung des Rindlichen Raumes – die Maximalförderung wie Landrat Heiko Krüger betonte – eine Million trägt der Schulverein selbst. Mit dem Geld werden neben einem pädagogischen Seminargebäude zwei Bungalows und eine überdachte Profifläche errichtet, in der zwei Klassen mit jeweils bis zu 30 Schülern plus Betreuer eine Unterkunft finden.

Darüber hinaus können auf den Böden der Bungalows, die eine Ausbaureserve darstellen, noch weitere Campsteiner in Schlafkapseln übermitten. Der Camp Carolinum soll als nationale und internationale Begegnungstätte des Neustrelitzer Gymnasiums dienen, und ausländische Partnerschaften haben bereits ihr Interesse zur Zusammenarbeit auf diesem Gebiet bekundet. Preis Termine sollen aber auch anderen Schulen aus dem Bereich der Mecklenburger Seenplatte und darüber hinaus ganz Deutschland zur Verfügung stehen.

Bildungsminister Teusch steht in dem Camp, das nach seiner Mei-

nung einzigartig in Mecklenburg-Vorpommern, wenn nicht sogar in Deutschland ist, sehr großes Potenzial, zumal im benachbarten Biberförde ein Bildungserfahrungszentrum des Müritz-Nationalparks arbeitet und über viel Erfahrungen im Bereich des Lernens am anderen Ort verfügt. Darüber hinaus sei die Havel in der Nähe, und wenn früher die Caroliner sich im eigenen Ruderklub engagiert haben, sollte Babbe auch Stützpunkt für den Kanusport sein, dem die heutigen Caroliner frönen.

Dass Schüler und Pädagogen des Carolinum sich heute über die Möglichkeit einer großartigen Nutzung ihres künftigen Camps freuen können, haben sie dem 85-jährigen Freund ihres Hauses zu verdanken. Vor zehn Jahren trüfzte man von einem Zeitsamp auf einem eigenen Grundstück. Erst Jost Reinhold Einwand, dass eine großartige Nutzung doch viel mehr Vorteile bringen würde, ließ das heutige Projekt reifen. Und dass die Pädagogen ihre Unterkünfte in den Bungalows nicht hinter den Schülern, sondern vor denen in der Nähe des Eingangs und diesem damit im Auge haben werden, auch das ist eine Anekdote von ihm. Lehren- und lernen bleibt Lehren- und lernen. Und ein solches weiß genau wie Schüler leben.

# Maxx Dragons räumen Siege ab

**DRACHENBOOTSSPORTFEST**  
Die „Mächer“ des Neustrelitzer Wettbewerbs freuen sich über „positive Resonanz“. Ein Neubrandenburger Team ist am erfolgreichsten.

**NEUSTRELITZ** *msb.* Ferner spielte gut mit und vor dem Drachenbootstarts auf dem Glöckchen See in Neustrelitz wohlgenannt. Duan bereits zum 11. Mal fand in der Kaiserstadt das Drachenboot-Sportfest statt für Nordkurier-Beitragene.

Als Veranstalter fungierte der Deutsche Kanusportverband (DKV), während die Strelitz Dragons vom WSV dabei Neustrelitz als Ausrichter agieren. Insgesamt 15 Mannschaften aus Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg verteilten den gesamten Tag über auf kleinere Böden mit besonderen. Über die Distanz von 1000 Meter und 1000 Meter werden gefahren.

„Wir haben bei dieser Veranstaltung sehr viel positives bekommen“, erzählte Marika Kessel weiter von Geschehen der noch vergangenen. „Das Niveau ist in diesem Jahr deutlich gesunken, und die Teams der Mannschaften sind schlechter geworden.“ Deshalb überlegen die Verantwortlichen, beim nächsten Wettbewerb für die Neustrelitzer Fort-Turne weitere Endlauf zu planen.

Über die 100 Meter konnte sich das Neubrandenburger Team Maxx Dragons den Sieg sichern. Die Neubrandenburger setzen sich im Endlauf mit der Siegerzeit von



Die Sportler der Carassius Dragons sind heute dieses erstmals teilnehmend in der Weltmeisterschaft, wurden aber die Vertiefung für die deutsche Meisterschaft am ersten September-Wochenende.



Riese: Abschluss nach jedem Rennen.

1:30,10 Minuten durch. Auf Rang zwei kamen die Mäxer Dragons (1:30,32) gefolgt von Boot der Carassius Dragons (1:30,34) und dem Team der Carassius Dragons (1:30,34).

Das gleiche Sieger gab es auch über die 1000 Meter. Die Maxx Dragons setzen sich in einer Zeit von 4:18,01 Minuten durch. Auf Rang zwei kamen die HSP Seebären (4:22,47), das Bremerpils (4:22,47) und das Bremerpils (4:22,47). Zum Abschluss führten sich die Teams dann noch beim Rückwärtspaddeln hinweisen.

Alle Ergebnisse und Zeiten wollen die Veranstalter auf ihrer Internetseite veröffentlicht.

www.strelitz-sportfest.de

# Der Bildungsminister sitzt auch mit im Boot

**BILDUNG** Der Kanusport soll in diesem Jahr am Carolinum vor allem in den 7. Klassen mit auf dem Lehrplan stehen.



**HEUSTELTZER TALK.** Mit Kanadier und Kajak sind gestern Carolinum-Schüler in See gestochen. Schüler der oberen Klassen, viele von ihnen beim Wassersportverein (WSV) Stettin aktiv, nahmen ihre jüngeren Mitschüler aus den 7. Klassen für eine informative Besichtigung mit auf den Glanbecker See. Denn mit Beginn des neuen Schuljahres ist es in Neustrelitz der Kanusport auf dem Lehrplan, kündigte Bildungsmi-

nister Henry Teuch (CDU) an. Voraussetzung dafür war allerdings die Anschaffung eines Rettungsschlauchbootes, das gestern man durch den Schülerrat übergeben werden konnte. Mit Hilfe der Schulleitung war bereits die Sporthalle und der Steg am Glanbecker See entstanden. Rund 1000 Euro kostete das neue Boot. 198 der Kanusport der Schüler sei die Anschaffung aus Sicherheitsgründen notwendig gewesen. „Eins Lehrer wird mit paddeln, ein zweiter sichert im Boot ab“, erklärte Sportlehrer Andreas Stögeler. Der Was-

Im Boot von Anapolina Ostjow und Mari Alkazawa (von links) haben Bildungsminister Henry Teuch (CDU) Platz, um mit den Schülern eine Runde auf dem „Glanni“ zu der drehen. Im Hintergrund das neue Schlauchboot für den Sportunterricht auf dem Wasser.

ersport werde am Neustrelitzer Gymnasium nicht lange großgeschrieben – zum WSV bezieht ein freizeitsportliches Verhält-

nis und ein Dreierboot-Team statt in den Abiturklassen gezogen und soll nun wieder in den 7. Klassen angeboten werden. „Wir wollen mal schauen,

wie es sich entwickelt“, sagte Stögeler. In vielen Grundschulklassen vertritt und zum Leis-

ten, „Wir wollen mal schauen, tungsport häufiger werden.

# 1. Schultag im Carolinum



Neustrelitz/msb/U. Köpke Unübersehbar sind die großen »Zuckertüten« zum Schulanfang. In der Aula des Carolinums begrüßten am Montag der amtierende Schulleiter Olaf Müller sowie Henry Tesch als Kultusminister und stellvertretender Schulvereinsvorsitzender 171 frisch gebackene Gymnasiasten für die sechs neue Klassen. Ein »süßer« Start zur Einschulung in die 7. Klasse. Foto: A. Löskow / Carolinum

# »Frag nach, hak' nach, denk nach«

JAM-Projekt bietet kritische Auseinandersetzung und ruft zur Wahl auf



Am Donnerstag gab es vor der »Premiere« der Projektfilme in der KÖF für die Carolinas, Lehrer Dirk Köhlfuß und den Kunsthauseinsteigerin Stella Schüssler, Arno Sudermann sowie Thomas Kowark fruchtige Getränke in verschiedenen Partifarben. Foto: Ute Köpke

Neustrelitz/msb/ak. Bis zum Abend vor der Wahl, 3. September, werden um 17.30 Uhr als Vorfilm zur Doku »Juschkas und Herr Fischer« in der Alten Katholikenkirche (KÖF) die Karnevalsfilme aus dem JAM-Projekt sowie der Film der Evangelischen Kirche mit dem Titel »Ist doch egal« gezeigt.

Seit April arbeiten die Caroliner der 12/4 und die Geschichtsleh-

rer Dirk Köhlfuß an einem Wahl-Projekt in Zusammenarbeit mit dem Kunsthause.V. und dem Jugendfreizeitzentrum Blankensee e. V., gefördert vom »Lokalen Aktionsplan« Mecklenburg-Strelitz. Unter dem Namen »JAM – jung, authentisch, modern« entstanden beim Projekt in Auseinandersetzung mit der Wahlpolitik eine Plakatreihe, Animations- und Realfilme.

Hauptthema sind die Entscheidungsschwierigkeiten der Jugendlichen bei der Parteilwahl, bedingt durch die Partien. Interessant waren erste Reaktionen der Öffentlichkeit am letzten Sonntag, 20. August, auf dem Demokratiefest in Neustrelitz zur ersten Ausstrahlung der Filme in der Stadtkirche. So tritt im Realfilm ein Schüler als authentischer Politiker auf, der sich

ausschließlich Hoschka bedient. Dadurch kritisieren die Gymnasiasten die Parteienverbots und deren Aussagen. Doch Hoschka für Politiker sind den Menschen offensichtlich schon so vertraut, dass diese Übersetzung vielen kaum aufgefallen ist. Interessierte Schüler können sich übrigens das Projekt auf dem Schulfest des Carolinars am 2. September erklären lassen.

# Strelitzer Zeitung

## Von Kriegstreibern bis „Topmodels“

**Projekt** Um „Menschlichen Bilder“ geht es bei der 5. internationalen Summerschool am Carolinum. Morgen werden Schülerarbeiten vorgestellt.

**Neustrelitz** (ds). Wie bei der „Jugend“ Meersch mit dieser und viele andere Dinge (nach dem was ihnen „Menschlichen Bilder“ im schillingen die in ihrer Weise die Zeichnungen des Genes, eines Carolinum in Neustrelitz bei der internationalen Summerschool am Carolinum mit einer Veranstaltung verbunden ist, bei der die Abstraktion mit Vorlesung, Seminar und Projektarbeiten sowie akademische Anforderungen verbunden.

„Von Geschichte über Philosophie, Kunst, Religion, Deutsch bis in die Naturwissenschaften“

„... eine große Herausforderung und ein Meilenstein, Fachschaffende zu Geschäften am Carolinum“.

Die Veranstaltung der Summerschool 2011 (14. bis 19. der Klasse 1201 - (siehe) immer den ersten Höhepunkt der Veranstaltungsgeschehen.



Die Veranstaltung der Summerschool 2011 (14. bis 19. der Klasse 1201 - (siehe) immer den ersten Höhepunkt der Veranstaltungsgeschehen.

„... die größte Herausforderung und ein Meilenstein, Fachschaffende zu Geschäften am Carolinum“.

die Kollaboration der beiden Teams und die Arbeit. Dabei wird sehr viele andere auch die Arbeit von Jugendhilfeleistungen, die stellenweise von Studierenden aus dem Jugendbereich (siehe) nicht nur in der Arbeit in der Jugendhilfeleistungen.

„The „Menschlichen Bilder in der Kunst“ soll die Schüler, die

mit der Thema für die Gegenwart Kultur, Kunst, Kunst und Kultur sein, es bei der Diskussion von Bildern aus der Kunstgeschichte nicht nur thematisiert werden. Die Arbeitsergebnisse der Summerschool werden morgen mit der Klasse der Carolinum vorgestellt und

„... die größte Herausforderung und ein Meilenstein, Fachschaffende zu Geschäften am Carolinum“.

## **GOTTESDIENST**

### **Schüler und Lehrer bereiten vor**

**NEUSTRELITZ (MN).** Der traditionelle Schulgottesdienst des Gymnasiums Carolinum findet morgen in der Aula der Schule statt. Beginn ist um 10 Uhr. Pastor Reinhard Scholl wird die Predigt halten. Die Kollekte wird zu einem Teil den von Hungersnot geplagten Menschen in Somalia und zum anderen Teil einem Schulprojekt zugute kommen. Auch in diesem Jahr ist der Gottesdienst gemeinsam von Schülern, Eltern und Lehrern vorbereitet worden.

# Inspirierende Begegnungen mit dem Nahen Osten

**BILDUNG** Gäste von der Berliner Nelson-Mandela-Schule stellen bei der Summerschool am Carolinum ihr Projekt vor.

**NEUSTRELITZ (SZ).** Als „Vereinte Nationen im Kleinen“ versteht sich die Berliner Nelson-Mandela-Schule mit Schülern und Lehrern aus über 60 Nationen und Kontakten in alle Welt. Einem ersten Besuch bei der internationalen Summerschool am Gymnasium Carolinum im Vorjahr folgte nun ein zweiter, bei dem Schüler der Nahost-AG anschaulich und berührend über ihre Auseinandersetzung mit dem Konflikt zwischen Israel und Palästina berichteten.

So hatten die jungen Leute sich mit dem Leben von Izzeldin Abduelajsh beschäftigt, der als palästinensischer Arzt in Israel arbeitet, bei einem Anschlag drei seiner Kinder verlor und doch – etwa im Buch „Du sollst nicht hassen“ – eindringlich zu Dialog und Versöhnung aufruft. Bei einem Israel-Besuch erlebten die Berliner Schüler nicht nur den Alltag in Jerusalem, Tel Aviv und dem arabischen Kamallah, sondern lern-

„Das ist nicht nur ein lokaler Konflikt.“

ten auch den Friedensaktivisten Reuven Moskowitz kennen. „Eine inspirierende Begegnung“, erzählten sie. Menschen wie Abduelajsh und Moskowitz gäben Anlass, trotz aller Rückschläge an eine friedliche Zukunft zu glauben.

„Was im Nahen Osten geschieht, ist kein lokaler Konflikt. Es beeinflusst das politisch-kulturelle Leben auf anderen Erdteilen“, stellte Brigitte Kather, stellvertretende Leiterin der Mandela-Schule, fest.

Das soziale Anliegen der außergewöhnlichen Berliner Bildungs-

stätte passe ausnehmend gut zum Thema „Menschen-Bilder“, dem die diesjährige Summerschool gewidmet ist, fand auch Carolinum-Schulleiter Olaf Müller. Nicht weniger angetan zeigte sich Summerschool-Präsidentin Sigrid Jacobeit: Obwohl in diesem Jahr weniger Mittel zur Verfügung stehen, sei wieder ein anspruchsvolles Programm mit vielseitigen, hochinteressanten Beiträgen entstanden. Gestern erhielten die teilnehmenden Abiturienten ihre Zertifikate; die Arbeiten der Schüler werden traditionell zum Projekttag am 9. November präsentiert.



Die Berliner Schüler berichteten unter anderem von ihrer Reise nach Israel und der Begegnung mit dem Friedensaktivisten Reuven Moskowitz. 10/10 52

# Kinder-Kultur-Karawane zieht durchs Carolinum

**BESUCH** Eine peruanische Theatergruppe ist in Neustrelitz zu Gast. Mit Carolinern wird gemeinsam getanzt und jongliert.

**NEUSTRELITZ (TLA)** Weit gereiste Gäste konnte das Neustrelitzer Gymnasium Carolinum gestern beim Schulfest begrüßen. Denn die peruanische Theatergruppe „Arena y Esteras“ (Sand und Strohmatte) trat mit einem Programm aus Tanz, Akrobatik und Schauspiel in der Aula der Schule auf. Nach der Show hatten Schüler zweier Spanischklassen die Gelegenheit bei drei verschiedenen Workshops mit den jungen Peruanern ins Gespräch zu kommen und sich zugleich im Tanz oder beim Jonglieren auszuprobieren.

Die peruanischen Jugendlichen seien zur „Kinder-Kultur-Karawane“ derzeit in Deutschland unterwegs, erklärte Spanischlehrerin Sabine Hunger. Jedes Jahr lade das gemeinnützige Aktionsbündnis Kinder- und Jugendkulturgruppen aus Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas für mehrwöchige Aufenthalte nach Deutschland ein. Hier zeigen sie ihr künstlerisches Können, etwa an Schulen. Sabine Hunger ging es bei den Workshops auch um die Interaktion ihrer



Alex (vorne) von der peruanischen Theatergruppe „Arena y Esteras“ gibt den Vorkünzler beim Workshop.

FOTO: T. LEBBE

Schüler mit den Peruanern. Der Kontakt mit Muttersprachlern bringe viel für das Sprachverständnis und zeige den deutschen Schülern die Lebensart der Südamerikaner. Schade sei es daher, dass keiner der Schüler einen peruanischen Jugendlichen aufnehmen wolle. „Das ist leider eine verpasste Chance“, so die Lehrerin. Trotzdem seien natürlich Gastfamilien gefunden worden und die Workshops kämen schließlich auf beiden Seiten gut an. Deutschland und das doch ein wenig fremde Leben hier seien sehr interessant, fand Pamela aus

Peru. Neustrelitz sei übrigens die erste Station ihres Aufenthalts in Deutschland.

Neben der Theatergruppe „Arena y Esteras“ hatte das Schulfest am Carolinum, das traditionell am ersten Freitag im September stattfindet, allerhand weitere Stationen parat. Die Schüler der 11. und 12. Klassen konnten an der Aktion Junge Fahrer der Verkehrswacht teilnehmen und der Müritznationalpark informierte über den Wolf. Seit einigen Jahren bereiten die Zehntklässler außerdem zahlreiche Aktionen für die 7. Klassen vor.



# Ausgezeichnete Neulinge und Titelverteidiger

Journals, 2006-Arbeits und Lebenszeit, wasser, biologische Themen-Versatz, Sprache, gesellschaftliche Kritik, aber auch die sprachliche Gestaltung, die immer eine regelmäßige Erscheinung einer Schöpfung ist. „Jede Menge Arbeit“ habe auch, haben die Bistauer noch im letzten Jahr geschrieben. Die „Cane“ ist nicht der einzige Wettbewerb, nach dem die „Jahresbesten“ am 1. November in der Strelitzer Zeitung bekannt gegeben werden. In der Strelitzer Zeitung sind die „Jahresbesten“ der vergangenen Jahre bekannt gegeben. In der Strelitzer Zeitung sind die „Jahresbesten“ der vergangenen Jahre bekannt gegeben.

## „Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit.“

Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit.

Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit.

Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit. Das sehen wir auch als Bestätigung unserer langen Arbeit.

Die besten Schularbeiten in MV stehen fest – gestern wurden die Redaktionen geehrt. 36 Blätter hatten sich beworben, manche sind schon alle Bekannte.

## VON RALF SCHROEDER

Maximilian (links) und Lisa (rechts) haben sich für den Sieg bei der Schöpfung 2011 beworben. Die Jury hat sich für die beiden entschieden. Die Jury hat sich für die beiden entschieden.

Die Jury hat sich für die beiden entschieden. Die Jury hat sich für die beiden entschieden. Die Jury hat sich für die beiden entschieden.

Die Jury hat sich für die beiden entschieden. Die Jury hat sich für die beiden entschieden. Die Jury hat sich für die beiden entschieden.



Capella: The award-winning Frankfurt, Max-Dix, Sarahs und Maximilian von



Lalückerlo: Die Gewinner

über das Thema Liebe gemacht. Ich finde, das ist besser als, wenn man zu produziert den Text will, nur um zu produzieren. Ich finde, das ist besser als, wenn man zu produziert den Text will, nur um zu produzieren.

**Die Gewinner**  
**GRUNDSCHULEN:** 1. „Pauk“, Max-Dix, Sarahs und Maximilian von Frankfurt; 2. „Lalückerlo“, Max-Dix, Sarahs und Maximilian von Frankfurt; 3. „Wahner“, Sarahs und Maximilian von Frankfurt; 4. „Das beste Jahr“, Max-Dix, Sarahs und Maximilian von Frankfurt; 5. „Kriegszeiten“, Max-Dix, Sarahs und Maximilian von Frankfurt; 6. „Cane“, Lisa und Maximilian von Frankfurt; 7. „Cane“, Lisa und Maximilian von Frankfurt; 8. „Cane“, Lisa und Maximilian von Frankfurt; 9. „Cane“, Lisa und Maximilian von Frankfurt; 10. „Cane“, Lisa und Maximilian von Frankfurt.



Drainval Edelweiß: Die Drachenbootspartler der Carolinum Dragons Old School waren bei den Deutschen Meisterschaften in Brandenburg erfolgreich.

# Trotz Startdebakels noch Bronze geholt

**DRACHENBOOTSPOURT**  
Die Carolinum Dragons Old School haben bei den Deutschen Meisterschaften auf dem Brandenburger Beetzsee drei 3. Plätze belegt.

**BRANDENBURG-NEUSTEDTZ, 10/11.** Mit drei Bronzemedaillen wird die Drachenbootspartler der Carolinum

Old School von den Deutschen Meisterschaften das Brandenburger auf dem Beetzsee im Ortsteil Neustedt bei der 10. Auflage der Meisterschaften im Dragonbootfahren. Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten.

Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten. Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten.

Old School über die 300 und 500 Meter rindchen für die Halbfinale und dann für das A-Finale, jeweils als Sieger der letzten Runden.

Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten. Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten.

Das Signal für die Abfahrt gegeben. Somit mussten die Teilnehmer gleich mit einem Rückstand beginnen, konnten das Rennen dann aber in 50,34 Sekunden auf Rang drei beenden.

Ebenfalls über die 500 Meter belegte die Neumittelalter Platz drei mit 1:06,70 Minuten. Im Vorrundenturnier über die 2000 Meter konnten die Teilnehmer ebenfalls Bronze gewinnen. Die Carolinum Dragons Old School sind die ersten Teilnehmer aus Brandenburg, die bei den Meisterschaften Bronze gewinnen konnten.

einzig, großes Aund an der Meidalle", sagte Trainer Frank Hoyer.

Insgesamt waren die Neumittelalter mit einem Team von 29 Athleten und Betreuer vor Ort gewesen. Auch einmal ein Zuschauer an alle Paddler, das alle so erfolgreich geklappt hat", sagte Teamkapitän Jovelin Forberger.

Auch in der kommenden Saison wollen die Drachenbootspartler wieder bei den Deutschen Meisterschaften, dann in Hamburg, an den Start gehen.

# Internationale Kontakte geknüpft

**WIRTSCHAFT** Junge Leute aus Dänemark, Finnland und Polen erleben eine Woche mit Schülern vom Carolinum in Neubreditz und Umgebung. Es entstehen Freundschaften.

VON FRIEDRICH THIES  
UND GEMMA AUE

**BEREITUNG:** Im Rahmen des 10. Jahrestages „Jugendkontakt“ fand vom 20. bis 29. August 2011 ein Austausch Schüler und Lehrer aus fünf Ländern aus Dänemark, Finnland, Polen, Österreich, Deutschland, der Tschechien, Rumänien und Polen stattfand. In der Tradition einer spannungsgeladenen Woche, in der die Teilnehmer in wechselnden Teams die Häuser bei Gastfamilien, Tagelager, Arbeitsstätten und Freizeitsportplätzen mit den Gastfamilien teilten.

Auf dem Programm stand neben anderen eine Besichtigung der Bundeskunsthalle Bonn. Eine Tour durch das Schloss Stolzenfels folgte dem Gelände des Carolinums. Hier in Bonn, im „Haus der Jugend“, fand die offizielle Eröffnung statt.

„Das heißt, jeder hat das Erlebnis gemacht, welches auch sehr interessant war“, sagte eine der Teilnehmerinnen, die in Bonn, im „Haus der Jugend“, am Samstag den offiziellen Eröffnungstag erlebte. „Das Gelände ist sehr schön und ich habe mich sehr gut gefühlt.“

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis.“



Gruppenfoto vor dem Mittelrhein in Würde Eine Woche verlebten die aus Dänemark, Finnland, Polen, Österreich und Rumänien am Carolinum.

schloß, die gemeinsamen Aktivitäten haben sich gelohnt“, so die Teilnehmerinnen.

Der letzte Tag wurde mit einem gemeinsamen Grillfest im Carolinum abgeschlossen. Die Teilnehmerinnen und Lehrerinnen haben sich sehr gut gefühlt. „Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.



Stefanie Bauer und Nikita Soudakov (von rechts) mit anderen Gästen im Restaurant „Das Karussell“ in Bonn vor dem Schloss Stolzenfels.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder hierher kommen würde“, sagte eine der Teilnehmerinnen. „Das ist ein sehr schönes Erlebnis“, sagte eine der Teilnehmerinnen.

# Teamarbeit steckt hinterm „Caroliner“

**SCHREIBERLIEBE** Die Zeitungsmacher aus Neustrelitz erweiterten ihren Horizont beim Landeswettbewerb.

VON ANNA ALK

**NEUSTREITZ.** Eine Schülerzeitung geliebt. Es wäre schön doch wohl zum guten Ton. Ist es doch eine der wenigen Möglichkeiten, bei denen die Schüler schrittweise als Entscheidungsträger treten dürfen. Die Überschriften, die Schreibweise und die Artikel – all das wird von den Schülern in Eigenregie gestaltet. So ist es auch auf dem Gymnasium Carolinum beim „Caroliner“, wie hier die Staff der Neustrelitzer Schule heißt.

Der „Caroliner“ ist eine Zeitung, die etwa zwei Mal im Jahr erscheint und auf die die Schüler sehr stolz sind. Es ist eine Zeitung voller verschiedener Inhalte, die von Schülern für Schüler geschrieben werden. Eine kleine Gruppe von Jugendredakteuren lässt die Zeitung am Carolinum entstehen und sie ist voll begeistert dabei.

Dass sich die ganze Mühe beim Projekt „Schülerzeitung“ auch lohnt, konnten die Schreibkräfte am 8. September beim 8. Schülerzeitungswettbewerb in Mecklenburg-Vorpommern erleben. Bei diesem Wettbewerb durfte natürlich der „Caroliner“ nicht fehlen, die Entscheidung für eine Teil-



Das Team der Neustrelitzer Schülerzeitung „Caroliner“ hat stolz auf einen dritten Platz beim Wettbewerb von Jugendredakteuren MV (JMMV) und Kultusministerium.

nahme habe sich schnell festgemacht, erzählt das Redaktionsmitglied. Es führen vier Schüler und eine Lehrkraft zum Entschluss nach Güstrow. Dort treffen die Jugendlichen, die für verschiedene Schülerzeitungen in ganz MV schreiben, zusammen. Alle können aus verschiedenen Büchern des Bundeslandes und konnten sich ganz locker in kleinen Workshops über ihre Arbeit unterhalten.

Mit dabei war auch Clemens Ihthaler (17) aus Neustrelitz und der Leiter der Schülerzeitung am Gymnasium Carolinum. Seine Einschätzung schildert er wie folgt: „Das wir-

um die Zeitungen von anderen Schülern zum Vergleich anzusehen konnten, fand ich echt gut. Wir konnten uns so Inspirationen für die eigene Zeitung holen.“ Auch die Veranstaltung, bei der die besten Schülerzeitungen des Landes ausgezeichnet wurden, fand Clemens „im Großen und Ganzen“ gelungen. Nur ein bißchen zu lang sei sie gewesen und eine Turlustlage sei nicht sein Ding gewesen.

„Über unseren dritten Platz habe ich mich natürlich gefreut. Bei einem Blick in die anderen Zeitungen wird einem klar, wie knapp die Entscheidung gewesen sein muss. Und wir waren uns ebenfalls bewusst, dass wir noch einiges an unserem „Caroliner“ verbessern können und

wollen“, sagt Clemens. Die Preisverleihung gebe außerdem einen Anreiz und Motivation und die Schülerzeitungs-Team gebe nun auch steigende an die Arbeit. Clemens hat sich auch besonders die Layouts der anderen Zeitungen angeschaut, denn er ist selbst ganz Verbunden von Artikeln hauptsächlich. Er ist fürs Layout zuständig. Aber auch bei allen anderen technischen Fragen wenden sich die mitwirkenden Schülerredakteure an Clemens.

Der 16-jährige Schülerzeitungswettbewerb holte die „Carolin“ als Gewinner ab, der sehr viel Positives nach sich zog. Und das ist doch, was am Ende bei einer solchen Veranstaltung zählt.

**„Wir können noch einiges an unserem ‚Caroliner‘ verbessern.“**

# Camp Carolinum in Babke „kommt in die Puschen“

**BILDUNG** Gestern hat der Bau der künftigen Begegnungsstätte des Neustrelitzer Gymnasiums begonnen.

VON ANDRÉ GROSS

**BABKE.** „Jetzt erhält man endlich ein Gefühl für die Fläche, wir sind in die Puschen gekommen“, freute sich gestern in Babke der stellvertretende Schulvereinsvorsitzende des Neustrelitzer Gymnasiums, Henry Tesch. Baustart und Bauanlaufberatung für das Camp Carolinum waren auf einen Termin gefallen, und die Akteure ließen es sich nicht nehmen, schon immer einmal zwischen die aufgebauten Schnurböcke zu treten.

Die Ablaufplanung setzt sportliche Ziele. Für den 12. Oktober ist die offizielle Grundsteinlegung vorgesehen, noch vor dem Winter soll der aus mehreren Baukörpern bestehende Komplex geschlossen sein. Mitte kommenden Jahres wollen die Caroliner ihre Begegnungsstätte im Grünen in Besitz nehmen. Planungsbüro Niemann, Schult und Partner aus Neustrelitz und Hauptauftragnehmer Bolimann GmbH aus Güstrow bestärkten Tesch und den Schulverein in ihrem Optimismus. Der Verein als Bauherr hat mit der dem „Lernen am anderen Ort“ verschriebenen jugendeinrichtung am Eingang von Babke sein bis-

lang größtes Vorhaben auf den Weg gebracht. Inzwischen stehen laut Planer Ulf Zerbel fast alle Firmen fest, die am Bau beteiligt sind, darunter die meisten aus der Region.

Während der Beratung wurde unter anderem die künftige Wegführung diskutiert, es gibt mehrere Anbindungsvarianten. Informiert wurde durch Henry Tesch und Amtsvorsteher Thomas Müller auch darüber, dass gegenwärtig Kaufverhandlungen mit Gemeinde, Land und privaten Grundstücks-

eigentümern im Umfeld geführt werden, um das Camp Carolinum abzurunden. An weitere Baumaßnahmen sei aber nicht gedacht, wurde betont. Zu den Flächen, die angegliedert werden sollen, gehören der ehemalige Schulgarten und der verwaiste

Sportplatz. Themen waren auch die Radwegverbindung nach Neustrelitz und eine mögliche Kanu-Anlegestelle an der dem Camp benachbarten Havelbrücke. Ab sofort werden wöchentliche Bauberatungen folgen.

„Jetzt erhält man ein Gefühl für die Fläche.“



Während der Bagger bereits das Terrain bearbeitete, diskutierte Henry Tesch (vorn rechts) mit Planer und Bauleuten. FOTO: ANDRÉ GROSS

# „Besenfressen“ von Babke rückt näher

**GRUNDSTEIN** Auf der Baustelle des Camp Carolinum wurde es ginstern vor vielen Gästen zeremoniell, auch eine Welle zweier Herren kam noch einmal zur Sprache.

VON ANDRE CROSS

**BABKE.** Kulturhistoriker Henry Teich (2006) wurde als erster westdeutscher Vorstand des Schulbundes des Neumittler Grenzraums Carolinum gestiftet. In Babke so einiges unheimlich. So vor dem Haus der stehenden Sommerbeis bei der Grundsteinlegung für das Carolinum Camp von „Mittelwiese“ die Babke. Söllchen die über die Baumstäbe reihenden Ähren, bezauberlich Vogel des Glücks, auch noch Teil einer Inszenierung gewesen sein, so Ährne der Fächer und Lebersteins Geld anders verstanden.

Besonders bezieht Begründer Gustav der Schulvereinsvorsitzende und Altkanzler Jan Reinhold, der mit einer Finanzierung von einer Million Euro für stützende Bausteine am Beginn der Nationalparade am 1. August 1911 gemacht hat. Führender wurde er der Nationalparade erdrehen. Vertreten von Anstern, Bausteinen und Schließern schickte sich an das Karolisch vereinigte Gelände- und Veranstaltungswort. In seiner Einführung blühte Teich zurück in den Frühjahr 2007, ab dem Gemeinam erwies die Überstern schützenden, ganzjährig nach dem Larmort verpasst wurde. „Bestand konnte sich die



Just Reinhold seine seine beiden Stütze Henry Teich und Ulrich Meyer (von rechts) setzen sich ebenfalls Hand an die Kapelle, bevor diese nach gutem Baubau in die Bodenplatte eingekassiert wurde. Rechts die Stein, die er das symbolische am 1. September 2010 eintrat. www.wischo.de

der Gesellschaft folgenden „Die Welle bis ich weiß etwa zu laktieren eingepflegt“, kommentierte Reinhold, merkte der Mäurer an. Teich will „einen Baum fressen“, wenn die Camp Carolinum nicht zum „Mäurer in der Schulbau“ sich Medienberichterstattung gestellt werden.“

Im zum Einbruch des Winters soll der Bau – zu erreichen sind zwei Pläne und ein Zwölftel über Niederländer befristet – so weit voranzutreiben sein, dass mit dem Einweihen begonnen werden kann. Gemeinam mit Ulf Jendorn, Planungsbüro Nürnberg, schickte 6 Netter wurde von der

Vorarbeiten in eine der Bodenplatten die traditionelle Kapelle bilden werden. Darin enthalten auch die Reduktion von Lage. Beim letzten Reduktion sein, dass mit dem Einweihen begonnen werden kann. Gemeinam mit Ulf Jendorn, Planungsbüro Nürnberg, schickte 6 Netter wurde von der

# Zurück ins reale Schulleben

Von unserem Mitarbeiter  
**ANDREAS FROST**

Das Ministerbüro im Schweriner Marstall hat er geräumt, noch steht ein Urlaub an, danach kehrt Henry Tesch beruflich dorthin zurück, woher er vor fünf Jahren gekommen war.

**SCHWERIN/NEUSTRELITZ.** Nach fünf Jahren als Bildungsminister wird Henry Tesch (CDU) heute sein Büro an seinen Nachfolger Mathias Brodtkorb (SPD) übergeben. Anders als manche Politiker-Kollegen übernimmt er jedoch keine neuen politischen Posten. Er kehrt zurück ins „normale Leben“. Das Gymnasium Carolinum in Neustrelitz hatte seinen Schulleiter seit 2006 lediglich beurlaubt. Wenn möglich, will der 48-Jährige nicht nur vom Büro aus das Schulleben organisieren. „Am liebsten würde ich wieder Geschichte unterrichten“, sagt Tesch, der auch Deutschlehrer ist. Allerdings herrscht an Lehrern mit dieser Fach-Kombination kein Mangel, die Stundenpläne für das Schuljahr sind längst fertig. Wann genau Tesch seinen Schuldienst antritt, steht noch nicht fest: „Ich muss noch meinen Resturlaub als Minister nehmen.“ Wandern und Radfahren will er an der heimatischen Seenplatte.

Als Schulleiter freut er sich auf die neuen Kompetenzen, die den Schulen während seiner Zeit als Minister zugebilligt wurden: „Die Schulleiter haben durch das Konzept der Selbstständigen Schule mehr Freiheiten und ein eigenes Budget“. Als mentales Mitbringsel



**Nach fünf Jahren als Bildungsminister wird Henry Tesch wieder Schulleiter in Neustrelitz.** FOTO:CPA

aus Schwerin glaubt er, künftig „auf Schwierigkeiten besser reagieren“ zu können; jedenfalls will er in problematischen Situationen „die Ruhe bewahren“. Seine Beziehungen ins Bildungsministerium will er als Schulleiter nicht ausnutzen. „Einen ‚kurzen Draht‘ hatte ich bereits 2006“, bekennt Tesch, „der muss reichen“.

Tesch war erst 2006 in die CDU eingetreten. Als die SPD während der Koalitionsverhandlungen vor fünf Jahren überraschend der CDU das Bildungsressort überließ, beförderte die CDU Tesch auf den Ministerposten. Nur für eine Legislaturperiode werde er in Schwerin bleiben, beteuerte er anfangs, fand dann aber Geschmack am neuen Job und hätte wohl auch weiter gemacht. Die Diskussion, ob die Christdemokraten den parteiintern nicht unumstrittenen Tesch wirklich im Amt belassen hätten, erübrigte sich nach der CDU-Wahlniederlage. Die SPD übernahm wieder das Bildungsressort.

# Filmerlebnis im Fernsehstudio

Von unserem Redaktionsmitglied  
**Marlies Steffen**

**Auch so kann Partnerschaft aussehen.**  
Neustrelitzer Schüler haben sich  
unlängst auf einen etwas längeren Weg  
zum Dok-Festival gemacht.

NEUSTRELITZ. Zehntklässler aus dem Neustrelitzer Carolinum haben diese Tage einen Austragungsort der 20. dokumentART besucht. Dabei wählten sie ganz bewusst den längeren Weg, um Filme aus dem diesjährigen und Jubiläum-Festivaljahrgang erleben zu können. Die Schüler fuhren ins polnische Stettin, wo das Festival außer in Neubrandenburg bekanntlich ebenfalls stattfindet.

Anlass für die Reise der Caroliner zum Nachbarn war eine Einladung der Stettiner Partnerschule vom dortigen 1. Lyzeum. In Stettin konnten Neustrelitzer wie polnische Filminteressierte dann sogar „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen“. Sie sahen nicht nur einige Filmbeiträge, sondern durften diese auch in einem Studio eines

polnischen Fernsehsenders verfolgen. Für die Mädchen und Jungen sei demzufolge nicht nur anregend und zum Teil auch neu gewesen, was sich hinter dem Genre Dokumentarfilm verbirgt. Sie konnten auch die Liveatmosphäre beim Fernsehen verfolgen, berichtete Heidemarie Ade, Koordinatorin für internationale Kontakte an der Schule. Sie war mit den Zehntklässlern und Lehrer Eck Varsbitter nach Stettin gereist. Für ihren Filmbesuch nahmen die Neustrelitzer einen ziemlich großen Zeitaufwand in Kauf. Am Nachmittag fuhren sie los, um sich am Abend nach dem offiziellen Programm wieder auf den Weg zurück zu machen. Für die Beteiligten sei der Abstecher nach Stettin zum Dokumentarfilm trotz des Aufwands eine spannende und aufschlussreiche Angelegenheit gewesen.

Programm dokumentART  
» [www.nordkurier.de/  
kultur](http://www.nordkurier.de/kultur)



Neustrelitzer Zehntklässler vom Carolinum waren auf Einladung ihrer Partner aus Stettin bei der 20. Dokumentart.

Foto: MWSK



Sophie Tempin, Leo Ilgen und Florian Kroh (von links) setzen als Mitglieder des Schülerrates ihre Unterschriften als Letzte auf die Liste. Die Sammlung geht an Landrat Heiko Kärger. FOTO: REBEKKA THIEDIG

## Bus-Problem am Morgen: Schüler kämpfen für Schüler

Von unserer Mitarbeiterin  
**Rebekka Thiedig**

Der Bus zwischen Feldberg und Neustrelitz ist zu Stoßzeiten so überfüllt, dass es zu enormem Gedränge kommt. Junge Leute haben Unterschriften gesammelt und schicken sie an den Landrat.

**NEUSTRELITZ/FELDBERG.** Ein Beschwerdebrief wird diese Woche an Landrat Heiko Kärger vom Schülerrat des Gymnasium Carolinums geschickt. Grund dafür ist die unsichere Schülerbeförderung auf der

Buslinie 619 zwischen Feldberg und Neustrelitz (der Nordkurier berichtet). Zu Stoßzeiten ist der Bus so überfüllt, dass Schüler zu dritt oder zu viert auf Plätzen sitzen, die eigentlich nur für zwei gedacht sind, und trotzdem stehen noch viele Jugendliche im Gang.

Der Schülerrat fordert nun einen zweiten Bus, so dass für die Sicherheit der Schüler gesorgt ist. Um die Beschwerde zu verstärken, sind Mitglieder des Schülerrates durch die Klassenzimmer gegangen und haben Unterschriften gesammelt. „Es liegt im Interesse aller,

dass die Mitschüler sicher befördert werden“, so Florian Kroh, der seine Schulkameraden über das Problem informiert hat. „Alle Schüler, mit denen wir gesprochen haben, haben unterschrieben“, berichtet Leo Ilgen, Mitglied des Schülerrates. Am Ende sind 700 Unterschriften zusammen gekommen. Diese Listen werden dem Beschwerdebrief beigelegt – in der Hoffnung, dass das Problem dadurch noch deutlicher wird und es endlich zu einem zweiten Bus kommt, der schon seit eineinhalb Jahren benötigt wird.



Die Präsenzzeit bot eine tolle Veranstaltung, mit der sich die Gymnasialisten dem Thema „Menschen - Bilder“ gewidmet haben.

© www.carolinum.de

# Von Antike bis Mauerfall

Das über ein Semester lang  
andauert.

In der Aula des Nordstrelitzer  
Gymnasiums haben die  
Zweifklässler ein Feuerwerk der  
Kreativität abgesetzt.

**NEUBERGHEIT.** Wenn Schülern viel  
Freiraum gegeben wird, sind sich etliche  
Themen anzuschauen, dann kann  
Beständiges dabei bewir-  
ken. So wurden in der  
Aula des Nordstrelitzer Gymna-  
siums während der Tagessitzung  
der International Summerschool  
2011 präsentiert, und die Jüdel  
wie das Zweifklässler unter Be-  
weh gewickel Kreativität rang der  
Präsenzzeit der Summerschool.  
Prof. Sigrid Jacob, Edoardo An-  
erkennung ab. Die Gesamtschule  
„Nunach sein“ der nun fünf  
Mitwirkenden Veranstaltung  
zu Schuljahresbeginn, ist

nach bei diesen Altklassikerjah-  
gen angekommen. Schülerin  
Claf Müller äußerte sich über-  
zeugt, mit der Summerschool, die  
bei ihrer jüngeren Auflage unter  
dem Thema „Menschen - Bilder“  
gestanden hatte, „ist ein schone-  
williges Kette der jungen Leute  
beitragen zu haben“.

„Das Philosophieren  
haben wir  
sehr gemocht.“  
Infolie der Summerschüler

Viel Beifall fand die Präsenz-  
zeit auch bei den Schülern der ein-  
ten Klassen, an denen es 2011 sein  
wird. 2012 an der Summerschool  
teilnehmenden „Menschenbilder“  
Wörter so komplex sein, dass wir

nach weitere Wochen an dem The-  
ma lernen werden können“, was  
ein Punkt der Vorkläger „Das Philo-  
sophieren haben wir sehr gemocht“, ein anderes.

Das gestrige Datum korrespon-  
diert mit dem bundesweiten Pro-  
jekttag zur Auseinandersetzung  
mit der Geschichte von Demokratie  
und Eliten der 20. Jahrhun-  
derts in Deutschland. Mit Blick  
auf die Vergangenheit zwischen  
Ausgang der Republik und Fall  
der Mauer, insbesondere von Weiden-  
lagerer Song „Polizei“, starrer  
der Kelten der vorgestellten Schü-  
lerarbeiten. Zu zweit, zu dritt oder  
auch allein hatten die Gymnasial-  
isten die Bühne, um über ihre Pro-  
jekte zu sprechen, Essays und Mu-  
sik, Gedichte und Collagen, Theo-  
rien und Potenzen, Werbe-  
spots und Interaktions - das  
Schülerforum schenkt lokale Gren-  
zen gestrichelt haben. Innerhalb

der stellten die Carlinier in ihren  
Stimmungen heraus, wie sehr sie  
der Kreativität mit den Redaktionen  
der Summerschool inspiriert hat.  
Die vorgestellten Arbeiten spannen  
einen Bogen bis in die Antike und  
zeigen von menschlicher Anwesen-  
denheit mit der Geschichte.

Prof. Jacob lobte den  
Wunsch, die Resultate der Sum-  
merschule einem weiteren Publi-  
kum zugänglich zu machen, dar-  
über zusätzlich auch den Eltern  
der Gymnasialisten in guter Traditio-  
nen sahnen an der Projektwoche  
teilnehmende Vertreter der Schulpä-  
terische Nationalpark und Bundes-  
präsident sind. Auch die Altklässler  
schaft war präsent.

Diskutieren Sie mit uns  
» [www.nordstrelitzer.de/  
strelitz2011](http://www.nordstrelitzer.de/strelitz2011)



Verkehrserzieher Karl-Heinz Eggebrecht übergab den Preis an Carolinerin Lela Sinkeviciute.

FOTO: ANKE GOETSCH

## Verkehrswissen wird belohnt mit Schecks und Bahn-Tickets

**NEUSTRELITZ.** Über einen Scheck in Höhe von 250 Euro und ein „Schönes-Wochenende-Ticket“ der Deutschen Bahn konnte sich gestern Lela Sinkeviciute aus der 12/4 am Gymnasium Carolinum freuen. Die Neustrelitzer Schülerin ist die Gewinnerin eines Preisausschreibens der Landesverkehrswacht Mecklenburg-Vorpommern, in dem es um richtiges Verhalten und Verantwortungsbewusstsein im Straßenverkehr ging. Der Gewinn wurde ihr durch Karl-Heinz Eggebrecht, Vorstandsmitglied der Verkehrswacht, überbracht. Der zweite Preis blieb ebenfalls in der 12/4: Christian Eichmann aus We-

senberg bekam 150 Euro und ein Mecklenburg-Vorpommern-Ticket.

Bereits seit acht Jahren gibt es so ein Preisausschreiben im Rahmen des Projekts „Mein Risiko?!“, das von jungen Leuten für junge Leute gemacht wird, um sich mit dem eigenen Fahrverhalten auseinanderzusetzen. Bei jugendlichen Fahrern sei das Unfallrisiko hoch, denn wer risikoreich lebt, fährt auch mit Risiko, heißt es bei der Landesverkehrswacht. 2011 wurden mit dem Projekt, das vom Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung und von der DB Regio AG Nordost gefördert wird, etwa 6300 Jugendliche erreicht. (GOE)



# Einzelkämpfer für Olympia

Varianzen Fotofreizeitliche  
André Kraus

Zwei Männer, die für den Sport leben. Neben ihre Dienste jetzt auch für den Großkreis an.

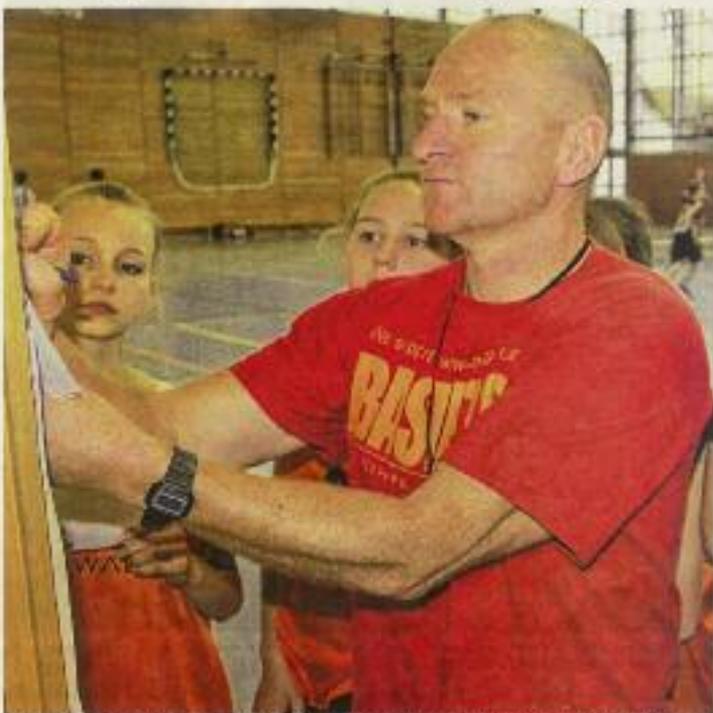
**SCHMUTZIG.** Wie das Gewinnen in der vergangenen Woche in der Stadthalle am Glanzbecker See erlebt hat, kommt nicht auf die Idee, das „Jugend trainiert für Olympia“ gefrade genug nach Raritäten in der Region hat. Zehn Teams kämpften unter dem Wirt der Kneipe im Katerball aus. Der Wettbewerb: Die Schüler lernen mit der Fußballschule Hülberg und dem Gymnasium Carolinum Neustrelitz aus lediglich zwei Schulen der Strelitzer Altkreis.

„Wir machen froh vier Anregungen und Angebote unter uns.“

Wolfgang Wondolke, Sportlehrer

„Wir erleben hier extrem gute Vorstellungen, da wächst was heran“, freut sich Wolfgang Wondolke, Schulsporthorizont in Mückenberg-Strelitz. Der Mann, der ebenso wie sein Mitspieler Rocco Goldke aus der Landstadt für den Sport lebt und die olympische Idee hoch hält, will aber auch nicht verhehlen, dass es einfach nicht gelingt, mehr Brutto zu erreichen.

So ist Strelitz seit Jahren eine Basketball-Hochburg, die selbst auf Bundesebene vor sich reden macht. Die Burg hat aber mit den Carolinern Kackes, für mit dem WSV Neustrelitz verbunden, und den Jungling Tigern mit dem SV Hülberg im Rücken, nur zwei Türme, wo man sein Können zeigen kann. „Wir haben jede Menge Weiterbildungsangebote unterrichtet, ständige Anregungen gegeben, bleiben aber letztlich trotzdem unter uns“, so Wolfgang Wondolke. Vielleicht liegt es auch ein bisschen an der überhöhten Sportbegeisterung. Einbezüglich erwachten Wondolke und Goldke auch vom Großkreis keine Wunder, werden aber ihre



Wolfgang Wondolke war beim Kreisfinale „Jugend trainiert für Olympia“ wieder als Multi-Talents gefragt. Der Mann, der für den Basketballclub, fungierte als Disziplinleiter, Kampfrichter und Mannschaftsführer in Personenkabine.

Dienste nun in der goldenen Spielplanarbeit. Zunächst in Neustrelitz, dann in Bewegung.

Und schon erdrt der Coach der Werbebetriebe für den Katerball, dem nach Einschätzung Wondolkes hierzulande noch krasser Dostik anhaftet. „Die Techniken sind schnell zu erlernen, je nach Spielart kommt man auch mit wenig Platz aus. Spielregeln und Intelligenz werden hochgradig gefördert, und der Erfolg ist schnell erkennbar. Wenn man die

Jungen Leute vier, einmal angeht, mehr hat. Kann man nicht schnell genug den Schreck mit dem Ballen aufbrechen.“

„So lange wir da sind, wird es Jugend trainiert für Olympia“ geben“, versichert Wondolke, darauf lässt Schöne auch für Volleyball und Fußball Vorbeurteilung trägt. Es sei schon eine dankbare Aufgabe, und ein Höhepunkt, Katerball und Tigern anzusehen: es sehen nicht der Sportbegeisterte in die Stadthalle. „Und wenn dann er

Wehrhabe die Elternliga von Neustrelitz kommen und hier spielen, dann bringt es frische Aufgaben.“

Mit dabei sein in der Katerballstadt wird dann vielleicht auch Jürgen Martin Wondolke, der für die TSV Katerball in der 4. Liga spielt und sich daneben an der Spitze von den Altkreis-Nachwuchs bezieht. Auch Guido Heineck darf nicht fehlen, der das derzeitige U 18-Team der Carolinern Katerball in der Oberliga coacht.



Spannend ging es zu in der Top-Partie der U18-Oberliga, die Gastgeber Neustrelitz gewann. FOTO: MATTHIAS SCHOTT

## Carolinum Baskets haben im Spitzenspiel „bessere Nerven“

**NEUSTRELITZ.** Die Basketballer vom WSV Carolinum Baskets Neustrelitz haben im Spitzenspiel der U18-Oberliga einen 66:60 (30:31)-Heimsieg über BIG Rostock gefeiert. Vor rund 50 Zuschauern entschieden die jungen Neustrelitzer die Partie in der Endphase. Somit sind die Baskets auch nach dem 4. Spiel-

tag ungeschlagen und stehen in der Tabelle souverän an der Spitze.

Bis sieben Minuten vor dem Schlusspfiff war die Begegnung ausgeglichen – 49:49. „Am Ende hatten wir die besseren Nerven, das Publikum war begeistert“, sagte WSV-Trainer Guido Heinrich. (MS)

Stadtwerke  
Neustrelitz



*Mehr vom Leben*

A black and white photograph of a woman with her hair in a ponytail, wearing a floral dress and sunglasses on her head. She is standing at an ATM, looking at the screen and touching the keypad. The ATM has a sign that says "International Geldautomat".

International  
Geldautomat

Unser Jugendgirokonto:  
Für euch zum Nulltarif,  
mit 2% Guthabenzinsen.

 Sparkasse  
Mecklenburg-Strelitz

Schüler, Azubis und Studenten sind hier richtig: Mit unserem Giro-Go macht Ihr mehr aus eurem Geld - mit Zinsen, die sich sehen lassen können (2 Prozent bis 2.500 Euro). Mit der Kundenkarte könnt ihr über euer Geld verfügen - wo und wann immer ihr wollt. Fragt euren Jugendberater - oder informiert euch unter [www.spk-mecklenburg-strelitz.de](http://www.spk-mecklenburg-strelitz.de).